

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1927

18.1.1927 (No. 17)

Einigkeit im Innern fehlt. Haben wir doch erst vor wenigen Wochen erlebt, daß ein Rouzier auf deutschem Boden, in der deutschen Pfalz, wehrlose deutsche Männer über den Haufen schickte, ohne daß seine Tat eine gerechte Sühne fand und ohne daß — und das ist das Entscheidende — die deutsche Regierung diese Sühne erzwingen kann. Wahrscheinlich deutlicher und zugleich beschämender konnte es uns nicht zum Bewußtsein gebracht werden, daß auch heute noch, fast acht Jahre nach dem sogenannten Frieden von Versailles, das Wort Deutschlands nichts gilt in der Welt, daß auch heute noch das deutsche Volk der Paria ist unter den Völkern. Ueber diese Tatsache täuschen alle schönen Reden, wie sie innerhalb und außerhalb des Völkerverbundes gehalten wurden, nicht hinweg. Solange ein deutscher Außenminister nicht als Sprachführer eines in sich einigen deutschen Volkes auftreten kann, solange wird uns der Wiederaufstieg zu Ansehen und Macht in der Welt versperrt bleiben.

Zusammenfassung aller staatsrechtlichen Kräfte im Innern zur gemeinsamen Arbeit am Wiederaufbau als Vorbedingung und Mittel zur Rückgewinnung des deutschen Ansehens und der deutschen Macht in der Welt, das sind die Lehren des 18. Januar. Wenn das neue Lebensjahr des Deutschen Reiches uns in dieser Richtung Fortschritte bringt, dann braucht uns um seine Zukunft nicht bangen zu sein.

Neuer Eisenbahnanschlag französischer Soldaten in der Pfalz.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.)

Lz. Landau, 15. Januar.

Auf dem Bahnkörper der Eisenbahnstrecke Landau n — Zweibrücken wurden kürzlich in der Frühe an einer Stelle in nächster Nähe der früheren 18er Kaserne, in der jetzt französische Besatzungstruppen untergebracht sind, fünf große Zementtröbren, wie sie zur Kanalisation verwendet werden, von dem Bahnüberwachungspersonal gefunden. Die Zementtröbren waren mit Hilfe von Prägeln, von denen einer noch in einer Nöhre steckte, aus den Bahnkörper geschleppt worden. Ferner war ein sämmer Stein vor das dort befindliche Bahnwärterhäuschen, das während einiger Nachtstunden nicht besetzt ist, gewälzt worden. Das Bahnwärterhäuschen war vielfach beschädigt worden. Zahlreiche Spuren von genau geteilen Stiefeln führten von dem Bahnwärterhäuschen und der Stelle des Bahnkörpers, wo die Zementtröbren lagen, zu der Kaserne nauer. Ein sofort nach der Entdeckung des Anschlages herbeigeholter Polizeikommandant verfolgte die Spuren vom Tatort ebenfalls bis zur Kaserne nauer. Eine Weiterverfolgung der Spur innerhalb der Kaserne selbst war nicht möglich, da den deutschen Polizeibeamten polizeiliche Ermittlungen in französischen Kasernen nicht erlaubt sind. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Täter französische Soldaten sind, die nachts über die Kaserne hinwegkamen und denselben Weg nach Verübung des Anschlages wieder in die Kaserne zurücknahmen. Die Strecke Landau — Zweibrücken wird viel von französischen Militärzügen befahren. Der französischen Besatzungsbehörde wurde Anzeige erstattet.

Die gelinde Bestrafung der beiden französischen Soldaten, die vor einiger Zeit bei Maximilianau einen viel gefährlicheren Eisenbahnanschlag verübt haben, und die von ihrem Regimentskommandeur damit entschuldigt wurden, daß sie geisteskrank seien, scheint die betreffenden französischen Soldaten in Landau erregt zu haben, etwas Nechtliches zu versuchen. Es ist also höchste Zeit, daß die französische Besatzungsbehörde endlich energisch einschreitet, da die deutschen Behörden unter diesen Umständen jede Verantwortung für die Sicherheit der Besatzungstruppen ablehnen müssen.

Vortrag im Kunst- und Kunstgewerbe-Verein.

Der Vortrag über den Klassizismusismus Carlens von Dr. Graf v. Audiffin, veranlaßt vom Bad. Kunstverein mit dem Kunstgewerbeverein, hat im kleinen Saale des Konzerthauses eine ansehnliche Zuhörerschaft versammelt. Nach einleitenden Begrüßungsworten von Geh. Rat Dr. Döber führte Graf v. Audiffin-Stuttgart mit kurzen kräftigen Strichen in das Problem der Entstehung des Klassizismus im Süden und Norden Deutschlands ein. Carlens ist mit Weinbrenner in Berlin bekannt und befreundet worden, hat mit ihm die Romreise gemacht, während der Weinbrenner der Lehrer der Perspektive für Carlens wurde. So war die Wahl des Themas für die Weinbrennerstadt Karlsruhe gerechtfertigt. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kam der Redner auf die Lage der Kunst und ihrer Probleme nach Ablauf der malerischen Barockzeit und des hierauf folgenden Stilmwandels aus der neuen geistigen Einstellung in ganz Europa. Im deutschen protestantischen Norden fiel dem Kunstwandel eine besondere Rolle zu. An Stelle der meist von Ausländern ausgeübten Kunst an den geistlichen und weltlichen Fürstentümern Süd- und Westdeutschlands in der absolutistischen Zeit, entstand nunmehr aus der Rokokozeit des deutschen und protestantischen Nordens der nationale deutsche Klassizismus durch Carlens. Es war eine Art neuen Sehens, neuen Denkens und Empfindens. Bewiesen wurde diese Umstellung der Formsprache an Porträtskizzen und Kompositionen von Graf, Tischbein d. J. und Carlens. — Außerdem galt es für den deutschen Protestantismus, der die Kunst bislang nicht in seine Dienste genommen hatte, einen neuen und fruchtbareren Boden zu schaffen und die Erfindungsraft anzuregen, die im Rationalismus des 17. und 18. Jahrhunderts verloren gegangen war. Also folgte der Künstler

Die Befakung muß verschwinden!

Der bayerische Ministerpräsident Held über die Verständigungspolitik.

(Eigener Dienst des „Karlsruher Tagblattes“)

Lz. Reustadt, 17. Jan.

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held hielt, wie bereits kurz berichtet, gestern nachmittags in einer im Rahmen des Parteitag der Bayerischen Volkspartei der Pfalz abgehaltenen außerordentlich stark besuchten öffentlichen Versammlung eine große politische Rede, in der er den Gruß der bayerischen Staatsregierungen an die ganze Pfalz überbrachte und erklärte, daß es die feste Sorge der bayerischen Staatsregierung sei, die Pfalz aus dem Elend heraus — und emporzuführen zu der Freiheit, zu einer besseren wirtschaftlichen Entwicklung und zu einer guten inneren Ausgestaltung.

Bei Behandlung der Außenpolitik ging der Ministerpräsident davon aus, daß die Lösung der großen inneren Fragen dadurch bedingt ist, wie die außenpolitischen Fragen gelöst werden. Als erste Voraussetzung für eine erfolgreiche deutsche Außenpolitik bezeichnet er die

Beseitigung der Lüge von der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands.

weil, solange diese Frage nicht gelöst sei, der Weg nicht frei sei, der zur wirklichen Befriedigung führe. Dr. Held erklärte: Wir sind es unserer Ehre und der Wahrheit schuldig, daß wir nicht ruhen und rasten, bis all das Material veröffentlicht ist, mit dem der Beweis geführt werden kann, wo die Schuld ist und wo sie nicht ist. Wir haben ein gutes Gewissen. Wir haben unser gesamtes Material veröffentlicht. Das müssen die anderen Länder auch tun, damit der Welt die Wahrheit an den Tag kommt, sich selbst ein objektives Urteil zu bilden.

Die zweite Voraussetzung für den Erfolg der deutschen Außenpolitik und für die Befriedigung der Völker sieht Dr. Held darin, daß das gegenwärtige Vertrauen wieder aufgebaut wird. Wir sind bereit dazu, versicherte der Ministerpräsident unter allgemeiner Zustimmung, wenn man uns auf der Gegenseite auch nur mit einem Minimum von Vertrauen entgegenkommt.

Die Pfalz ist ein Musterbeispiel dafür, wie furchtbar ein Volk getroffen wird, wenn man ihm das Recht und die Achtung verweigert.

Sie ist ein Beispiel dafür, wie uniaabar die Wirtschaft eines solchen Volkes leidet. Ein Volk, das seine Freiheit nicht hat, einem solchen Volke ist keine Zukunft beizubringen; es ist ein Volk, das der Sklaverei nicht nur des Körpers, sondern auch des Geistes verfallen muß. Wenn wir das Recht auf Leben fordern, so fordern wir gar nichts anderes, als die allgemeinen Völker- und Menschenrechte. Wie weit wir von der Befriedigung entfernt sind, das zeigen täglich neu die Schikanen und Uebergriffe. Es genügt, hier den Namen Rouzier zu nennen. In ihm ist alles zusammengefaßt an Duld und Schmach, die wir heute nach fast 8 Jahre Frieden noch erdulden müssen. Man könnte es allenfalls verhehlen, daß unmittelbar nach dem Kriege sich noch nicht das nötige Maß der gegenseitigen Achtung wieder hergestellt habe. Das kann man aber nicht begreifen, daß man noch nicht soweit gekommen ist, daß man uns auch nur das Minimum von Recht einräumt, auf das jedes Kulturvolk einen Anspruch hat. Die Taten Rouziers haben ein greselles Schlagloch auf die Zustände in der Pfalz geworfen.

Die Tat ist aber noch nicht das Schrecklichste. Viel schrecklicher für die Völker und für die Befriedigung ist das entsetzliche Urteil von Landau.

das in der ganzen Welt die gleiche Beurteilung erfahren hat. Wenn auch ein Teil der fran-

zösischen Presse Beifall flätschte, so lasse ich mich doch nicht in der Ueberzeugung irren machen, daß bei dem größten Teil des französischen Volkes dieses Urteil eine eigenartige festsitzende Stimmung ausgelöst hat und einen Rest von Rechtsgefühl geweckt hat. Nur so läßt es sich begreifen, daß die deutschen Verurteilten sofort und ohne Antrag Deutschlands beurlaubt wurden. Der Grund kann nur der sein, daß man die absolute Rechtsbeugung auch in Frankreich erkannte. Wir erkennen das an. Aber wenn man in Frankreich glauben sollte, daß die Beurlaubung ein wirklicher Ausgleich oder eine Sühne für die Tat sei, so täuscht man sich. Ich rufe den französischen Staatsmännern das Wort zu: „Videant consules!“ Nicht um unserwillen, sondern in ihrem eigenen Interesse; denn ein solches Urteil zerstört das Rechtsgefühl und das fällt auf die zurück, die es zu verantworten haben.

Hier muß ein ganz anderes Verhalten eintreten. Wenn diese Dinge für die Zukunft unmöglich gemacht und wenn wirklich eine Atmosphäre der Verständigung und der Befriedigung geschaffen werden soll, dann gibt es nur ein Mittel:

Die Befakung muß verschwinden!

Solange sie weiter besteht, sind Zwischenfälle nicht zu vermeiden. Solange werden die Friedensbemühungen immer wieder gestört werden.

Diese Frage ist nicht nur eine pfälzische Frage, sie ist nicht nur eine deutsche Frage, nicht nur eine Frage derjenigen Völker, die Krieg miteinander geführt haben, sondern auch eine Frage, die jeden Kulturstaat, ja jeden zivilisierten Staat in gleicher Weise berührt. Wenn je eine Liga notwendig war, so wäre es nötig, eine Weltliga ins Leben zu rufen, mit dem Zweck, daß von einem gleichberechtigten Volke endlich der Druck und die Schmach hinweggenommen wird. Das wäre eine Tat wirklicher Friedens- und Kulturfreunde.

Solange ich aber nur Worte höre von Befriedigung und schöne Redensarten in Genf, denen die entsprechenden Taten nicht folgen, wer wolle es mir verzeihen, wenn ich solange überhaupt zu zweifeln, ob die Möglichkeit einer Befriedigung besteht, ob der Wille zur guten Tat auf der Gegenseite vorhanden ist.

Ich bin nicht erst seit heute kein Optimist und Illusionist. Ich habe all diesen Dingen, wenn ich auch noch so sehr das große Werk der Verständigung der Völker anstrebe, mit einer großen Dosis Skeptizismus gegenüber gestanden. Vocarno und dem Wölferbund. Und ich glaube, wer die Ausrichtungen auf sich wirken läßt, kann nicht behaupten, daß ich so schlecht herankam, als ich dieser Skeptizismus Ausdruck verlieh. Wir haben von einem Schächerfingenden gehört, das Herr Briand mit Herrn Stresemann hatte. Die Dame hat aber ihren Liebhaber schlecht behandelt. Nichts desto weniger müssen wir fortfahren zu beweisen, daß es uns bitter erntet ist, die Völker zusammenzuführen. Es wäre verfehlt, rückwärtend Kritik üben zu wollen. Für uns kommt es darauf an, was soll in der Zukunft geschehen.

Der Parteitag der Bayerischen Volkspartei der Pfalz billigte in einer Entschließung

„jene Außenpolitik, die darauf beruht ist, einen wahren Frieden mit unseren früheren Gegnern, besonders mit Frankreich heraufzustellen, der jedoch ohne Räumung des besetzten Gebietes unmöglich ist. Außerdem fordert er, daß dem deutschen Volke keine arößeren Opfer auferlegt werden, als es wirtschaftlich

und kulturell tragen kann, daß in nächster Zeit die Leistungen des Dawes-Planes herabgesetzt, und daß bei den Verhandlungen mit den früheren Gegnern jene Selbstachtung gewahrt wird, auf die auch ein geselliges und niedergedrücktes Volk nicht verzichten darf.“

In einer weiteren Entschließung wird erklärt, daß der Parteitag die Anwesenheit des Ministerpräsidenten zum willkommenen Anlaß nimmt, um der bayerischen Staatsregierung Dank und Anerkennung auszusprechen für alle Fürsorgemaßnahmen, die bisher von Bayern zugunsten der besetzten Pfalz erfolgt sind. Diese Fürsorge ist um so höher anzuerkennen, als der bayerische Staat, seiner Finanzhöhe beraubt und selbst auf kümmerliche Zuschüsse angewiesen, förmlich um seine Existenz zu kämpfen hat. Die Entschließung bedauert und mißbilligt daher die Verächtlungen und arundlosen Anträge, als ob die Pfalz von der bayerischen Staatsregierung eine fremdliche Behandlung erfahren habe und spricht die Ueberzeugung aus, daß die bayerische Staatsregierung sich auch durch solche bedauerlichen Anträge nicht davon abbringen lassen wird, nach Maßgabe der gegebenen Mittel ihre Fürsorge für die Pfalz auch in Zukunft zu betätigen.

Ministerpräsident Dr. Held in Gernersheim und Ludwigsbafen.

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held traf heute vormittag in Ludwigsbafen ein, wo er mit dem Oberbürgermeister der Stadt und verschiedenen pfälzischen Abgeordneten Besprechungen, vor allem wegen der Frage des Neubaus des Gerichtgebäudes in Ludwigsbafen hat.

Unmittelbar nach seiner Ankunft in der Pfalz hat Dr. Held die Stadt Gernersheim besucht. In einer Sitzung des Stadtrates, an der der Ministerpräsident teilnahm, wurde ihm über die große Notlage der Stadt Bericht erstattet. Dr. Held jagte der schwergeprüften Stadtverwaltung und Einwohnerlichkeit die tatkräftige Hilfe der bayerischen Staatsregierung zu, so wie es in deren Kräften steht. Nach einer Rundfahrt durch die Stadt und ihrer Umgebung, fuhr Dr. Held nach Speyer, wo er dem Regierungspräsidenten und dem Bischof von Speyer einen Besuch abstattete. Dr. Held wird voraussichtlich morgen vormittag die Pfalz wieder verlassen.

Personalpolitik im Jahre 1926.

Eine Statistik des Reichsfinanzministers.

VDZ, Berlin, 17. Januar.

Der Reichsfinanzminister hat dem Reichstag eine Uebersicht über den Personalstand vom 1. Okt. 1926 überreicht. Danach sind vom 1. April bis 30. September 1926 eingetreten:

1. bei den Hoheitsverwaltungen eine Personalverminderung von 1173 Beamten, dagegen eine Personalvermehrung von 827 Angestellten und 6159 Arbeitern;
2. bei der Deutschen Reichspost, einschließlich der Reichsdrucker, eine Personalvermehrung von 2484 Beamten und eine Personalverminderung von 2024 Angestellten und 1083 Arbeitern. Der Reichsfinanzminister hat dem Reichstage ferner eine Denkschrift der Beamtenstelle für Auslandskredite für die Zeit ihrer Tätigkeit vom 1. Januar 1925 bis 30. Sept. 1926 zugehen lassen. Die Denkschrift gibt einen Ueberblick über die zur Einschränkung der öffentlichen Auslandsanleihen getroffenen Vorkehrungen über die Tätigkeit der Beratungsstelle.

Die Witwe des Kaisers Maximilian von Mexiko im Sterben.

Brüssel, 17. Jan. Die 87jährige ehemalige Kaiserin Charlotte von Mexiko, geborene Prinzessin von Belgien, liegt im Sterben. Der König weiß am Krankenbett.

der neuen Weisheit und kam, seiner Aufgabe und Verantwortung bewußt, damit auf die ethisch fruchtbaren Gefilde der Literatur, insbesondere der antiken. Ethos und Sinnlichkeit schmolzen zur Einheit zusammen in der Allegorie. Damit war der Weg für die allegorischen Wortspiele von Carlens gewiesen, von denen „Die Nacht“ einer eingehenden Analyse unterzogen wurde. Es würde zu weit führen, auf die einzelnen Abwägungen und kunstphilosophischen Erörterungen einzugehen, die sich dem Forscher bei den einzelnen Figuren dieses Werkes ergeben. Sie sind auch nicht das Wesentliche in der Carlens-Frage, womit die Feststellung nicht unterschätzt werden soll, daß „Die Nacht“ aus den Carlensschen Gemmenszeichnungen ihren Ursprung nimmt. Unterschätzt sollen auch nicht werden die Nichtigstellungen gegenüber den verschiedenen Forschern älterer und neuerer Zeit in der Carlensfrage. Alles dies zeugte für die eindringliche und mit Eifer angewendete kunsthistorische Kleinarbeit, die geleistet worden ist. Das Wesentliche scheint mir vielmehr der Nachweis zu sein, wie aus dem europäischen Strom, der den Klassizismus vorbereitete und einleitete, sich der norddeutsche protestantische Sonderstrom abzweigt und zum Problem der Form und des Ausdrucks wird. Der neue Geist der Zeit schafft sich seine Sinnenwelt; der mathematischen Kunst des Barock und dem Spiel des Irrationalen wurde das Einfache entgegengesetzt. Dieses Einfache war das Schwere, das zunächst Unverständliche, das dann verstanden, aufgenommen und späterhin als selbstverständlich wieder abgelehnt wurde. Mit dem jetzigen Neubetonen des Ethischen in der Kunst, mit dem das Technische und Materielle wieder mehr in den Hintergrund zu treten beginnt, gewinnt der auf ganzer Front wieder vordringende Klassizismus seine neue Bedeutung. Wir geben damit dem Klassizismus sein „Menschenrecht“ wieder, aus den zeitgenössischen Verhältnissen heraus verstanden zu werden. — Es war verdientvoll und interessant, von einem jungen Kunsthistoriker über den Gang der alten Dinge in eingehender Weise berichtet zu werden, wenn der Aufmerksamkeit der vielen

Namen in Kunst, Theorie und Schrifttum vielleicht auch nur engere Fachgenossen interessiert hat. Wertvoll ist auch die Aufklärungsarbeit der beiden Vereine, selbst wenn die philologisch genaue und überreich mit Widerlegungen und Nichtigstellungen gepickte Arbeit für die Laienzuhörer etwas Beengendes hat. Die Aussicht auf weitere Darbietungen auf diesem Gebiete ist erfreulich. Es bringt in das m. E. erstarrte Kunstleben in Karlsruhe und anderswo eine neue und fruchtbare Note, die auf das Schaffen der Künstler zurückwirken kann, weil sie vom rein materialistischen Schaffen auf die geistigen und ethischen Unterströmungen hinweist.

J. A. B.

Theater und Musik.

Schwankentanzführung im Karlsruher Konzerthaus. Der Gedichtspube, der in verantwortungsvoller Rolle eine verheißende Rolle spielt, die von keinem Schmus- und Schundgeschicht erfährt und für die Sinnesart weiter kritischer Volkskreise viel gefährlicher ist als etwa zu stark betonte Erotik, dieser Hochkapitel, der dumme Weibskunde und noch dümmere Mannskunde betört, hat sich in einer Vorstadtpose „Kur kein Skandal“ auf die Bretter begeben. Karl Müller-Ruzika nennt ehrlicherweise sein Opus „Eine ganz unglaubliche Weisheit“ und hat mit dieser Gattungsbearbeitung in der Tat das Wertvollste des Großen, abernen und blöden Schwankes gegeben. Dank der Tassache, daß ein Hochkapitel, elegant und sogar adlig, eine Putte von Staatsamwaldfrau bei ihrer Toilette beobachtet und sie in der edlen Ritterlichkeit, die man aus dem Druckpapier kennt, aber natürlich nie erlebt hat, halb mit Willen, halb gegen ihren Willen zum Schweigen über seine Person verpflichtet, spielt der Vertragskavalier einen zum Dienstantritt erwarteten Assessor, der von den vorgeleiteten Beamten mit Auszeichnung behandelt wird, weil er einen hochbegabten, karriereverprechenden Minister-Kunsel hat. Daß der Richter der geduckte Verbrecher sein kann, weiß man aus Kleists „Zerbrochenem Krug“, hier spielt der ge-

suchte Verbrecher den Untersuchungsrichter. Gewiß eine tragfähige Schwankeidee oder vielleicht sogar Lustspielwurmt. Die Verisportung ist jedoch so habnuehigen, die Verurteilung der Justiz so postenreichlich, die Gerichtsbehörde und die Polizei so trottelhaft gezeichnet, daß von einem Wis im Sinne einer geistreichen oder auch nur spannenden oder mitgebenden Kritik gar keine Rede ist. Der Schwank ist nach jeder Richtung unmöglich. — Gelacht wurde natürlich bei den brillenden Situationen, aber das ist kein Maßstab. Man muß lächeln können. Die Hauptdarsteller waren Hugo Böder als Staatsanwalt, Melanie Ermarith als dessen Frau, als welche sie einige feinere Züge zu retten suchte, Elselede Albrecht als weisfüßige Schwelger der famosen Hochstetter aus Thomas „Moral“, Alfons Alcebe als vielerlei Verberchertausendjassa. Die Darstellung des Polizeirats erinnerte an die vornehmsten Mänter provinzieller Vereinskarrikaturenvorfstellungen. Sie stand auf der Höhe des „Bambairs“, von dem harmlose Gemüter annehmen konnten, es sei eine Wofnfläche. Herzog, was ist das „Weiße Rüssel“ für ein Meisterwerk! —

Mitteilung des Badischen Landes-theaters-Zurzeit wird als nächste Uraufführung die Oper „Der kleine Klaus“ vorbereitet. Dichtung und Musik stammen von dem Karlsruher Komponisten Arthur Kuffner, dessen „Catanova“ bereits über die Bühne des Landes-theaters gegangen ist.

Uraufführung in München.

Coeur-Dame von Hugo Höhr. An der Spitze seines langjährigen und erfolgreichen Wirkens durfte Hugo Höhr, dessen „Frauenlist“ über die meisten deutschen Bühnen gegangen ist, sein neuestes Werk, die einaktige Oper „Coeur-Dame“, unter eigener musikalischer Leitung aus der Taufe heben. Rudolf Lotz hat aus dem effektvollen Schauspiel Paul Buffons, einer Eierkuchstragödie mit Witz und Anall, ein Opernstück geformt, das zwar seiner Vorlage in der Szenenfolge treu bleibt, aber dem sprachlichen Ausdruck den Erfordernissen musikalischer Gestaltung gewandt anpaßt.

Demokratie und Sozialpolitik.

Eine Rede des Reichsinnenministers Dr. Rütz auf dem internationalen Demokratikongress.

DZ. Karlsruhe, 17. Jan.

Der letzte Verhandlungstag des internationalen Demokratikongresses brachte die Erörterung der sozialen Frage. Den Vorsitz führte heute Berendson (Dänemark). Die Berichterstatterin hatte der französische Deputierte Chabrun übernommen. Er setzte sich für die Beteiligung der Arbeitnehmer an der Leitung und Organisation der Produktion ein. Die demokratischen Parteien verlangten auch den Achtstundentag.

Reichsinnenminister Dr. Rütz

Das Wort. Er führte u. a. aus: Die Demokratie kenne keine Autokratie des Unternehmertums gegenüber dem wirtschaftlich schwächeren Arbeitnehmer. Sie wolle vielmehr wirken im Sinne des Ausgleichs. Mit der fortschreitenden Industrialisierung habe der Arbeiter den inneren sozialen Zusammenhang mit seiner Tätigkeit verloren. Deshalb müsse jetzt der persönliche Zusammenhang mit den Betrieben hergestellt werden. Die Form der unmittelbaren Gewinnteilnahme werde auf Seiten der Arbeitnehmer außerordentlich überhöht. Die beste Gewinnbeteiligung des Arbeiters seien ein auskömmlicher Lohn und eine weitgehende soziale Fürsorge. (Zustimmung.) Der Achtstundentag als Normalarbeitszeit sei in allen Ländern festzulegen. Redner warnt aber davor, ihn als ein Dogma zu behandeln. Er sei eine sozialwirtschaftliche Frage, die von Betrieb zu Betrieb, von Arbeitsart zu Arbeitsart individuell behandelt werden müsse. Die Einrichtung des Betriebsrates habe beide Teile enttäuscht, weil daran zu große Befürchtungen, bezw. zu große Hoffnungen geknüpft würden. Momentan gleiche der Betriebsrat in Deutschland einem nicht richtig gestimmten Instrument. Er könne sich aber zu einem Instrument des sozialen Ausgleichs entwickeln. Der Minister vertrat zum Schluss den Gedanken des obligatorischen Säuberungsrechts.

In der Nachmittags-Sitzung wurde eine Entschließung angenommen, in der folgende grundsätzliche Forderungen aufgestellt werden: Beteiligender Arbeiter, Altersversorgung, gesetzliche Festlegung der Arbeitszeit, Säuberungsrecht bei Arbeitskonflikten, Anrechnung der Arbeiter auf der Wirtschaftsführung, Aktienbeteiligung u. m.

In einer vom Exekutivkomitee vorgelegten Entschließung zur Schulfrage wird die Einheitschule gefordert. Der Unterricht soll unentgeltlich und zoonomsmäßig sein, der Schulweg nicht auf mindestens 8 Jahr erstrecken und sich daran ein verpflichtendes Fortbildungsschulunterricht bis zum vollendeten 18. Lebensjahre anschließen. Auch diese Entschließung wird einstimmig angenommen.

Damit war die Tagesordnung erschöpft. Nach den üblichen Dankungen und gegenfälligen Begehrungen wurde der Kongress gegen 5 Uhr geschlossen.

Am Anstich an die Tagung des internationalen Demokratikongresses fand gestern Abend in den Räumen des Staatspräsidiums ein Empfang beim Staatspräsidenten statt, zu dem zahlreiche Einladungen ergangen waren. Handel und Industrie, Hochschule, Presse, Kunstwelt sowie zahlreiche Konsuln der verschiedenen Länder waren vertreten. Im Laufe des Abends erstarrte nach einem von dem Voigt-Quartett gegebenen Konzert, bei dem auch Opernsänger Robert Bus mitwirkte.

Staatspräsident Dr. Köhler

Das Wort zu folgenden Ausführungen: „Es ist mir eine große Freude, meine Damen und Herren, Sie in diesen Räumen willkommen zu heißen. Ganz besonders begrüße ich die

Delegierten des internationalen Demokratikongresses. Wir empfinden mit Genugtuung, daß dieser Kongress zum erstenmal in Deutschland tagt und als Tagungsort die Hauptstadt unserer badischen Heimat gewählt wurde. Es steht mir nicht an, zu den einzelnen Fragen, die sie in mehrtägigen Verhandlungen behandelt haben, Stellung zu nehmen. Aber die Tatsache, daß die großen Fragen, die jeden europäischen Bürger im Inneren bewegen, hier in persönlicher Fühlungnahme behandelt worden sind, ist hoch erhellend.

Der Gedanke der Notwendigkeit der Verständigung der europäischen Völker hat in den letzten Jahren außerordentlich große Fortschritte gemacht, nicht im Sinne einer bloßen Gleichmacherei, nicht im Sinne der Eigenheiten der einzelnen Stämme und Völker zu verweisen, — wer solcherlei Verlangen trägt, würde vernünftig statt aufzubauen, — sondern in dem großen Willen zur Gemeinschaft und Zusammenarbeit auf den verschiedensten Gebieten der menschlichen Betätigung.

Und wer wäre mehr geeignet, diesen Gedanken der Völkerverständigung zu pflegen als gerade die Demokratie, die den Dienst an der Volksgemeinschaft als höchste bürgerliche Pflicht betrachtet. Wenn wir in Deutschland von Verständigung reden, so haben wir ein gewisses Recht dazu. Locarno ist ein Markstein auf dem Wege der Verständigung der europäischen Völker. Sagt der Welt, daß Deutschland für den Verständigungs- und Friedensgedanken eine Tat vollbracht hat, wie kein anderes Volk vor ihm! Im Vertrag von Locarno hat Deutschland

freiwillig die Beschränkungen anerkannt,

die das Schicksal des Krieges ihm verdrrieben hat. Freiwillig hat die deutsche Volksvertretung dem Vertrag zugestimmt, der in der deutschen Gesetzgebung die Unterzeichnung des Reichspräsidenten, des Generalmarschalls von Hindenburg u. m. Durch diese Tat hat Deutschland gezeigt, daß es ihm Ernst ist mit dem Willen zur Verständigung,

ebenso ernst, wie mit seiner Freiheit und Unabhängigkeit.

Der Lebenswille des deutschen Volkes ist Verständigung auf dem Boden der Unabhängigkeit und Freiheit. Ich weiß, ich bin mit diesem Gedanken schon bei dem großen Problem der europäischen Politik, den Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland. Aber, warum mit dem Munde schweigen über das, was Herz und Verstand bewegt und da sei es laut gesagt:

es gibt keine größere Sicherheit Frankreichs, als die Freiheit Deutschlands.

Dieses Kernproblem der europäischen Politik drängt zur Lösung. Wir alle sind berufen, mitzuwirken, insbesondere wir, die wir auf dem Boden des demokratischen Staatsgedankens stehen. Nicht, als ob ich meinen würde, daß diese Verständigung von heute auf morgen erfolgen könnte. In viel, unendlich viel ist noch auszuräumen, vor allem auf jenen Gebieten, auf denen der Krieg seine arsten und furchtbaren Verwundungen angesetzt hat. Aber gerade Tagungen, wie die eben abgehaltenen, sind förderlich zum Ziel. Deshalb danken wir den Frauen und Männern, die sich dem großen Gedanken zur Verfügung gestellt haben.

Auf die Worte des badischen Staatspräsidenten erwiderte der dänische Vertreter Berendson im Sinne der Rede des Vorredners. Die Tagung hat damit ihren Schlüssel gefunden. Die Gäste verließen am Dienstag Karlsruhe.

Das Todesurteil für die Attentäter von Leiferde.

Das Reichsgericht verwirft die Revision.

WTB. Leipzig, 17. Januar.

Der 3. Strafsenat des Reichsgerichts verhandelte heute als Revisionsinstanz über das Eisenbahnattentat von Leiferde. Die beiden Täter, der Musiker Otto Schlegelinger und der Elektrotechniker Willi Weber waren am 4. November vom Schwurgericht Hildesheim wegen vorfälliger Eisenbahntransportgefährdung mit Todeserfolg in Tateinheit mit Mord zum Tode verurteilt worden. Die gegen das Todesurteil eingelegte Revision, die vom Rechtsanwalt Dr. Rütgebrunn vertreten wurde, wendet sich vor allem gegen die Anwendung des Mord-Paragrafen (§ 21 des Strafgesetzbuches) und macht außerdem verschiedene prozessuale Rügen geltend. Insbesondere seien die Angeklagten nicht, wie dies vorgeschrieben sei, auf die durch die Erweiterung der Anklage veränderte Rechtslage aufmerksam gemacht worden. Das Gericht beschloß gemäß dem Antrag des Reichsanwalts die Verwerfung der Revision und bestätigte das Todesurteil.

Die Kredite der Staatsbank.

Ausgaben der Angeklagten im Barmatprozeß. Berlin, 17. Jan.

In der heutigen Verhandlung im Barmatprozeß erklärte Barmat, daß alle Devisen, die er nach Deutschland brachte, sein Privatvermögen seien und nicht aus Krediten hergerührt haben. Die Verhandlung wandte sich dann der Entwicklung der Barmatkredite bei der Staatsbank zu. Der Angeklagte Dr. Hellwig sagte aus, daß bei den Meximakrediten die Generaldirektion stets auf dem laufenden gehalten worden sei. Marc Bestimmungen über die Kreditbewilligung habe es nicht gegeben. Der Vorsitzende stellte darauf fest, daß die Rentenbankkredite Barmats am 30. November 1923 mit 10.000 M. begannen und daß am 15. Dezember die Kredite auf 278.000 M. angeschwollen waren. Am 15. Januar 1924 war der Kredit Barmats, der ohne Entwertungsklausel zu einem Zinssatz von 18 Prozent gegeben worden war, bereits auf eine halbe Million angewachsen. Am 21. Januar hatte sich der Kredit verdoppelt. Angeklagter Dr. Hellwig begründete darauf die Erhöhung des Kredites damit, daß die Staatsbank von der Post größere Gelddarlehnen bekommen hatte, die verzinst werden mußten.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung erklärte der Angeklagte Dr. Hellwig, daß in der Kreditsumme, die schließlich auf sechs Millionen angewachsen war, auch tägliche Gelder enthalten waren. Aber erst im Verlaufe dieses Verfahrens habe er erfahren, daß diese täglichen Gelder blanko gegeben worden seien. Der Angeklagte Kleinske erklärte auf Beiragen, daß er über die Erledigung täglicher Gelder mit Barmat verhandelt habe. Der Angeklagte Hellwig gibt zu, daß theoretisch der Fall möglich war, daß Kleinske auf telephonischen Anruf von der Korrespondenzabteilung der Staatsbank bis drei Millionen tägliche Gelder bekommen konnte. Der Angeklagte Kleinske erinnerte sich, einmal einen Betrag von einer Million täglichen Geldern entnommen zu haben. Die Verhandlung wendet sich dann dem Abkommen zu, das Julius Barmat am 4. April mit der Staatsbank getroffen hatte. Die Schuldsumme betrug an diesem Tage 5,1 Millionen. Für insgesamt rund 2,5 Millionen tägliches Geld war als Vorauszahlung in das Abkommen aufgenommen worden, daß der Betrag nur zur Finanzierung der Lebensmittelversorgung von notleidenden Kreisen der deutschen Bevölkerung verwandt werden sollte.

Im weiteren Verlauf des Barmatprozesses erklärte der Angeklagte Julius Barmat, daß er die ihm zur Last gelegte besondere Bevorzugung

in dem Kredit nicht erblicken könne. Denn es seien 20 Prozent verlangt worden. Bei täglich zinsbarem Geld sei die Entwertungsklausel auch sonst nicht üblich gewesen. Er habe sofort Dr. Hellwig bei Eingang des Briefes der Staatsbank darauf aufmerksam gemacht, daß er die Verpflichtung, den Kredit nur für Lebensmittellieferungen zu verwenden, nicht übernehmen könne. Dr. Hellwig gab darauf zu, daß die Bestätigung so gehalten werden solle, daß sie sich nicht auf die Bestätigung der Lebensmittellieferungen beschränke. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Mexima festes Geld ohne Entwertungsklausel gegeben worden sei, erwiderte der Angeklagte Dr. Hellwig, daß dies deshalb geschehen sei, da man im Lebensmittelgeschäft mit der Entwertungsklausel nicht durchkommen sei. Nach Verlesung des Schriftwechsels zwischen der Staatsbank und Barmat wird die weitere Verhandlung auf Dienstag vormittag vertagt.

Verschiedene Meldungen

Ein Nachspiel zum Tschelaprozess.

Leipzig, 17. Jan. Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte heute den Metallarbeiter Otto Klemm aus Berlin-Marienthor, der angeklagt war, seinerzeit als Kurierleiter der R.V.D. Verbindungsmann zwischen Felix Neumann und dem Russen Stoblenki gewesen zu sein, und sich auch der Verschleierung der Ermordung des Professors Ransch schuldig gemacht zu haben, wegen eines Vergehens gegen § 7 des Gesetzes zum Schutze der Republik und Vorbereitung zum Hochverrat zu zwei Jahren neun Monaten Festungshaft u. 300 RM. Geldstrafe. Drei Monate der Freiheitsstrafe u. die Geldstrafe wurden angerechnet. Das Gericht hielt es für erwiesen, daß Klemm Kurierleiter und Verbindungsmann zwischen Stoblenki und dem Russen Stoblenki war, so daß ein besonders schwerer Fall angenommen werden müsse.

Ein Prozeß mit 370 Zeugen.

Breslau, 17. Jan. Vor dem Großen erweiterten Schöffengericht begann heute die Verhandlung gegen den Kaufmann Böhm aus Trepnitz und Genossen. Es sind 370 Zeugen geladen. In der Zeit von 1924—1926 sollen sich die Beschuldigten in 366 Anklagefällen gemeinschaftlich schwerer Verbrechen schuldig gemacht haben und zwar umfangreicher Darlehensschuldverleihen, wobei sie über 100.000 M. erbeutet haben.

Mit dem Förderkorb abgestürzt.

Berlin, 17. Jan. Auf dem neuen Walzwerk der „Gute Hoffnungshütte“ hatten zwei Arbeiter entgegen der Vorschrift, sich ohne einen sachverständigen Schloffer selbst an die Instandsetzung eines reparaturbedürftigen Förderkorbes gemacht und den Korb mit einem Rost gestützt, das anscheinend zu schwach war. Der Rost stürzte ab, wobei die beiden Arbeiter getötet wurden.

Schweres Straßenbahnunglück in Algier.

Rom, 17. Jan. Wie aus Algier gemeldet wird, entgleiste in der Nähe der Stadt eine Dampfstraßenbahn, wobei etwa zwanzig Personen verletzt wurden, davon drei schwer. Ein Automobil wurde durch den entgleisenden Zug gegen eine Mauer geschleudert. Der Fahrer wurde ebenfalls verletzt.

Panflavin-PASTILLEN
Unentbehrlich zur Desinfektion der Mund- und Rachenhöhle. Hochwirksam empfohlen zum Schutz gegen Halsentzündung, Erkältung sowie gegen Grippe.
Panflavin-Pastillen: 10 Pastillen — 10 Pastillen — 10 Pastillen.
Panflavin-Pastillen: 10 Pastillen — 10 Pastillen — 10 Pastillen.

— Die Städtische Oper hat Franz Schreker „Arelche“ angenommen und wird das Werk im Laufe des Frühjahres herausbringen. — Die Uraufführung der neuen Oper „Jonny spielt auf“ von Ernst Krenek findet am 10. Februar im Stadttheater in Leipzig statt.

Das Heidelberger Beethovenfest findet nunmehr bestimmt vom 1. bis 3. Juni statt unter der Leitung von Wilhelm Furtwängler mit den Berliner Philharmonikern.

Beingartener in Basel. Die Allgemeine Musikgesellschaft verpflichtet als Dirigenten für den nächsten Winter Felix Weingartner, der gleichzeitig zum Direktor des Konservatoriums und vom Stadttheater zur Uebernahme einer Reihe von Opernvorstellungen verpflichtet worden ist. Weingartner läßt sich seit in Basel nieder und widmet sich ausschließlich dem neuen Wirkungskreis.

Kunst und Wissenschaft.

Eröffnung der Trübner-Gedächtnis-Ausstellung in Basel.

Vor einer stattlichen Anzahl geladener Gäste eröffnete der Präsident des Basler Kunstvereins, Dr. Deri, der Chefredakteur der „Basler Nachrichten“, die Trübner-Gedächtnis-Ausstellung, an deren Zustandekommen außer Basel auch einflussreiche Schweizer Kunstfreunde, der Direktor der Karlsruher Kunsthalle, W. Friedrich Storz, und das Deutsche Reich durch Gewährung einer finanziellen Hilfe einen hervorragenden Anteil haben. Von der Karlsruher Regierung waren erschienen Staatsrat Marum, Geheimrat Armbruster und Regierungsrat Dr. Alal, ferner drei Vertreter der Basler Regierung, ein Abgeordneter der deutschen Gesandtschaft in Bern und des deutschen Konsulats in Basel. Neben dem Sohne Trübners, Dr. Jörg Trübner aus Berlin, sah man Professor Hermann Göbel und als Vertreter des schwererkranken Direktors Storz war Dr. Curjel erschienen. Die Ausstellung bezweckt keine Kulturpropaganda, erklärte Dr.

Deri, aber sie vermag nicht nur sehr befruchtend zu wirken, sondern gibt uns auch, wie die früher stattgefundene Ausstellung französischer Impressionisten, ein anschauliches Bild von dem Schaffen der beiden großen Kulturnationen.

Die Bibliothek des Völkerbundes.

Das Haus des Völkerbundes in Genf verfügt über eine Bücherei von etwa 80.000 Bänden und 300 Zeitschriften. Der Hauptbestand nach sind sie untergebracht im Speisesaal des einflügeligen Hotels National, der jetzt den Delegierten und ihrem Stab als Lesesaal, der Bibliothek und ihren 20 international zusammengesetzten Beamtinnen als Büchermagazin und Arbeitslokal dient, bis im neuen Palast auch dem Buchwesen weitere Räume angewiesen werden. Das Bibliothekspersonal ist rein apolitisch; Bibliothekarinne aus allen möglichen Staaten sind in ihm vertreten, die Leiterin ist die Amerikanerin Miss Wilson, ein bedeutendes Organisations-talent. Der äußere Apparat dieser Bibliothekstechnik verrät in allem Amerika, die Signaturen der Bücher verwenden das beliebige Dezimalsystem von Dewey in der Brüsseler Form, englisch ist die Sprache des Geschäftsverkehrs. Nach den Berichten von Miss Wilson und Fr. Junke über die interessante Tätigkeit der Völkербundbibliothekarinne besteht ihre wichtigste Arbeit in der Aufnahme der neuen Zugänge; denn die Ausleihe von Büchern beschränkt sich auf ein Minimum innerhalb des Hauses. Abteilungen kommen nicht den Genfer Sortimentern zu, vielmehr kauft der Völkербund seine Bücher im Land ihres Erscheinungsortes. Zur Vermittlung stehen in den Völkербundstaaten 35 Agenten zur Verfügung. Nach Miss Wilsons System kommen nur Werke zur Anschaffung, die unmittelbar für die Arbeit des Bundes Wert haben; tote Bücher soll es nicht geben. Das Binden besorgen Genfer Fachleute. Die Goldtitel müssen im Hans selbst aufgedruckt werden. Mit sehr vereinfachtem Zettelwesen vollzieht sich die Katalogisierung, ein „Dictionary Catalogue“ ermöglicht dem Benutzer rasches Auffinden von Autoren, Sach- und Stichworten. Sehr wichtig ist die Katalogisierung auch von Zeitschriften-

auffäßen; aus 300 Zeitschriften ließ Miss Wilson alles anschießen, was sich auf die bisherige Arbeit des Bundes erstreckt. Sie hat auch die Mittel zusammengebracht für die Sammlung und Inventarisierung aller amtlichen Publikationen aller Länder, eine bedeutende Spezialität der Bibliothek. Erst damit wird eine praktische Verwertung dieses unübersichtlichen Materials ermöglicht. Die Zahl der Benutzer der Bücherei betrug 1925 über 10.000.

Dr. R. Prö.

Aus dem Nachlaß.

Von Otto Ernst.

„Schüster, bleib bei Deinen Leisten“ — der Nachschrei aller Schuster gegen — Hans Sachs.

Die Karikatur kommt der Wirklichkeit oft viel näher als eine naturalistisch edle Darstellung. Diese erzielt den Eindruck der Wirklichkeit meistens durch Detailschilderung und verweist dadurch die charakteristischen Haupt- und Grundzüge.

Die Zeit heilt unsere Schmerzen nach Art eines Nadelmessers; sie kratzt den Fled vom Herzen weg, aber immer geht ein Stück vom Herzfleisch mit.

Es gibt Leute, die die Satire herabschreiben zu Gunsten des Humors und diesem allein Berechtigung zuschreiben. Beides muß sein: Humor und Satire. Der Humor ist der Drogenkoffer, der Lust und Sonnenschein und guten Wein und lauter solche Dinge verordnet. Der Satiriker aber ist der Chirurg, der schnitten und wehtun muß und manchmal ohne Narkose.

Erinnerung ist der verklärte Leib der Vergangenheit.

Badisches Landestheater
Dienstag, den 18. Jan. 1927
B. 14.

Die Bohème
von Giacomo Puccini.
Musik. Leit. H. Höfner.
An Szene gef. v. Grobe.
Rudolf Reutwig
Schauard Vogel
Marcell Weirauch
Collin Dr. Wucher-
pfeiffer
Bernard Egler
Wini Blant
Mulette v. Ernst
Parignol v. Grubbe
Mickendor Galtbad
Seydant Galtbad
Wäckerl Kallan
Karras

Anfang 7 1/2 Uhr.
Ende nach 9 1/2 Uhr.
I. Sperrst. 7.—/—.

Badische Lichtspiele
Konzerthaus
Heute abend 8 Uhr

Don Quixote
Der Ritter von der traurigen Gestalt
— Musikbegleitung —
Dazu:
Ein Kinderparadies
in B.-Baden.
Kartenerwerb: Musikhaus Fritz Müller,
Kaiserstraße

A. M. V. Vortrag im Rathssaal
Mittwoch, 19. Januar, 8 Uhr.
Herr Prof. Dr. RUD. KLUSSEN, Stadtpfarrer,
chem. Privatdozent an d. Universität Köln,
spricht über:
Kirche und Religion
Eintrittspreise: Mk. 0.50 und 1.00. Karten im
Vorverkauf bei Fritz Müller, Musikalienhandlung,
Ecke Kaiser- und Waldstraße.
— Erwerblos gegen Ausweis frei. —

Colosseum
Heute und Morgen Mittwoch
Unwiderrüflich letzte Vorstellungen
der großen Revue
„Das Champagnergirl“

Eintracht
Freitag, 21. Januar, 8 Uhr
Einziges Gast-Konzert
Kuban-Kosaken-Chor
(32 Sänger)
Dirigent: Semjon Jgnatiow
Der große Erfolg der Saison!
Begeisterter Aufnahme b. Publikum u. Presse!
Überall lange vorher ausverkauft!
Programm: Geistliche Gesänge, ernste und heitere
russische Volks- und Kosakentänze.
Kosaken-Tänze
Karten zu 1.50, 2.—, 2.50, 3.— und 4.— bei
Kurt Neufeldt, Waldstr. 39

Atlantik-Lichtspiele
Kaiserstraße 5 (am Durlacher Tor)

Ab heute bis einschl. Montag:
„KOKAIN“
(Dem Laster verfallen)
Im Rahmen einer spannenden Handlung zeigt
dieser Film die geradezu erschreckenden Folgen
des Kokain-Genusses und die fast ansichts-
losen Kämpfe der den Morphin-Hunger Ver-
fallenen. Der Film schildert die grausigen
Zustände, wie sie in Amerika herrschen. Bei
uns kann dieses Laster ja nie einen solchen
Umfang annehmen. Aber daß es auch in
Deutschland demartiges züht, zeigen die erst
vor kurzem in Berlin vorgenommenen Ver-
haftungen, durch die eine ganze Schmeugler-
Zentrale ausgehoben wurde.
7 äußerst spannende Akte.
Im Besprogramm:
Buster Keaton
in Trautes Heim — Glück allein
und
„Er“ als Küchenchef.

Pianos
Höchste Leistung ihrer
Preislage nur bei
H. Maurer
Kaiserstr. 176
Eckhaus Hirschstr.
Umtausch
alter Instrumente

Peters
Bubiköpfe
sind
Qualitäts-Arbeiten
G. Peters
72 Karlsruferstr. 72

Möbel
Jeglicher Art
kaufen Sie sehr
preiswert bei
J. Kirrmann
Herrenstraße 40

Staatslotterie
Die Auszahlung der Gewinne aus der
4. Klasse, sowie die Erneuerung der
Lose zur
Haupt- und Schlussklasse
der
28. 1254. Preuß.-Südd. Klassenlotterie
beginnt am 17. Januar in meinen
beiden Geschäften.
Schluß der Erneuerung: 2. Februar 1927

Zwerg
Bad. Lotterie-
Einnehmer
Karlsruhe i. B.
Hebelsstr. 11 u.
Waldstraße 38
Telephon 4828, Postscheckkonto 17808

Citrovanielle
Jahrgänge bewahrt, Rasch und mild wirkend.
Paket à 5 Pulv. M. 1.15, Schachtel à 10 Pulv. M. 1.33.
Prospekt kostenlos durch Otto & Co., chem.-pharm.
Laboratorium, Frankfurt a. M. Süd.

**BEI MIGRÄNE
KOPFSCHMERZE
NEURALGIE
ZÄHNWEHR**

In Apotheken
Vorbeugungsmittel gegen Grippe.

TIETZ

Ein großer Posten
**Herren-
Einsatzhemden**
in nur besten Qualitäten
kommen ab Dienstag, den 18. Januar
zu ganz enorm billigen
Preisen zum Verkauf.

Serie I Louisiana gebleicht mit kariertem Piqué- Einsatz, alle Größen Stück 1.25	Serie II Louisiana gebleicht mit modernem Zefir- Einsatz alle Größen Stück 1.75	Serie III Baumwolle imit. gebleicht schwere Strapazier- ware, alle Größen Stück 2.25
--	---	--

Baumwolle, makofarbig mit Zefireinsatz Stück **2.50**
Baumwolle, gebleicht mit Trikolin-Einsatz Stück **2.90**

3 Serien besonders guter
Qualitäts-Hemden
mit besten Piqué und Trikolin-Einsätzen

Serie I 3.25	Serie II 3.75	Serie III 4.25
---------------------	----------------------	-----------------------

Beachten Sie unser Fenster auf der Kaiserstraße.

BEN HUR
DER WELT GEWALTIGSTER FILM

Täglich vier geschlossene Vorstellungen
Beginn 3, 5, 7 und 9 Uhr
Vorverkauf vormittags von 11—1 Uhr
und nachmittags von 2—10 Uhr
Jugendliche haben Zutritt

**Residenz-
Licht-
spiele**
Waldstraße

KARL DÜRR, Holz- und Kohlenhandlung, Degenfeldstr. 13, Telephon Nr. 499

Das zweite Leben.
Eine Erzählung
von
Ernst Zahn.

(19) (Nachdruck verboten.)

Einen Tag mußte Magnus warten. Er besann sich, was er mit diesem langen Tag beginnen sollte. Langsam begab er sich ins Freie. Der Himmel war heiter. So mochte er also wohl einen Spaziergang machen. Die Stadt war von benachbarten Hügeln umschlossen. Wo er sich hinwendete, konnte er kühle, schöne Wege finden. Er schlenderte wahllos durch die Straßen; aber er dachte nicht an die Hugelwege, sondern an Lutretia. Es war, als ob eine unsichtbare Hand ihn gewaltig zöge. Er steuerte der Wirtschaft zu, in der er sie getroffen hatte. Nicht um sie zu sprechen, meinte er. Er wollte nur vorbeigehen, vielleicht zufällig einen Blick durch die Tür tun. Wieder wie jenes erste Mal blieb er in der Straße stehen, als er das Lokal erreichte. Wagen und Fußgänger trieben an ihm vorbei. Es schwindelte ihm ein wenig von dem Treiben, aber er konnte sich nicht entschließen, weiterzugehen. Das Mädchen da drinnen — was war sie ihm? Eine flüchtige Bekanntschaft und nicht einmal eine pflegenswerte, aber doch in dieser großen Stadt der einzige Mensch, an den ihn ein dünnes Band knüpfte, der ein leises Interesse an ihm hatte. Aber — vielleicht — war die Lutretia gar nicht mehr da. Dieser Gedanke jagte ihm eine plötzliche Angst ein. Er geriet in eine jonderbare Hast und trat mit einem jähen Entschluß in die Wirtschaft.

Es saßen ein paar Gäste da, die ihn angafften; die Lutretia sah er nicht. Der Wirt nahm ihn mürrisch keinen Gruß an und brachte ihm das Getränk, das er bestellte. Er fragte ihn so belläufig nach der Aufwärterin. Das Herz klopfte ihm dabei, als ob er etwas Böses tue, und er verbarg mit Mühe die Narbe, die ihm die Frage auf die Sinne trieb.

Der Wirt gab ihm groß und laut Bescheid, das Mädchen habe heute seinen gesetzlichen Feiertag, das Gesetz mache mit Gewalt Forderungen aus derartigem Weisheitsvolk. Es stuchte und spudte. Dann wendete er sich zu den übrigen Gästen und polterte über die Obrigkeit und ihre Bekrebulungen zur Volksbeglückung. Endlich drehte er sich Magnus wieder zu und warf die Bemerkung hin, wenn er seine Bekannte etwa durchaus sprechen müßte, so sei sie wohl noch in ihrer Kammer und puse sich zu einem Paradezug in der Stadthauptstraße heraus.

Magnus wehrte verlegen ab. Er hätte gern ein Wort mit Lutretia geredet, aber die vielen Zeugen waren ihm im Wege. Er trank ein wenig trübliches feines Glas leer und stand auf. Im Augenblick, da er sich der Tür näherte, trat von der anderen Seite Lutretia ein. Er hörte ein anzügliches Hüften eines der Gäste. Aber er hielt sich nicht auf. In der Straße draußen aber reute es ihn, daß er davongegangen war, und er blieb, die Tür im Auge behaltend, in der Nähe.

Die Lutretia war ausgangsbereit. Sie hatte Magnus erkannt. Zunächst aber gaben ihr die Gäste zu tun.

„Da geht gerade der Hochzeiter hinaus“, fiel sie einer an.

Die anderen lachten. Neue Biere wurden gerufen. Wie fein sie sich gemacht hätte! Sie sollte sich nur den Hutgarten auf dem Kopf nicht verhängeln lassen.

Sie blieb auf seine Anrede die Iose Antwort schuldig. Sie war auffallend herabgestimmt. Ihre Bluse schimmerte im grellsten Rot. Sie trug hohe, feine Stiefel und dünne Strümpfe. Färbig und nichtsnutzig sah sie aus, aber die lahnenhafte Schmiegelei und Anmut ihrer Bewegungen und die heiße Jugendlichkeit, die ihr aus den grauen Augen leuchtete, gaben ihr einen großen Reiz. Am Ende zuckte sie gegen die Spötter wegwerfend die Schulter und verließ das Lokal.

Magnus sah sie herauskommen, sah noch ihre Gebärde der Mißachtung, in welcher der Trost einer Dillföien gegen übermächtige äußere Ein-

drücke lag. Armes Ding, dachte er, was werden sie aus dir machen!

Sie schien nicht erkannt, daß er noch da war. „Ich habe doch gedacht, daß Sie mir nicht ohne Gruß davongehen würden“, sagte sie, auf ihn zugehend.

Sie gaben sich die Hand und gingen ein paar Schritte nebeneinander hin.

„Wohin willst du?“ fragte Magnus.

Sie verzog den Mund. „Das weiß ich nie“, gab sie zurück. „Jegendwohin, wo es etwas zu sehen gibt. Manchmal läßt mich einer in ein Kaffeehaus ein, manchmal gehe ich in die Lichtspiele.“

„Muß das sein?“ fragte er.

„Weshalb?“

„Kann man nicht auch einfach nur in die Natur hinausgehen?“

Sie schwieg. „Meinen Sie, ich sollte mit Ihnen kommen?“ fragte sie dann.

„Ich gehe nur in den Wald“, antwortete er.

„Nun ja“, warf sie hin, so daß er nicht wußte, ob es eine Zusage sein sollte.

Aber sie lehten ihren Weg durch die belebten Straßen unwillkürlich fort.

Sie waren ein merkwürdiges Paar. Magnus, noch immer in seinen Kleidern schlotternd, Hände und Gesicht von jener Stubenfarbe, die sich nicht verkeren mochte, schritt zwar aufrecht, aber so unsicher dahin, als müßte er um jeden ihm Begegnenden einen höflichen Bogen machen. Sie dagegen, die viel kleinere und Herlichere, legte die Stöckelkufe fest auf das Straßenpflaster. Ihre Blicke bligten nach allen Seiten, mit eifriger Beflisshenheit sich fischend, wo ihr andere Augen antworteten.

Nach einer Weile schlug Magnus vor, in eine Straßenbahn zu steigen, die sie über die Stadt hinaus und nahe an den Waldrand brachte.

„Meinetwegen“, sagte Lutretia.

Vor dem Walde angekommen, sprach er wieder: „Wenn wir rechts gehen, kommen wir in die Allerweltsparterwege. Nach der anderen Seite ist der Wald einam.“

„So?“ gab sie gleichmütig Bescheid.

Er bog nach der stillen Seite ab. „Ich gehe gern von den Menschen fort“, warf er hin.

Der Lärm und das Gewimmel der Stadt blieben zurück. Es war unendlich friedlich. Sie schrieen, und Lutretia dachte, daß es sehr langweilig sei.

„Weißt du, wo deine Leute sind?“ fragte Im Ebnet nach einer Weile.

Die Frage schien sie fast zu erbosen. Sie erwiderte in heftigen Ton: „Nein, es kümmert mich auch nicht.“

Nun fiel ein neues Schweigen zwischen sie. Die Waldtrone rautichten. Manchmal wehte wie ein Föhnwind ein bellarines Blatt. Vielleicht tat Lutretia die vorige Festigkeit leid. Vielleicht wirkte die Schönheit des Weges auch auf sie. Sie antwortete freundlich, als Magnus wieder zu fragen begann, wie es ihr immer gehe und ob sie an ihrer Stelle zu bleiben gedente. Allmählich begann sie auch einiges zu erzählen. Dabei kam etwas wie Schwermut über sie, als ob ihr das Waldesdunkel das Gemüt beschatte.

Auf einmal sagte sie: „Manchmal wundere ich mich, was noch aus mir werden wird.“

„Wieso?“ fragte er.

„Die Menschen stellen einem Fallen.“

Es wurde ihm seltsam zumute ob ihres plötzlichen Vertrauens.

Sie aber fuhr fort: „Es sind so viele, die einen schlecht machen wollen. Ich könnte Ihnen Dinge erzählen, Dinge —“

Sie hob einen kleinen Stein auf und warf ihn mit zornigem Schwung weit von sich.

„Du solltest zu braven Leuten kommen“, sagte Magnus.

„Ich will dir suchen helfen“, sagte er noch einiger Ueberlegung hinzu. Aber sofort fiel ihm ein, daß er sich einer Sache unterfing, die über sein Vermögen ging, da er sich doch selber kaum helfen konnte.

Sie gab keinen Bescheid.

Aber nach einer Weile sagte sie: „Einen habe ich gern.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Stadtkreis

Verbitterte Menschen.

In diesen Nachkriegsjahren hat Sorge und Not in deutschen Länden Einzug gehalten wie nie zuvor. Unendlich viel Schweres türmte auf uns ein, und es griff so vielen bis ans innerste Mark ihres Lebens. Man sah Werte und Ueberlieferungen zusammenfüren, die einem hoch und heilig gemein waren. Man sah das alte gute „Auf Ehren und Glauben“ schwinden und einen gewissenlosen Schiebergeist aufkommen. Man sah eine Verrohung und sittliche Verwilderung sich breit machen, wie wenn das nun einmal modernste Schicksal sei. Dazu kam die steigende wirtschaftliche Not. Es kam die grauenhafte Arbeitslosigkeit mit all ihren Begleiterscheinungen. Und so allemdesten stellte sich die übliche Lucingkeit der Deutschen ein und her redete jemand in beweglichen Tönen von deutscher Notgemeinschaft. Aber es kam zu einer deutschen Gemeinamkeit. Mit am trübseligsten ist dieser Mangel im deutschen Parlamentarismus zutage getreten. Immer wieder einmal ereignete sich an der Spitze des geistigen Kampfes die widerlichsten Reden und Kränkungen.

Da ist es schließlich beargwünzt, daß so mancher recht verbittert ist. Es fallen immer böhere Worte. Und ein schwärzester Pessimismus hat sich bei vielen eingenistet. Man glaubt nicht mehr an eine bessere Zukunft. Ein innerer Aufbruch, aus dem lebensstarken Quellfließen des Volkstums, — na ja... Aber man zuckt die Achseln und weiß auf die tödliche brutale Wirklichkeit. Raub, Mord, Anschläge auf einzelne Menschen und auf Dörfer, Verhöhnung der obrigkeitlichen Gewalt bis dort hinaus, zunehmende Unsicherheit überall, — ach, man muß ja geradezu bitter werden, wenn man der gewohnten Standeshierarchie gedenkt.

Und doch, man sollte alle Kraft zusammennehmen, um sich von einer fast schon chronisch veranlagten Verbitterung zu befreien. Denn sonst wird das Leben immer schwerer. Das heißt, man macht sich und anderen das Leben noch viel schwerer als es an und für sich schon ist. Und das ist doch eigentlich gar nicht nötig. Ewig verbitterte Menschen können dem Vaterlande in seiner Not nichts nützen. Ein einziger nervöser und verbitterter Mensch im Familienkreis kann das häusliche Leben zum Elend und zur Hölle machen. Mit am meisten ist ein verbitterter Jugendlicher eine erfreuliche Erscheinung. Er ist gewissermaßen ein Widerspruch in sich selbst. Freilich gibt es auch schon verbitterte Jugend. Aber das ist eben etwas besonders Trauriges und Unnatürliches. Zur Jugend gehört hoffende Freude. Und wohl dem, der sich trotz aller Verunsicherung ein verbitterter Mensch zu werden, etwas von solch echter Jugendlichkeit bemerkt!

Verlegung zum Reichsgründungstag. Heute, am Tag der Reichsgründung, haben die öffentlichen Gebäude in Karlsruhe und angelegt.

Rund 11 000 Sparkassenstellen in Deutschland. Eine von Deutschen Sparkassen- und Giroverband durchgeführte Rundfrage hat ergeben, daß nach dem Stande von Mitte 1926 insgesamt 2673 Sparkassen und 8313 Sparkassen-Nebenstellen und Annehmstellen in Deutschland vorhanden waren. Demgegenüber betrug die Zahl der deutschen (öffentlichen und privaten) Sparkassen Ende 1913 3133 (ohne Nebenstellen usw.). Wenn man hiervon vergleichsweise die in den abgetretenen Gebieten anfallenden Sparkassen in Höhe von etwa 320 in Abzug bringt, dann ergibt sich eine modifizierte Vorkriegsziffer von 2313, so daß bis Mitte 1926 eine Verminderung um 134 eingetreten ist. Auch bei den Neben- und Annehmstellen, die ausschließlich das Spargeschäft betreffen, ist gegenüber 1913 eine Verminderung um 112 festzustellen. — Die Zahl der Sparkassen der deutschen Sparkassen betrug Ende 1925 ca. 3,58 Millionen, Mitte 1926 etwa 4,62 Millionen. Für Ende Juni 1926 ergibt sich ein Durchschnittsbetrag der einzelnen Einlagen von 111,2 Mark. An Girokonten wurden Ende 1926 (einschließlich Schecks) 1074 Millionen gezahlt, das Durchschnittsbetrag stellte sich auf diesem Termin auf 977,7 Mark.

Die Mehrzahl des Volkes fährt 4. Klasse. Am Ende des Geschäftsjahres 1925 besaß die Deutsche Reichsbahn 227 620 Lokomotiven, 966 Triebwagen, 63 829 Personenwagen, 21 881 Gepäckwagen und 689 119 Güterwagen, außerdem noch 63 Schiffe und Fähren. An elektrischen Lokomotiven besitzt die Reichsbahn heute 242 Stück. Interessant ist es, zu beobachten, wie durch die Verdrängung des Personenverkehrs nach der Niedrigsten Klasse hin ein Wechsel in den Personenwagen stattfand. Personenwagen erster und zweiter Klasse sind heute noch 19 gegen 147 im Jahre 1913; Personenwagen erster Klasse 147 gegen heute noch 1895 vorhanden gegen 5814 im Jahre 1913. Abgenommen haben auch die Wagen dritter Klasse, ihr Bestand beträgt heute 22 099 gegen 28 405 im Jahre 1913. Die Wagen, die zweiter und dritter Klasse führen, erfüllen ebenfalls eine Verminderung um rund 1/4 auf 4096. Zugewonnen haben allein die Wagen mit lediglich vierter Klasse, und zwar von 17 482 im Jahre 1913 auf 28 544 im Jahre 1925. Sämtliche Personenwagen der Reichsbahn verfügen über 3 518 059 Plätze. Dies bedeutet gegenüber dem Jahre 1913 eine Steigerung von 800 000 Plätzen. Aus der Verdrängung in der Benutzung der Personenwagen ist zu ersehen, daß die unteren Klassen mehr bevorzugt wurden, was nicht zuletzt mit der Verschlechterung der 1. Klasse der Bevölkerung zusammenhängt.

Wieviel verschiedene Briefmarken gibt es? Nach einer philatelistischen Zusammenstellung haben die Staaten Europas bisher allein etwa 26 000 verschiedene Briefmarken herausgegeben. Dazu kommen noch etwa 40 000 des Weltverkehrs im Ausland, so daß sich eine Gesamtzahl von 66 000 Exemplaren ergibt, eine Zahl, die durch die ständigen Neuerwerbungen ständig im Wachsen begriffen ist. Ein Sammler müßte 35 Jahre lang täglich 5 Marken erhalten, wollte er diese Unmenge von Marken und Abarten in die Hand bekommen. Viele davon sind überhaupt nicht mehr zu bekommen. Eine große

Seltenheit ist z. B. die rote 1 Cent-Marke von Britisch-Guayana aus dem Jahre 1866, die 1920 von einem amerikanischen Sammler auf einer Versteigerung um 30 000 Dollar versteigert wurde. Zwei der berühmten Mauritiusmarken von 1847 wurden in der gleichen Versteigerung mit „nur“ 160 000 Goldfranken bezahlt. Diese beiden Werte sind nun dieser Tage in die Hände eines gewissen Mr. Hind übergegangen, der sie um die hübsche Summe von 55 000 Dollar erwarb.

Die Zuwanderung deutscher Arbeiter nach Luxemburg. Die Aufhebung des Sächterner Erzwanges durch das deutsch-luxemburgische Abkommen vom 7. Aug. v. J. hat eine bisher nicht unerhebliche Zuwanderung deutscher Arbeiter nach Luxemburg zur Folge gehabt, wobei sich Mißstände für die Zuwandernden dadurch ergeben haben, daß sie die in dem Abkommen vorgesehenen Bestimmungen über den Schutz des Arbeitsmarktes unbeachtet ließen. Die Anreize erfolgten mitunter zwar mit einem gültigen deutschen Reisepaß, vielfach aber auch ohne diesen, nur mit einem Personalausweis oder sonst unzureichenden Papieren, jedoch fast immer ohne die vor dem Grenzübertritt zu beschaffende „Zusicherung der Bewilligung zum Stellenantritt“. Im eigentlichen Interesse der Arbeitssuchenden wird daher auf strenge Einhaltung der geltenden Bestimmungen hingewiesen.

Bekämpfung der Erwerbslosigkeit

Dem Bürgerausschuß ist eine Vorlage angegangen, die sich mit der Bekämpfung der Erwerbslosigkeit beschäftigt. Danach soll die für vorbereitenden Erdbarbeiten zu einem Strandbad auf Rappenburg vorzusehende Summe von 110 000 auf 220 000 Rm. erhöht werden. An weiteren Notstandsarbeiten sind vorgesehen: a) Der Bau des Rappenburg-Sammelkanals, auf der Strecke zwischen Mündung und Gemarkungsgrenze mit einem Gesamtaufwand von rund 240 000 Rm. bei 12 000 Erwerbslosentagewerken; b) die Herstellung einer vom Nordende der Weidenstraße bis zum neuen Mündungspunkt im Halbfreis den Hartwald durchziehenden Rinne mit einem ungefähren Bauaufwand 280 000 Rm. bei 22 000 Erwerbslosentagewerken; c) die Herstellung einer provisorischen Ueberführung bei der Hartstraße und der Maxenbahn bei der Maschinenbau-Gesellschaft zur Aufnahme der geplanten einseitigen Straßenbahnlinie nach Daxlanden mit einem Bauaufwand von rund 95 000 Rm. bei 8000 Erwerbslosentagewerken; d) die Verrichtung einer Erweiterungsfläche des Karlsruher Flugplatzes im Ausmaß von 145 000 Quadratmeter mit einem Gesamtaufwand von 8000 Rm. bei 1000 Erwerbslosentagewerken.

„Frauendienst am Volkstum.“

Ueber dieses Thema sprach in der vergangenen Woche in der Frauengruppe des Vereins für das Deutschtum im Ausland die 2. Vorlesende der Frankfurter Ortsgruppe, Frau Pleimess-Kulemeyer. Den Ausführungen der Rednerin haben wir folgenden entnommen:

In der Weizsäcker-Friedlands liegen ein paar kleine Inseln, die Dailien. Tag für Tag, Monat um Monat, jahraus jahrein drückt die Natur gegen die Küste an; ein Stückchen nach dem anderen bröckelt von dem Lande ab, jeder Sturm vernichtet ein Stück Arbeit der Bewohner. Langsam aber stetig, dem Auge fast unsichtbar, vollzieht sich das Zerbröckelwerk, und einmal wird es soweit sein, daß die Inseln gewiesen sind mit allem, was auf ihnen lebt und weht. Ist es da ein Wunder, wenn die Menschen in ihrem Lebenswillen entmutigt werden, da sie ihren Lebensraum immer mehr schwinden sehen? Wohl kann der sichere Vernichtung gewehrt werden! Wo das Element bereits greifend gemerkt hat, müssen ihm Schranken gesetzt werden, wo es erst einzureißen droht, müssen Vorkehrungen getroffen werden, um ihm, wenn es kommen will, ein abstrichliches Damm entgegenzusetzen. Um aber dieses Rettungswerk durchführen, um Dämme bauen zu können, an deren Mauern die anbrandenden Wogen zerbrechen sollen, sind Mittel notwendig, viele Mittel.

Was ist das deutsche Volkstum im Ausland anderes als eine solche Insel, an der fremdes Wesen seit langer Zeit und nach dem verlorenen Krieg erst recht unaufhörlich naht? Wäre es da nicht auch schließlich einmal dahin kommen, daß diese Inselbewohner aermüdet werden, daß die Scholle, auf der sie leben, naag von der brandenden Flut hinweggespült wird? Wie meine aber sind bereit, die im fernen Port der Heimat sitzen und nichts ahnen von den Gefahren, die ihre deutschen Brüder und Schwestern im Ausland unaufhörlich umgeben! Drum Pioniere vor! Auch hier gilt es, Dämme zu bauen; die Arbeitskolonnen zu stellen, ist der Verein für das Deutschtum im Ausland an erster Stelle berufen. Welch reiches Arbeitsfeld ergibt sich im Rahmen dieses großen Rettungswerkes gerade für die deutsche Frau! Dieselbe Rolle, die sie in dem engeren Rahmen der Familie spielt, ist sie in der großen Gemeinshaft des Volkstums durchzuführen berufen! Es gibt heute in deutschen Länden kaum ein Weib, das die äußere Not nicht in mehr oder weniger hohem Maße kennen gelernt hätte; wer leidet mehr unter der Trennung, dem Vagabundieren aus der Verbundenheit als die Mutter? Und darum muß die Not der vom Mutterland losgerissenen Brüder und Schwestern mit besonderer Unmittelbarkeit und Eindringlichkeit gerade zu ihrem Herzen sprechen. Wenn die Mäurer, die uns von unseren auswärtigen Volksgenossen trennen, auch noch so hoch sind, so sind wir mit ihnen rein äußerlich schon doch immer verbunden durch die gemeinamte Muttersprache. Ja, Mutter sprache! Denn die Sprache des Kindes bildet sich nach dem, was die Mutter spricht, es lebt vom Geist der Mutter. Die Sprache ist das unmittelbarste Erbgut, das das Kind von ihr empfangt. Dieses Bewußtsein verleiht ein hohes, erhabenes Gefühl, aleichzeitlich schließt es aber auch eine große Verantwortung in sich ein. Die Muttersprache ist es, die die deutsche Mutter in der Heimat mit den auslandsdeutschen Müttern am innigsten verbindet. Zuerst und von diesen müssen es erleben, daß ihre Kinder nicht in der Muttersprache sprechen, denken und beten dürfen. Was das heißt, versteht eine Mutter besser als die besten Väter!

Worin besteht nun die Not unserer deutschen Schwestern und Brüder im Ausland? Ueberall ist es derselbe Kampf, der sich dort draußen abspielt, überall hat er dieselbe Form. Zuerst ist es abgesehen auf die Unterabnahme der wirtschaftlichen Selbstständigkeit. Wenn der wirtschaftliche Wohlstand vernichtet ist, kann es nicht ausbleiben, daß auch die Kultur verloren geht. Und darin liegt das Ende der antideutschen Propaganda und Verächtung. Und in den großen deutschen Siedlungsgebieten im Ausland war eine große Kultur lebendig, die z. B. in Siedlungsstätten im Baltikum, im Wolgagebiet lebenden Deutschen waren Herrenvölker. Und sie waren berufen, Herrenvölker zu sein, auf Grund ihrer unermüdeten, harten Arbeit, ihrer überragenden Bildung und Kultur. Und darum ist die Traurigkeit um so ärger, daß diese prächtigen Menschen sich nach dem verlorenen Kriege benagen müssen unter Völkern, die nicht als Kulturvölker anzuprechen sind.

Dann aber richtet sich der Kampf vornehmlich gegen die deutsche Sprache. Lobfälligkeit gilt vor allem den Schulen als den Trägern der Sprache; mit allen nur erdenklichen Mitteln wird versucht, den Unterricht unmaßlich zu machen. Durch geschickte auswählende Bestimmungen und Geheiß wird versucht, das Wirken deutscher Lehrer zu vereiteln, so namentlich in Brasilien, wo nur solche Erzieher zugelassen werden, die dort ihr Examen gemacht haben. Dieser Kampf aber gegen die Schule richtet sich letzten Endes doch gegen die Jugend, die Erben der Tradition. Wenn aber die Kinder gezwungen werden, in einer anderen als in ihrer eigentlichen Muttersprache zu sprechen, und in einem anderen Geist zu fühlen, so ist das Mutterwort! Damit beginnt das Sinken und Verfluchen. Und es gibt schon, ach so viel verjüngtes, ehemals stolzes Deutschtum. Nicht mit Gewalt, nicht durch Krieg, sondern durch unausgesetzte, fanatische Wühlarbeit ist in namentlich in Höhlen deutsche Art und deutsches Wesen niedergedrungen worden.

Um aber den Kampf gegen solche Vergewaltigung mit Erfolg aufnehmen zu können, um noch Vorhandenes zu retten und Neues aufzubauen, sind wiederum Mittel von Nöten. Und da ist es wiederum gerade die Frau, die imstande ist, mit Rat und Tat zu helfen und zu wirken. Denn Frauen sind erfinderisch und sie müssen Kanäle zu erschaffen, aus denen Mittel fließen können. Und wenn es auch keine großen Summen sind, die auf einmal geschafft werden, so fallen viele kleine Körner schließlich doch gemächlich in die Waagschale. Gerade da es die Mutter ist, die für die Weiden unserer ausländischen Volksgenossen so ganz besonderes Verständnis hat, kann sie auch in ideller Hinstift Werte schaffen. Es kann ihr nicht schwer fallen, wo sie hinfällt, mit eindringlichen Worten die Not zu schildern, die bittere Seelennot, unter der die deutsche Mutter im Ausland heute mehr denn je zu leiden hat.

Wenn aber unsere Volksgenossen im Ausland die in der Heimat für sie geleistete Arbeit verspüren, dann wird ihnen körperlich und seelisch das Rückgrat gestärkt. Der fortgesetzte auf ihnen lastende Druck wird gemindert, sie werden fortan erleichtert aufstehen und mit größerer Widerstandsfähigkeit den ihnen aufzunehmenden Kampf aufnehmen und weiterführen können. Gerade die Stärkung in moralischer Hinsicht ist von außerordentlicher Bedeutung; das haben die Tagungen des Vereins bewiesen. Es war herzbelebend und erhellend zugleich, mit welcher Sorgfalt und Begeisterung die auslandsdeutsche Jugend den Veranstaltungen folgte. Nicht wenige sind es gewesen, die in die Heimat zurückkehrten, eine heimliche, aber erfolgreiche Werbetätigkeit begannen. Darum muß gerade der reiferen auslandsdeutschen Jugend Gelegenheit gegeben werden, an diesen Tagungen teilzunehmen, denn so werden Führernaturen geschaffen. Die deutsche Heimat aber muß ihnen ein Rückhalt sein, indem hier das Volkswußtsein immer mehr gefördert und gefestigt wird. In Ansehung dieses Ziels können und müssen alle konfessionellen, parteipolitischen und Standesunterschiede außer acht gelassen werden. Hierzu aber ist nur der Wille, der sein Volk wirklich liebt. Diese Liebe, der Franzose sagt „amour sacré de la patrie“, zu weiden und immer eher zu vertiefen, ist wiederum mit in erster Linie die deutsche Frau u. Mutter berufen. Sie vermag in dieser Hinsicht einen unsichtbaren Einfluß auf die Menschen, die irrendwie von ihr abhängen, ausüben. Der Hilfsmittel hierzu sind ja so viele. Haben wir nicht unsere deutsche Kunst, sprechen die Spitzbögen unserer gotischen Dome nicht laut genug? Dröhnen die Kunstwerke deutscher Maler und Dichter nicht in jedes unermessene höfliche Herz? Und dann erst unsere deutsche Landschaft mit ihren Eichenwäldern, ihren Flüssen, ihren Burgen auf sonnigen Höhen! Sind diese herrlichen Schönschönen Gottes nicht geradezu geschaffen, der deutschen Mutter Gelegenheit zu geben, Herz und Sinn ihrer Kinder an bauernamer deutschen Dingen, Fühlen und Empfinden zu erziehen?

So soll es sein! Die Frau und die Mutter, an dieser Stelle sind sie berufen, an besonders hervorragender Stelle an einem großen Werk mitzuarbeiten. Man hat ihnen das Wahlrecht verliehen, hat ihre Stellung im öffentlichen Leben gehoben, aber es gibt wahrhaftig kaum eine Aufgabe in solchem Rahmen, an dem tätig mitzuarbeiten die Frau mehr berufen ist als an diesem großen Rettungswerk. Und dies hat kein gerinorer als Bismarck selbst erkannt, sonst hätte er nicht das Wort geprägt: „Das Vertrauen in die Zukunft des deutschen Volkes gründet sich auf der Stellung, die die Frau einnimmt.“

90. Geburtstag und diamantene Hochzeit.

Morgen, Mittwoch, 19. Januar, können hier die Eheleute Privatier Christian Bäuerle das Fest der diamantenen Hochzeit feiern. In Verbindung damit begeht Herr Bäuerle selbst seinen 90. Geburtstag. Leider ist mit dieser freudigen Doppelfeier auch ein ernster Gedenktag für das Jubelpaar verbunden; der 18. Januar ist gleichzeitig auch der Todestag ihrer einzigen Tochter, die ihnen im Alter von 20 Jahren entfallen wurde. Herr Bäuerle stand eine Reihe von Jahren hindurch im Dienst des Großherzoglichen Hauses und befand sich seinerzeit in der nächsten Umgebung Kaiser Wilhelms I., als in Baden-Baden auf diesen ein Attentat verübt wurde. Die Vorgänge bei der Revolution 1848, den Theaterbrand in Karlsruhe 1847, die Eröffnung der ersten Eisenbahn hat der Hochbetagte miterlebt und noch in bester Erinnerung. Möge dem Jubelpaar noch eine Reihe von Jahren in körperlicher und geistiger Frische beschieden sein!

Chronik der Vereine.

Der „Deutscher Marktmarkt“ läßt auf neue eine gemaltige Anziehungskraft aus. Die Fünfer der „Schwarzen Kunst“ hatten auch diesmal alles aufgeben, ihren Freunden und Anhängern einen genussreichen und humorvollen Abend zu bereiten. Das eine so gute Gelegenheit, das Leben und Treiben auf dem Marktmarkt kennen zu lernen, ausgiebig benutzt wurde, war nicht verwunderlich. Aus der ganzen Stadt strömte es hinaus nach der Stätte, wo der von den Buchdruckern veranstaltete Markt stattfand. Trat man durch die Eingangsstür, so umwogte einem der Trubel eben Volksevents. Mitten im Heran, dem Marktmarkt eines reumkürzigen Städtchens, stand man sich, der altertümliche Marktbrunnen mit seinem Standbild war rechts und links von Marktständen flankiert. Da gab es edle und schmuckhafte, dazu billige Kerzen, „Kerze“, auch einen feinen, Tropfen edler Pfefferminze zu erhaschen, der von seiner Schamwirtin freudig wurde, kurzum, im kleinen Rahmen ein Auschnitt des bekannten Kaiser Volksevents, auf dem allerdings der Dialekt der Landgrobendialekt vorherrschte. Fröhlichste Stimmung herrschte den ganzen Abend über bis zum Schluß. Hoch klangen die Wogen des Frohns und Humors. Bald waren die Festgäste miteinander vertraut. Welche Dürst mit blühenden Augen und prächtigen langen Bärten, daneben aber auch Bubliköpfe nach alterneuem Schnitt, waren vertreten. Bauern und Bäuerinnen schätzten mit Stadtsgeiern und Touristen, auch einige Vertreter aus erloschenen Länden, die sich als Internationale in dem großen Marktmarkt kaum Beachtung zu verschaffen vermögten, alles war vertreten. Das war ein Schöner und Wogern für und her, freudig und quer durch die Marktstätte nach den Klängen der Stadtkapelle und des Musikvereins. Im An waren die Stände verdrängt. Eine wohlwollende Marktkommission hatte bedacht den Feierabend gerade auf die Stunde (9 Uhr) festgesetzt, wo die Wogen der Fröhlichkeit am höchsten anwachen. Den meisten war es zwar viel zu früh, manchem aber geriet es dieser frühe Schluß doch zum Segen, nach dem Samstagstrubel fand man sich an dem herrlichen nachfolgenden Sonntag schnell wieder zurück in die Marktstätte, die noch wenigen Stunden Fröhlichkeit wieder geistlich volle Stände an den Ernst des Lebens forderte. Möge die „Avogadrovia“ auch bei ihren ernsten und künstlerischen Veranstaltungen ähnlich volle Häuser finden, das wäre der schönste Lohn für ihre zu diesem Feste gegebene Arbeit und Mühe.

Abendunterhaltung im Künstlerhaus. Der Großbezirk Baden des Reichsverbandes Deutscher Dentisten bereitete seine hiesigen Mitglieder am Samstagabend eine künstlerische Abendunterhaltung, deren Programm von Bräuer des Badischen Landes-Theaters angeleitet wurde. Das Voigt-Quartett brachte zunächst Teile des Orchester-Quartetts und später noch drei Sätze aus Handns-Dar Strelbauart Nr. 5, die von den Herren Voigt, Grabert, Müller und Trautvetter mit edlem Ausbruch und einschmeichelnder Klangreinheit zu Gehör gebracht wurden. Martha Wied, die niedliche Vokalistin unserer Landesbühne, sang mit ihrer unverwundlichen Stimme Vieder von Schubert und Brahms mit geschmackvollem Vortrag und zuletzt den für Welsch eingerichteten Walzer: „Wein, Weib und Welsch“ von Hof. Strauß. Als hochinteressante Duelle nahm Herma Clement durch ihr erlebnisreiches Temperament gefangen. Sämtliche Darbietungen fanden lebhaften Beifall.

Das Metz- und Schwarzenbachwerk. In dem von der Ortsgruppe des Schwarzenbachvereins veranstalteten Vortragabend, bei dem Dipl.-Ingenieur Banauer vom Badenwerk über die Kraftanlagen im Metz- und Schwarzenbachtal sprach, ist noch nachzutragen, daß die instruktiven Ausführungen des Redners die Hörer in lebendige und anschauliche Weise sowohl mit den landschaftlichen Schönheiten als auch den technischen Einrichtungen vertraut machten. Die allgemein verständliche Art des Redners, die auch dem Laien die moderne Aufgaben der Technik im Reich der weichen Kohle erschloß, zeigte u. a. auch die Bedeutung dieser Erzeugnisse für unser gesamtes Volkswesen. So war es natürlich, daß die Hörer, die den großen Hörsaal der Technischen Hochschule füllten, dem Redner für seine Ausführungen mit starkem Beifall dankten; Man wird diese Veranstaltung als einen Höhepunkt in den Bestrebungen der Ortsgruppe bezeichnen dürfen.

Die Volkstänze des Karlsruher des Verbandes der Deutschen Blumen-Geschäftsinhaber und Badischer Gartenbauvereine veranstalteten am Samstagabend im Tiergartenrestaurant gemeinsam eine Winterfeier mit Tanz. In dem feinsten anmenschlichen Braugroßm wirken Hel. Ehe W. Lang und Herr Hans Siegfried vom Badischen Landes-Theater mit, ferner das Ehepaar Ida und Karl Selma Bögels, das Quartett des Gesangsvereins Fidelia, die Feuerwehrtabelle und nicht zuletzt fünf junge Mädchen aus dem Mikalberkreise, Fr. Ad's, Fr. Frede, Fr. Schlager, Fr. Baner und Fr. Drehm, die als Engel, Frühlings, Sommer, Herbst und Winter in den „Vier Jahreszeiten“ recht beachtenswerte Wiedergabe zeigten. Fr. Ehe W. Lang sang einige Vieder und Arien und fand ebenso wie Herr Hans Siegfried, hürmlichen Beifall. Nicht minder lebhaft war die Anerkennung, die Herr und Frau Bögels für ihre netten Vieder zur Baute Anteil wurde. Das Quartett der „Fidelia“ sang Vieder von Bachmann, Heineke, Bren und Zaab und bewies dabei seine vorzügliche Ebnung. So sprach Herr Wager allen Anwesenden aus der Seele, als er mit den anderen Mitwirkenden aus den Sängern des Fidelia-Quartetts herzlichen Dank für ihre Darbietungen widmete. Nicht vergessen seien auch die zu Beginn der Veranstaltung von 1. Vorlesenden der Gartenbauvereine, Herrn Frede, gepredigten Begrüßungsworte, die auf neue die schöne Harmonie bewiesen, die beide Bezirksgruppen verbindet. Fröhlicher Tanz hielt die Mitlieder und Gäste bis in die frühen Morgenstunden zusammen.

Neues vom Film.

Badische Lustspiele. Don Quixote: Es war einmal... so fangen alle Märchen an, in denen wir unsere Träume und Sehnsüchte niedergelegt haben...

Veranstaltungen.

Vortrag. Mittwoch, 19. Januar, findet abends 8 Uhr im großen Rathsaal ein Vortrag von Stadtpfarrer Dr. Kruffen über „Religion und Kirche“ statt.

Karlsruher Schwurgericht.

dz. Karlsruhe, 18. Jan. Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Rudmann begann gestern vormittag die drei Tage dauernde erste Schwurgerichtssitzung, in der 5 Fälle zur Aburteilung stehen.

Von den erschienenen 12 Zeugen wurde dem Täter wie dem Getöteten das Zeugnis eines tüchtigen und strebsamen Geschäftsmannes ausgesprochen, beide seien aber leicht erregbar und der Angeklagte, der sonst ein autmütiger Mensch sei, trinke hin und wieder und betrage sich dann derart, daß er wohl den Eindruck erwecken könne, in solchem Zustande nicht ernst zu nehmen zu sein.

Lebensweise und Diät des Herzkranken.

Zur Erhaltung eines gesunden Herzens ist es notwendig, besonders alle Infektionskrankheiten wie Hals- und Mandelentzündung, Grippe, Diphtherie, Gelenkrheumatismus usw. rechtzeitig behandeln und vollständig ausheilen zu lassen, auch in der Genesungszeit das Herz zu schonen.

Kind, die mit angeborenem Herzfehler zur Welt kommen, oder bereits in der Jugend als Folge einer Krankheit einen Herzfehler erworben haben, müssen ärztlich beraten werden, insbesondere auch beim Schulbesuch und später bei der Berufswahl.

hände und das Tragen z. B. der schweren Einkaufstasche, sind unbedingt zu unterlassen. Dagegen sind regelmäßige Bewegung durch Zimmerymnastik, Atemübungen, Spaziergänge anzuraten.

Vorübergehende Diätfehler geben Anlaß zu Beschwerden und Kreislaufstörungen; Uebermaß im Essen und besonders Alkoholgenuss kann unter Umständen geradezu verhängnisvoll werden.

Eine kräftigende Kost brauchen Herzranke, die körperlich, geistig oder seelisch übermüdet sind, und Unterernährte und Gekrankte nach akuten Krankheiten.

Die Flüssigkeitszufuhr muß auch beim ausgeglichener Herzfehler besonders geregelt werden. Je mehr Flüssigkeit vom Blute aufgenommen und wieder abgegeben werden muß, um so stärker wird das Herz belastet, so daß, wenn die Flüssigkeitszufuhr längere Zeit das normale Maß überschreitet, eine Störung des Kreislaufes eintreten muß.

Sam; dann kehrten beide in ihre Wohnungen zurück, traten aber alsbald wieder auf die Straße, und im Verlaufe weiteren Streitens hat Schmid auf Schneyr zwei Revolvergeschosse abgegeben, die in den Unterleib trafen.

Der Sachverständige, Medizinalrat Dr. Schöning, befundet, das Bewußtlosigkeits bei der Tat nicht vorzulegen haben könne, wohl aber behelpe bei dem psychopathischen Auftreten und den Verletzungen des Angeklagten die Möglichkeit einer schweren Behinderung der Zurechnungsfähigkeit bei seinen Affekten.

blä. Mannheim, 18. Jan. In dem Prozeß gegen die Reulshelmer Eisenbahnarbeiter wurden gegen die beiden Haupttäter Freiheitsstrafen ausgesprochen in Höhe von dreißig Jahren Gefängnis, auf die zwei Monate Untersuchungshaft angerechnet wurden.

Sport-Spiel

Deutsche Skierfolge in der Schweiz. Auch der dritte Tag der internationalen Universitäts-Skiwettkämpfe in Nenzen brachte den teilnehmenden deutschen Studenten eine Reihe schöner Erfolge.

Fußball

Jugendspiele: A.S.V. A1 Jugend - S.V. Ewerer A1 Jugend 5:1. F.C. Germania Durlach A2 Jugend - A.S.V. A2 Jugend 0:2. F.C. Germania Durlach A1 Jugend - A.S.V. B1 Jugend 5:1. F.C. Bönitz Karlsruhe C1 Jugend - A.S.V. C1 Jugend 3:2.

Sti-Gauwettkäufe des Gaus Hoher Schwarzwald in Schonach.

Am Sonntag hielt unter günstigen Witterungsverhältnissen der Gau Hoher Schwarzwald (Sti-Trüberg) im Sti-Club Schonach seine Gauwettkäufe in Schonach ab, die sich eines unfallsfreien Verlaufes und einer starken Beteiligung zu erfreuen hatten, wie sie bisher noch nicht zu verzeichnen war.

Am Samstag abend wurde mit der Siegerverleihung aus dem Großen Dauerlauf auch das 20jährige Bestehen des Sti-Clubs Schonach gefeiert, wobei Herr Kumer als Vorsitzender die zahlreichen Gäste und Freunde aus Nah und Fern begrüßte.

Die Ergebnisse der Wettläufe sind folgende: Langlauf über 15 Kilometer (30 Teilnehmer): Altersklasse 1: Griegshaber - Schonach 1.16.28.

Die Ergebnisse der Wettläufe sind folgende: Langlauf über 15 Kilometer (30 Teilnehmer): Altersklasse 1: Griegshaber - Schonach 1.16.28. 2. Fackel - St. Georgen 1.18.00.

Wetternachrichtendienst

Die von England anrückende Kaltfrontelle bewirkt gestern 1 bis 2 Grad Abkühlung gegen den Vortag. Bei meist wolfigem Wetter mit nur kurzen Aufhellungen kam es zeitweise zu Niederschlägen, die im Gebirge als Schneefallen und die Schneedecke um weitere 10 cm erhöhten.

Prognosen für Dienstag, 18. Januar: Zunächst noch wechselnd wolfig mit leichten örtlichen Strahlungsfrierten auch in tieferen Lagen bei schwacher Aufbewegung. Später Einsetzen nordöstlicher Kaltluft mit Schneefällen.

Badische Meldungen.

Table with columns: Höhe über NN, Temperatur, Wind, Wetter. Rows include Karlsruhe, Baden, St. Blasien, Freiburg.

Außerordentliche Meldungen.

Table with columns: Ort, Temperatur, Wind, Wetter. Rows include Aulendorf, Berlin, Dambura, Striberac, Stadholm, Schwenden, Kopenhaagen, Gerdon, Bräfil, Paris, Aulrich, Gent, Yugo, Genoa, Venetia, Rom, Madrit, Wien, Budapest, Maribau.

Tagesanzeiger

Rur bei Ausgabe von Anzeigen gratis. Dienstag, den 18. Januar. Bad. Landeslotterie: 7 1/2 - 9 1/2 Uhr: Die Hohle. Stadt. Koncerthaus (Bad. Hofspiele): abends 8 Uhr: Don Quixote.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Grube geht um! Die meisten Infektionskrankheiten finden ihren Eingang in den Körper durch Nase und Mund. Das feste Nisiel, um einer Grippe vorzubeugen, ist, Nase und Mund gründlich durch Inhalieren mit dem bekannten „Aeroclar-Inhalier-Apparat“ gesäubert zu halten und begünstigen Gefäßkontraktionen sofort voranzutreiben.

1871 — Zum Reichsgründungstag — 1927

Die deutschen Farben.

Geschichte und Ausgleich.

Von
Paul Wenzke.

Nach allen Nachrichten, die vom Auslandsdeutschtum aus Uebersee eintreffen, läßt die letzte Flaggenverordnung des Reichspräsidenten die nachhaltigste Wirkung. Seit August vorigen Jahres sind die außeruropäischen Vertretungen des Reichs bekanntlich zur Führung beider Flaggen, deren Farben die Reichsverfassung festlegt, verpflichtet: Neben den eigentlichen Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold nimmt die Schwarz-weiß-rote Handelsflagge mit den schwarz-rot-goldenen Farben im Oben wieder einen bevorzugten Platz ein. Immerhin aber sieht man allenthalben diesen ersten Schritt nur als den Anfang einer neuen Entwicklung an, die endlich zu einem Ausgleich und zu einer Veröhnung zwischen den tragenden Kräften der deutschen Nation führen müßte. Wunsch und Wille sind es, die in die Richtung gehen, die in diese Richtung. Die amtlichen Stellen aber scheinen keine Absicht planmäßig zu sabotieren: Von dem ausdrücklich geforderten Ausbau, der einen solchen Ausgleich vorbereiten sollte, ist keine Rede. Um so wichtiger scheint die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Frage, denn bisher hatte die ausgesprochen parteipolitische Auslegung der Geschichte freie Bahn. Oberflächliche Schriften erzielten vom Reich amtliche Unterstützung, sofern ihre Unternehmung nur das gewünschte „wissenschaftliche“ Ergebnis brachte!

Zwei neuere Arbeiten wenden sich daher gleichzeitig an die Fachgelehrten und an die breitere Öffentlichkeit. Wir selbst lasen seit langem daran, das Gewir falscher und halbwarher Angaben über die Farben des alten Reichs zu durchforschen. Nach diesen Erfahrungen, die auch dem Laien eine Vorstellung von der Schwierigkeit der Untersuchung geben, habe ich jetzt in einer eingehenden Abhandlung im zweiten Jahrbuch des Deutschen Schulbundes für Grenz- und Auslandsdeutschtum als Ergänzung, das erst Kaiser Heinrich VI. am Ende des 12. Jahrhunderts ein selbständiges Reichzeichen des Reichs schuf. Im Jahre der Kreuzungsgedanken I. 2. Seite er das weiße Kreuz in die allgermanische Blutfahne, die von jeher ein Sinnbild der künftigen Macht über Leben und Tod war. In überraschend schnellem Siegeslauf besetzten seitdem die neuen Reichsfarben Rot und Weiß die deutsche Macht. Als Zeichen einer reichsunmittelbaren, bevorzugten Stellung werden sie von Städten und Landschaften übernommen und abgelehnt; besonders hart in den Grenzmarken im Westen, Osten und Süden, wo nur die Hilfe des ganzen Reichs die Abwehr feindlichen Einbruchs ermöglichte. Allenthalben, wo uns noch heute diese beiden Farben begegnen, dürfen sie als ein staatsrechtliches Symbol dieser großen Tage gelten. Rot-Weiß sind vor allem die Farben derjenigen Reichsstädte, die im Anfang des 13. Jahrhunderts schon mit eigenen Heeresabteilungen im Felde erschienen und sich zu einer Sonderstellung zum Kaiser hielten. Rot-Weiß ist die Farbe des Königs und Straßburgs, von Frankfurt am Main, Lübeck, Bremen, Hamburg und Wien gebildet. Eine ähnliche Entwicklung zeigen die Farben derjenigen Landesfürstentümer, die im 13. Jahrhundert ihre Selbstständigkeit den Nachbarn gegenüber zu wahren hatten. Das gilt, um nur die wichtigsten, für uns noch geläufigen Zeichen anzuführen, für die verschiedenen heilischen Fürstentümer, für Holstein, das sich 1227 der dänischen Herrschaft erwehrt, für Brandenburg, für Nieder- und Mittelschlesien. Von den österreichischen Herzögen dieser Zeit wissen wir, daß sie die rot-weißen Farben damals erst annahmen und ihrerseits nun den Nachbarn in Salzburg und Steiermark gewaltsam aufzwangen. Am Oberrhein traf der rote Adler, den Tirol in weisem Felde führte, auf die weiß-rotten Farben der Bähringer.

Bedeutungsvoller noch zeigt sich die Macht des Reichs in der Uebernahme dieser Farben in den Grenzländern, die in späteren Jahrhunderten Deutschland verloren gingen. Mit Sicherheit gilt die eigentümliche Fahne als eine Ableitung des Reichsbanners. Große Wahrscheinlichkeit spricht für seine Uebernahme in das Wappen des Savonischen Hauses. Das weiße Kreuz auf rotem Felde, das heute noch das Wappen Italiens schmückt, mag an die bevorzugte Stellung der Grafen von Savonien erinnern, die in den Romagen der deutschen Kaiser die Pässe der Westalpen sicherten und über Piemont-Sardinien die politische Einigung Italiens errangen. Auch das lothringische Wappen zeigt drei weiße Adler in rotem Querbalken. Die Niederlande endlich haben bis ins 16. Jahrhundert, bis zur siegreichen Verweigerung der spanischen Herrschaft, die weiß-rotten Farben des Reichsbanners bewahrt. Auch die Vermutung, daß das dänische Heerzeichen, der gegenberühmte Danebrog, von dem gleichen Zeichen abgeleitet ist, gewinnt in diesem Zusammenhang Wert und Geltung. Für die Herkunft des weißen Adlers endlich, den die Republik Polen auf rotem Grunde führt, ist ebenso wie für den weißen böhmischen Löwen auf rotem Felde wichtig, daß sie als farbige Wappenzeichen zuerst Mitte des 13. Jahrhunderts erschienen. Nach unserer guten Ueberlieferung aber bezeichnet diese Zeit im ganzen deutschen Osten den siegreichen Durchbruch der weiß-rotten Farben. Obgleich nicht die 13. Jahrhunderts erschienen, wie ich sie nach einer Aussprache auf dem vorliegenden Archivat mit Unterstützung zahlreicher Fachgenossen anstellen konnte, eine lidenlose Kette. Das Reichsbanner der letzten Kaiser, das ein weißes Kreuz auf rotem Grund zeigt, und die aus ihm abgeleiteten weiß-rotten Farben, galten im Hochland des deutschen Mittelalters als Symbol und Heerzeichen des Reichs!

Selbst in den bösen Tagen, die im späten Mittelalter bereits für Deutschland begannen, hielten Städte und Landschaften die große Erinnerung in treuer Eut. Immer wieder sind die Farben Rot und Weiß für Städte und Fürsten bis in die Reformationszeit hinein vollgültige Beweise ihrer reichsfreien Stellung. Die beiden wichtigsten Reichsfeste, in denen die Reichsreform Kaiser Maximilian I. das Chaos von unzähligen Reichsdörfern und Reichsstädten, von Reichsritterschaften, geistlichen und weltlichen Reichsfürsten staatsrechtlich zusammenfaßte, nahmen an der Schwelle der neuen Zeit bewahrt die alten heiligen Farben an. Mit rot-weißen Armbinden zog im 17. Jahrhundert das Aufgehob des ständischen Kreises in den Reichskrieg gegen die französischen Heere. Der schwäbische Kreis führte ein rotes Banner mit weißem Kreuz; 1794 noch war sein Staats- und Heerhandbuch mit dem gleichen Wappenzeichen geziert. Die schwarz-rotten Farben dagegen, die man ebenfalls schon im 14. Jahrhundert dem alten Reichswappen, dem schwarzen Adler auf

gold-gelbem Grunde, entnahm, galten als die Zeichen des „Kaisers“ und gingen in den Hausgebrauch, sozwar der Habsburger über. Auf keinen Fall aber dürfen die schwarz-rotten Farben der Habsburger als „Reichsfarben“ gelten, trotzdem sie heraldisch dem alten Reichswappen entlehnt sind. Noch weniger haltbar ist die neuere Ueberlieferung, daß das alte Reich schon die Zusammenstellungen Schwarz-Rot-Gold oder gar Schwarz-Weiß-Rot kannte. Beide „Trifloren“ sind erst im 19. Jahrhundert entstanden. Nebeneinander verfloren sie Tat und Gedanken, die in der Begründung eines neuen deutschen Reiches mitwirken konnten.

Auch um die Herkunft und Bedeutung von Schwarz-Rot-Gold hat sich längst ein dichter Sagenkreis gebildet. Daß die Burschenschaft zuerst die neuen Farben trug, ist allgemein bekannt, über die weitere Herkunft aber herrschen bis vor kurzem Unklarheit und mancherlei Zwiß. Heute darf die Tatsache, daß die schwarz-rotten Farben der Burschenschaft — denen später erst die dritte goldene Farbe hinzugefügt wurde. — aus der Uniform der Pilsener Jäger kam, als gesichert gelten. Der schwarze Rock dieser deutschen Freischärler jedoch mit seinen roten Aufschlägen verdankt seine Eigenart der billigen Herstellung! In diesem Punkte treffen meine eigenen Forschungen in glücklicher Weise mit einem neuen Buch Dr. Camont Beckhins über Schwarz-Rot-Gold und Schwarz-Weiß-Rot in Geschichte und Gegenwart *) zusammen. Vediglich die nationale Bedeutung der burschenschaftlichen Bewegung hat die neuen Farben zu weltgeschichtlicher Größe emporgetragen. Mit dem gedanktoreichen Streben nach Einheit und Freiheit aber, das die Jahrzehnte von 1818 bis 1848 erfüllt, bleibt seitdem Schwarz-Rot-Gold für immer verbunden. Der burschenschaftlichen Bewegung ward schließlich die höchste Ehreung zuteil, die eine Nation zu vergeben hat: im Untertage der Märztage von 1848 galten die Farben der Jenaer Burschenschaft mit einem Schläge auch amtlich als die „deutschen Farben“. Ganz selbstverständlich ziehe auch die erste deutsche Nationalversammlung die gleichen Farben als Symbol deutscher Einheit der neuen Reichsverfassung voran. Außenpolitische Bedeutung aber, die doch allein einer Nationalflagge Weltgeltung zu erringen vermag, blieb den Farben der Paulskirche verjagt. Als Zeichen einer politischen Verirrung, zum mindesten einer Schwäche, die reale Kräfte der Politik mihandete, wurde die deutsche Trifloren ein Vermächtnis der sieghaften „deutschen Bewegung“.

Die letzte Farbenkombination endlich, in der Schwarz-weiß-rotten Fahne des Norddeutschen Bundes hat der Schöpfer des neuen Norddeutschen Reiches ganz persönlich aufgefunden. Bismarck selbst aber hat als Grund und Quelle für diese Wahl zwei Gedankenreihen angegeben, die sich selbständig nebeneinander behaupten. Zum ersten sind es Erinnerungen seiner engeren altmärkischen Heimat, die die rot-weißen Farben Brandenburgs mit den schwarz-weißen Farben des deutschen Ritterordens in Preußen zusammenbringt; zum zweiten war die Rücksicht auf die Danestädte Norddeutschlands und auf Holstein maßgebend, deren Schiffe den Kern einer künftigen deutschen Handelsflotte stellten. Einen König stellte er mit dem Hinweis auf Brandenburg, den Parlamentarismus Hamburgs beilegte er durch die Erinnerung an die Zeit der deutschen Danie. Auch Bismarck aber wußte nicht, daß die rot-weißen Farben Brandenburgs, Holsteins und der Hansestädte, wie die vieler anderer selbständigen ehemaligen

Reichsstände, unmittelbar auf das Reichsbanner der kaiserlichen Kaiserzeit zurückgehen! Unbewußt fügte er im Bann alter und neuer Erinnerungen die alten Reichsfarben und die Farben der preussischen Vormacht, die selbst wieder die Ueberlieferung an den Deutschen Ritterorden der kaiserlichen Zeit erneuert, als ein gewaltiges Symbol neuerdeutscher Kraft zusammen.

In solcher Rückschau gewinnt jede Flagge ihr besonderes geschichtliches Leben und ihre eigene weltpolitische Bedeutung. Die geschichtliche Betrachtung macht die Bahn frei zur Annäherung und zum Ausgleich von Gegenläufigen, die eigennützige, parteipolitische Absichten in die Auseinandersetzung hineintragen. Ernsthaft ist heute daran erinnert, welche rühmreiche Vergangenheit die rote Blut- und Lebensfahne deutscher Könige und Kaiser weht. Mit dem weißen Kreuzzeichen wehte sie als Banner des Reichs über einem großdeutschen Volk. Um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts wurden sie die Fahne der deutschen Nation, die jetzt bemüht zur geistigen und künstlerischen Selbständigkeit erwachte. Den gleichen Farben aber, die damals im Hochland des deutschen Mittelalters als Heerzeichen des Reiches galten, hat heute noch ein großer Teil unseres Volkes im Kern des deutschen Staates wie in den Grenzmarken seiner geistigen Lebensgemeinschaft die Treue bewahrt.

Schwarz-Rot-Gold ist weit später erst in den Händen der deutschen Burschenschaft das rühmvolle Zeichen der Einheitsbewegung geworden, deren Ziel noch längst nicht erreicht ist. Nur den deutschen Gedanken aber, das unerreichte Ideal, denen die Farben! Ein inneres Verständnis für die Frage der Macht, die allein in der Politik den Ausblick geben kann, fehlte den Führern. Als Zeichen weltpolitischer Geltung Deutschlands haben sich bislang daher nur die schwarz-weiß-rotten Farben des Bismarckschen Staates durchgesetzt. Siegreich hat sie die deutsche Wirtschaft und die deutsche Kultur über den Erdball getragen. Siegreich wehten sie auf den Binnen von Alga und Straßburg. In allen Schützengräben und Angriffstellungen des Weltkrieges galt jedoch Schwarz-Weiß-Rot als das Sinnbild der Sammlung und der zusammengeführten Kraft des deutschen Volkes. Die deutsche Geschichte hat alle drei Symbole aufs innigste verbunden, jedes einzelne zum Heerzeichen und zum Träger einer besonderen Aufgabe gemacht. Die Vollenbung aber fehlt. Sie zu erreichen, gäbe es in der Tat kein schöneres Sinnbild als ihre Vereinigung in einer Flagge. Hindenburgs Wunsch rührte daher an die wichtigste Voraussetzung unseres nationalen Aufstiegs und eines neuen Einheitsgedankens.

Vor uns verhandeln sie, über uns; in Deutschland über Deutschland, und entscheiden in letzter Stelle, was sie uns nehmen, was sie uns lassen wollen. Unser Jeyer und Adler sind nicht mehr die unfrigen, unser Reich nicht mehr das unfrige, sondern die Deutschen alle — das sagen die Fremblinge laut in Wort und Schrift — gehören, wer und wie sie seien, ganz unbedingt ihnen.

Rassenberg („Paracelsus ad Germanos“, 1647).

Ebenso verderblich wie die Einbuße nationaler Selbstständigkeit ist für ein Volk auch das Streben nach grenzenloser Herrschaft.

Vor der Revolution war alles Bestreben, nachher verwandelte sich alles in Forderung.

Bismarcks Entlassung.

Bisher Unveröffentlichtes von Bismarcks Rechtsanwalft.

Das Sonderheft „Kathismus deutscher Politik“ der Süddeutschen Monatshefte bringt unter den dort veröffentlichten Erinnerungen von Bismarcks langjährigem Rechtsbeistand, dem verstorbenen Justizrat Philipp, die Darstellung der Entlassung des großen Kanzlers, aus der wir folgendes entnehmen:

Und nun begann der Fürst in langer Auseinandersetzung mir die Geschichte seiner Entlassung zu erzählen und dabei seine volle Verbitterung ohne jeden Rückhalt auszusprechen. Es kam mir vor, als ob ich vielleicht der erste ganz Unbeteiligte war, vor dem er endlich das gemütlliche Bedürfnis, rückhaltlos sich auszupreden, befriedigen konnte. Es dauerte lange; kaum war eine Zwischenbemerkung zu machen. Ich fühlte mich so gepackt, daß es schwer war, den Zusammenhang festzuhalten, zumal der Fürst in der Erregung von diesem auf jenes abprang. Persönliches und Sachliches in buntem Webe mischte.

Der junge Herr ist von Schmeichlern umgeben; er ist ganz in den Gedanken hineingebracht, ein großer Mann zu sein. Er traut sich zu, alles allein zu können; ein Friedrich der Große soll er sein; ja auch an Alexander und Caesar mag gedacht sein. Friedrich der Große hat ohne Reichskanzler und Minister regiert; soll er nicht daselbe können? Nur noch Diener, die seine Befehle ausführen, will er haben. Das sei die Auffassung, die schon längst den Entschluß zur Reise gebracht habe, den Fürsten zu besichtigen. Aber man ist nicht erschlick mit mir vorangehen; Denselbst und Unwahrheit ist angewandt. Wäre man offen mit mir verfahren, so hätte ich mir das gefallen lassen müssen; aber es wäre doch anders gewesen. Sieht wisse der Fürst, daß die Sache schon spielte,

seit er nach Berlin gekommen sei, und daß der junge Herr seitdem immer weiter hineingehet sei. „Wie kann man mir zutrauen, so gern ich, auch in meinem hohen Alter zur Ruhe habe kommen wollen, daß ich freiwillig mein Werk im Stich lasse, daß ich unter so schwierigen Umständen die Platte ins Korn werfe. Ich bin völlig bereit gewesen, auch diesem Reichstag gegenüber den parlamentarischen Kampf zu übernehmen; ich habe mir das vollständig zugetraut; ich bin gesund als je, — und mit meinem Ansehen hätte ich wohl noch das Notwendige durchgekämpft.“ — Zuerst habe es sich nur darum gehandelt, daß der Fürst seine preussischen Aemter aufgeben. Als er es aber beschlafen habe, da habe er doch die ruhige Ueberlegung wiedergefunden und die große Verantwortung gegenüber dem ganzen Werk und der Dynastie empfunden. Er habe sich klargemacht, zu welchen unmöglichen Konsequenzen solche Teilung der Aemter führe. Dann habe er dem Kaiser das ausführlich auseinandergesetzt; anschließend habe dieser es einmündlich und ausdrücklich erklärt: „Dann bleibst also alles beim Alten.“ So wenig habe der Kaiser anschließend daran gedacht, ihn aufzugeben, daß alles Nötige für den Reichstag, der etwa am 10. April habe zusammenzutreten sollen, namentlich über die Militärvorlage, genau festgelegt und die ganze Kampagne sorgfältig verabredet sei. Schließlich habe der Fürst noch gesagt: „Sollte ich wider Erwarten mit dem Reichstag scheitern, so würde es Zeit für mich sein, zurückzutreten.“

Die Intrigen seien dann weitergegangen. Auf Grund völlig falscher Berichte, die der Fürst sofort durchschaut habe, wolle der Kaiser Truppen an der russischen Grenze aufmarschieren und Desterreich alarmieren. Mit Miße habe der Fürst es verstanden. Nachher sei ihm vorgeworfen worden, er habe dem Kaiser nicht alles vorgelegt. Das sei eine Lüge; aber auch wenn er falsche Berichte für sich besthalten hätte, so sei er als der allein verantwortliche Leiter

des auswärtigen Dienstes dazu auch berechtigt und unter Umständen verpflichtet gewesen. „Oder soll ich mit den mir untergeordneten Kräften vor dem Kaiser kämpfen? Wie hätte ich wohl mit Artim und Golt so fertig werden sollen?“

Dann habe der Kaiser sich auch in seine häuslichen Angelegenheiten, in seinen Verkehr mit Abgeordneten gemischt. Wie könne es wohl dem verantwortlichen Leiter der Politik abgeschnitten werden, mit Abgeordneten in Verkehr zu treten und sich zu unterhalten? Immer stärker hätten sich die Einflüsse der Schmeichler und Einbläser geltend gemacht; der Kaiser könne es nicht mehr ertragen, pflichtmäßigen Widerstand zu finden.

Daß der Fürst sich auf die Kabinettsorder von 1852 zurückgegriffen habe, sei ja nur etwas Formales gewesen; was materiell darin gelegen, habe er in seinem Entlassungsgeuch ausgeführt; es habe sich darum gehandelt, ob materiell überhaupt noch ein verantwortliche Leitung der Politik möglich sein sollte. Da habe er den Auftrag bekommen, die Aufhebung der Kabinettsorder ins Werk zu setzen, und als er dies ablehnte, seine Entlassung zu nehmen. Zwölf Stunden nachher habe der Kaiser ihm schon den Chef des Militärkabinetts und dann auch den des Zivilkabinetts geschickt, warum das Entlassungsgeuch noch nicht fertig sei. Zwölf Stunden seien dem Kaiser zu viel gewesen, um ihm, dem alten Mann, der vierzig Jahre der Dynastie gedient habe, Zeit zu lassen, das umfangreiche Schriftstück aufzulesen, das er mir zur Durchsicht gegeben habe. Und dann ist schließlich alles verdeckt als ob man mich zu halten versucht hat. Dann bin ich mit Ehren überschüttet, dann sind mir Ehrenkompagnien gestellt, während man die Stunden nicht abwarten konnte, mich zu besichtigen. Ich alter Mann könnte mich ja freuen, zur Ruhe zu kommen, wenn nicht alles so unberechenbar ernst läge.

Alles glaubt der Kaiser allein zu können, er will nur noch Minister ohne jede Selbstständigkeit, nur zur Ausführung seiner Befehle. Das ist ja selbst in der absoluten Monarchie nicht möglich; aber wie soll es bei uns möglich sein? Es ist hart, nach dem, was ich geschaffen und mit äußerster Anstrengung und Vorlicht gehalten habe, so hinausgedrängt zu werden; einmal kam ich das vor der Geschichte nicht verantworten, daß man mir die Freigabe zutraue, freiwillig, so lange mir noch ein Atemzug in meinem Alter bleibt, davonlaufen zu sein. Dann aber sehe ich sehr schwarz in die Zukunft.

Nach all meiner Menschenenerfahrung ist der Kaiser nichts von dem, wofür er sich hält. In Wirklichkeit jagt sich bei ihm die Gedanken, und er hat nichts gelernt. Und dann um ihn nur noch eine Umgebung, die nicht einmal vor der Technik des diplomatischen Dienstes etwas kennt, die auch in gar nichts mehr selbständig sein soll. — Als Reichskanzler ein General, der nur dem Kriegsherrn als Soldat zu Dienft ist, wie er selbst erklärt, und als Staatssekretär des Auswärtigen Marschall, der nicht einmal der Sprache genügend mächtig ist, und höchstens zeigen kann, wie von der staatsanwaltschaftlichen Karriere aus sich auswärtige Politik betreiben läßt. — Die Umstände sind so schmerzhaft wie möglich; nur mit meinem persönlichen Ansehen und dem Vertrauen, das man mir schenkt, ist seit Jahren alles so gehalten. Von Frankreich brauche ich nicht zu sprechen; aber als ich den russischen Kaiser zuletzt sprach, hat er mir gesagt: „Kann ich mich denn auch darauf verlassen, daß Sie im Dienst bleiben?“ Ich habe ehrlich erwidert, ich glaube das wohl Vertrauen meines Herrn zu haben und ehe er meine Entlassung nicht aus dem Reichsanwalter erfahre, brauche er nicht daran zu denken. Und Ihr Sohn Herbert steht ganz in Ihren Auffassungen und wird auch danach arbeiten.“ Darauf können Majestäts sich verlassen. „Und Wadersee?“ frage er weiter. „Nur un courtois, Majestät!“

Aus Baden Die Grippe.

Die Grippe scheint sich infolge des ungesunden, kalten Wetters im ganzen Land immer mehr auszubreiten. In Konstanz werden von den Krankenkassen 800 Kranke gezählt. In Büren bei Bonndorf hat sie einen bösartigen Charakter angenommen, indem sie sich in Lungenerkrankung ausartete; es sind zwei Todesfälle zu verzeichnen. In Daaelbera (Mitt Wrrach) wurden drei unmündigen Kindern innerhalb zwei Tagen Vater und Mutter entzissen. Das gleiche Schicksal traf auch, größtenteils unmündige Kinder in Vinzen bei Vörrach. In Kürzell mußte die Schule auf acht Tage geschlossen werden, weil 40 Prozent der Schüler erkrankt sind. In Bretten liegen 202 Schüler, das sind 34 Proz., an der Krankheit darnieder. In fast allen Mannheimer Schulen sind 20 Proz. der Schüler erkrankt, somit etwa 4600 in Mannheim mit Vororten. Hier nimmt die Krankheit gottlob einen gutartigen Verlauf. Auch aus dem Unterland, in aus Laubertshausen, Oberndorf (M. Buchen), Dettlingenbeuren und Schloßau im Bezirk Mosbach, werden zahlreiche Erkrankungen, besonders unter den Schülern, gemeldet; größtenteils mußten dort die Schulen geschlossen werden. Nach einer Meldung aus Altenburg (Mitt Waldhüt) hat sich dort zu der Grippe noch eine Diphtherie-Epidemie eingestellt.

Tagung der Badisch-Pfälzischen Bühnenervereine.

sch. Heidelberg, 17. Jan. Am Sonntag tagte hier der Bezirk Baden-Pfalz-Saargebiet der Deutschen Volkstheatervereine. Die Tagung wurde eingeleitet durch eine öffentliche Kundgebung am Vormittag in der Stadthalle. Bezirksvorsitzender Dr. F. J. D. Mannheim begrüßte die Erschienenen und teilte mit, daß im Januar 1928 der Deutsche Volkstheaterverbandstag in Heidelberg stattfinden werde. Der Verbandsgeschäftsführer Dr. Neufriede-Berlin hielt sodann einen Vortrag über die Aufgaben und Ziele der deutschen Volkstheaterbewegung. Der Redner betonte, es sei das ideale Ziel der Volkstheater, in unserer Zeit der Verflachung die Theater dazu anzuhalten, mehr wertvolle Bühnenwerke zu geben und den zumeist aus dem Mittelstande und der Arbeiterschaft stammenden Mitgliedern die Gelegenheit zu verbilligtem Besuch deutscher Vorstellungen zu geben. Die Volkstheaterbewegung soll nicht die Schaulust, sondern das Innere des Menschen befriedigen. Trotz der rund 500 000 Mitglieder gelte es, die Bewegung immer weiter zu verbreitern. Der Vortrag war umrahmt von sammermusikalischen Darbietungen von Mitgliedern des Stadt. Orchesters.

Die Geschäftsitzung am Nachmittag beschäftigte sich zuerst mit der Frage des Namensschutzes, da in letzter Zeit die Bezeichnung Volkstheater oder freie Volkstheater sehr oft von Dilettanten mißbraucht wird. Die Versammlung erkannte ferner einstimmig die Notwendigkeit der Gründung einer Badischen Wandertheater an, doch hänge die Frage von der Unterstützung durch die badische Regierung ab. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt.

Durlach-Aue, 18. Jan.

Am letzten Samstag wurde der freiwilligen Feuerwehr des Stadtteils Aue das neue Gerätehaus zur Benützung übergeben. Nachmittags 4 Uhr marschierte die Feuerwehr nach dem neuen Gerätehaus, wo sich Mitglieder des Stadtratkollegiums, Vertreter der freiwilligen Feuerwehr Durlach, der Fabrikfeuerwehr der Maschinenfabrik Gröninger A.-G. und der Werkfeuerwehr des Eisenbahnausbesserungswerkes Durlach eingefunden hatten. Nach einem Musikstück, vorgelesen von einer Abteilung des Instrumentalmusikvereins Durlach, übergab Stadtrat Wüst in Vertretung des Oberbürgermeisters das neue Gerätehaus. Oberkommandant Bull dankte der Stadtverwaltung für ihre Opferwilligkeit, die sie stets der Feuerwehr trotz der schwierigen Finanzlage entgegenbringt. Hierauf übernahm Kommandant Berggöb namens seiner Wehr das neue Gerätehaus und gab die Zusicherung, die Feuerwehr werde auch weiterhin bestrebt sein, ihren freiwillig übernommenen Dienst bis aufs Äußerste durchzuführen. Stadtbauamteiler Schweizer vom städtischen Hochbauamt, der die Oberleitung des Neubaus hatte, gab noch in kurzen Worten die Baugeschichte des Hauses bekannt; hierauf wurden die Tore geöffnet und eine Besichtigung vorgenommen. Zum Schluß sang der Sängerkund- und Turnerbund Aue noch zwei Chöre, worauf die Wehr zum Gasthaus zur „Blume“ marschierte. Erst in später Abendstunde trennte man sich nach der so schön verlaufenen Feier.

h. Ettlingen, 18. Jan. Der Kampf in der Ettlinger Kanalisationsfrage geht weiter. Nimmerey erweisen auch Einzelpersonen das Wort zu dem Projekt, doch fast alle sind dagegen wegen der hohen Kosten (1-2 Millionen). In der Erstellung der Autostraße (Gde. Karlsruhe- und Forstheimkreise-Karlsruherstraße) ist man jetzt einen Schritt weitergekommen. Die dritte und letzte Bauperiode beginnt heute mit der Niederlegung der Häuser in der Schillingstraße und in Verbindung der Brücke mit der Karlsruherstraße.

h. Ettlingen, 18. Jan. Schon lange besteht die Absicht einer Karlsruher Gesellschaft, nach Schöllbrunn und Böckersbach einen Omnibusverkehr einzurichten. Das Projekt soll nun in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Anfangs nächster Woche wird der Verkehr verkehrsmäßig aufgenommen werden.

h. Staffort, 18. Jan. Die Gelehrte Gustav Raupp von hier, beimgen am letzten Sonntag in aller Stille das Fest der silbernen Hochzeit.

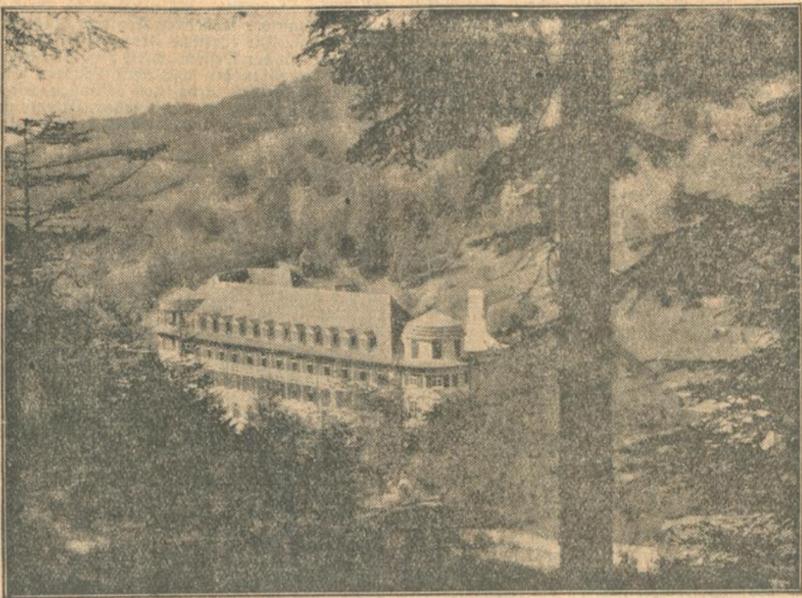
h. Unterzumbach (bei Bruchsal), 18. Jan. Der hiesige Gemeinderat hat beschlossen, daß die ohne sein Wissen und Genehmigung an die Gemeindebeamten und einen Teil der Gemeinde-

Einweihung des Erweiterungsbaues der Lungenheilstätte Nordrach-Kolonie.

Am Sonntag fand in Anwesenheit des Ministers Dr. Memmel, der Vertreter der zuständigen Behörden, der Vorherrschaft und des Ausschusses der Landesversicherungsanstalt Baden die feierliche Einweihung des Erweiterungsbaues der Lungenheilstätte Nordrach-Kolonie statt. Der Beiseft wurde durch einen Musikvortrag eingeleitet. Daran hielt Präsident Jung die Begrüßungsansprache, in der er einen geschäftlichen Überblick über das heutige Anhaltsgelände und über die Entstehung der Nordrach-Kolonie gab. Sie wurde im Jahre 1908 von dem prakt. Arzt Dr. Walter um den Preis von 300 000 M. erworben und sofort mit über 100 männlichen Lungenerkrankten belegt. Während des Krieges diente die Anstalt der Militärverwaltung als Genesungsheim. Am 14. November 1917 brannte das Pfälzische Gebäude neben dem Gasthaus zum

die Geldentwertung zu kämpfen hatte, denn es mußten ja auch die alten Gebäude einer Reparatur unterzogen werden. Als dann erfolgte durch Präsident Jung die Uebergabe des Schlüssel an Direktor Dr. Morgenstern, der seine ganze Kraft für das Wohl der Anstalt einzusetzen versprach. Ein Musikvortrag schloß die erhabende Feier.

Nunmehr folgte die Besichtigung des Neubaus, wobei man sich von der Solidität der getroffenen Einrichtungen, den vielen technischen Fortschritten und der praktischen Ausnutzung der vorhandenen Räumlichkeiten überzeugen konnte. Bei dem sich anschließenden Mittagessen wies das Vorstandsmitglied, Oberregierungsrat Kattich, auf die großen Leistungen der Landesversicherungsanstalt Baden hin, die damit an der Spitze der 30 Landesversicherungsanstalten stehe. In der Zeit vom Jahre 1899 bis 1917 konnten über 200 000 Kranke in der Anstalt



„Anker“ ab. Es erwies sich, wenn die Heilstätte fortgeführt werden sollte, die Notwendigkeit eines Neubaus. Man beschloß zwar am 20. März 1922 einstimmig das Bauvorhaben; es war aber durch die im Jahre 1923 einsetzende bekannte Inflationszeit unmöglich, die Ausführung vorzunehmen. Erst im Jahre 1924 und die folgenden Jahre konnte an die Fortsetzung und Fertigstellung gedacht werden. Sie erforderte einen Aufwand von rund zwei Millionen Mark. Im Jahre 1925 konnten dem Landesverband zur Bekämpfung der Tuberkulose die anheim 70 Betten für seine Schutzbedürftigen überlassen werden. Die Zahl der weiblichen Kranken überwiegt die der männlichen. Die Anstalt wird jetzt noch eine besondere Station für nur tuberkulosegefährdete und verdächtige Kinder erhalten. Auch sollen der Abteilung für Schwerkranke solche Männer, die sich einer operativen Behandlung unterziehen wollen, eingewiesen werden. Die Gesamtzahl der vorhandenen Betten beträgt fünfhundert. Die Heilstätte ist mit allen neuesten, therapeutischen Mitteln ausgerüstet. Sie steht unter der ärztlichen Leitung des Direktors Dr. Morgenstern. Präsident Jung wünschte am Schluß seiner sehr informierenden Darlegung, daß sich die Anstalt das nötige Vertrauen der Patienten erwerben möge.

Nach diesen Ausführungen erläuterte der verantwortliche Bauleiter, Prof. Bed, aus Karlsruhe, die Entstehung des Neubaus und ihren Bestimmungszweck an Hand der Baupläne. Es ergab sich daraus, mit welchen Schwierigkeiten man durch den Mangel an Bauarbeitern, Verengung der Baumaterialien und

bediensteten ausbezahlten Weihnachtsbeihilfen der Gemeindefasse wieder zurückerkattet werden.

h. Itzingen (bei Eppingen), 18. Jan. Im Alter von nahezu 81 Jahren verstarb Itzingermeister und Landwirt Joh. Adam Hoffmann. Der Verstorbenen war 18 Jahre lang das Oberhaupt der Gemeinde.

h. Fiebingen, 18. Jan. Am Samstag veranstaltete der Gesangsverein Einigkeit eine Abendunterhaltung im Gasthaus zum „Ader“, dessen Saal bis zum letzten Platz belegt war. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorstand, Dehn, wechselten theaterische Auführungen mit Gesangsvorträgen ab. Besonders Beifall erntete der Verein beim Vortrag des unter Leitung seines Chormeisters Alibach neu eingeübten Chores „Sturmlied“. Ein reiches Gabentisch erfreute die allfälligen Gewinner. Ein Tänzerchen beidloch die in allen Teilen gelungene Veranstaltung.

h. Badenburg, 18. Jan. Am Hochzeitstag ihrer Enkelin feierte die 78 Jahre alte Frau Marie Bechtold verehelicht eine feilige Tür und kürzte die Kellertreppe hinunter. Sie erlitt eine schwere Gehirnerkrankung, der sie noch am gleichen Abend erlag.

h. Nohald, 18. Jan. Am Samstag geriet der Benzintank eines Lastkraftwagens in Brand. Der Führerflügel und die Maschine wurden vernichtet. Der Schaden beträgt etwa 3000 Mark.

h. Gernsbach, 18. Jan. Zu einer Schlägerei kam es am Samstag abend zwischen einigen jungen Burichen, wobei einer durch Messerschläge erheblich verletzt wurde, so daß er noch in der Nacht im Krankenhaus Gernsbach Aufnahme finden mußte. — Einige junge Burichen von Gernsbach bekamen beim Mähenbild mit einigen jungen Leuten von Oberbeuern (Baden-

Baden) einen Wortwechsel, in dessen Verlauf der 20 Jahre alte Pöller von Gernsbach mehrere Stiche in den Rücken erhielt. Das Befinden des Verletzten ist nicht unbedenklich.

+ Baden-Baden, 18. Jan. In den Restaurationsräumen des Kurhauses veranstaltete dieser Tage die hiesige Ortsgruppe der Deutschen Volkspartei einen Familienabend. Der Vorsitzende, Herr Fr. K. Fiegler, begrüßte die Anwesenden, besonders die Herren Landtagsabgeordneten Döhringer, Landesvorsitzenden Rechtsanwalt Steinel (Forstheim) und Generalsekretär Wolf (Karlsruhe). Er betonte, daß an diesem Abend nicht die politischen Verhältnisse und Ereignisse besprochen werden sollen, sondern daß die Stunden des Beisammenseins der Unterhaltung gewidmet seien. Es folgten sodann gesungene Vorträge unter einheitlichen Leitung Mia Gornes, Cello-Vorträge zwischen Mia Gornes, Cello-Solisten von Oberleutnant Hermann und Rezitationen von Herrn Schmitt-Wiburger, die reichen Beifall fanden. Die Klavierbegleitung hatten Fräulein Bachsmut und Hauptlehrer Kohler übernommen, die von beiden mit besten Leistungen durchgeführt wurde. Landtagsabgeordneter Döhringer richtete eine launige Ansprache an die Anwesenden und Herr Rechtsanwalt Steinel äußerte sich kurz über die nächsten politischen Ziele und über den Stand der gegenwärtigen Regierungsbildung. Den Schluß des offiziellen Programms bildete der von vier jungen Damen ausgeführte Tanzreigen „Mit Wien“. Den Dank für alle Mitwirkenden brachte Herr Fiegler zum Ausdruck. Eine Tanzunterhaltung hielt die Anwesenden bis zu später Stunde beflammen.

h. Neffingen, 18. Jan. Der Landwirt Georg Krohmer hier begeht am 22. d. M. mit seiner Gattin die Feier der auf den 10. d. M.

zeit. Krohmer hat den Krieg 1870/71 als Leibdragoner mitgemacht und war Stabsordnungsbeamter bei General v. Werder.

h. Schönan, 18. Jan. Der Bürgerausschuß bewilligte die Aufnahme eines Darlehens von 50 000 Mark zur Bormahme von Straßen- und Kanalisationsarbeiten, die infolge der Brandkatastrophe notwendig geworden sind. Die Frage der Errichtung eines Wasserwerkes mit Pumpwerk soll geprüft werden.

h. Bingen (b. Staufen), 18. Jan. Am Sonntagabend brannte hier die Scheune des Landwirts Fr. Gehrig bis auf die Grundmauern nieder. Das in der Scheune lagende Stroh wurde ebenfalls ein Raub der Flammen.

h. Mura bei Säckingen, 18. Jan. In der stiefigen Kälteperiode der Regelzeit Moos und Reidel sind neuerdings wieder Knochen gefunden worden, die von Tieren, die in der Eiszeit am Oberrhein gelebt haben, stammen. Darunter befindet sich auch eine wohlerhaltene Rippe des wollhaarigen Nashorns.

h. Konstanz, 17. Jan. Infolge eines zwischen den Parteien abgeschlossenen Kompromisses erübrigte sich die für heute vormittag angeordnete Kreisratswahl. Es erhalten im Kreisrat das Zentrum 8 Sitze, die Demokraten 2 Sitze, die Sozialdemokraten ebenfalls 2 Sitze. Zum Kreisvorsitzenden ist Dr. Melchior Mayer-Konstanz, zu seinem Stellvertreter Bürgermeister Blech-Radolfzell vorgeschlagen.

Aus der Pfalz.

h. Ludwigshafen a. Rh., 18. Jan. In einer der letzten Nächte wurde im Bahnhof Süderweidenthal-Drt ein gebrochen. Die Diebe drangen von der Straße aus durch Einbrechen der Mauer unmittelbar in den Dienstraum ein. Sie machten den an der Wand befestigten kleinen Kassetenschrank mit Beiheln los und nahmen ihn mit. Der Bargeldverlust ist gering, da vorher Abfertigung stattgefunden hatte.

h. Pirmasens, 18. Jan. In einer der letzten Nächte wurden zwischen drei Mäusen sämtliche Fernsprecheinrichtungen nach Landau abgeschnitten. Die Täter erbeuteten in der tausend Meter Kupferdraht. Ein Arbeitskommando ist an die Stelle abgeandt worden, um die Leitungen wieder herzustellen. Der Telefonverkehr von Pirmasens nach Landau muß vorerst umgeleitet werden.

h. Kaiserslautern, 18. Jan. Am Sonntag fand hier der erste Verbandstag des Pfälzischen Schlosserverbandes statt. In den Verhandlungen wurde in erier Linie zur Selbsthilfe aufgefordert. Dr. Weber von der Pfälzischen Handwerkskammer betonte, daß das Handwerk einen heftigen Kampf um die Neueregelung der gewerblichen Grundlagen seit Jahren führe, doch vergebens. Eine große Rolle spiele dabei die Abgrenzung zwischen Fabrik und Handwerk. Der Redner bezeichnete es als eine Notwendigkeit für das Gewerbe, daß es an einem sogenannten Gewerkeleiter komme. Eine weitere große Rolle spiele die Frage des Wahlrechts zu den Handwerkskammern. Dieses Wahlrecht müsse geändert werden. Bei den Vorstandswahlen wurde Liebe (Pfeisbach) wieder gewählt.

Aus Nachbarländern

h. Von der Schweizer Grenze, 18. Jan. In Basel erregte sich ein Aufstand. Zwei Autos fuhren mit ziemlicher Geschwindigkeit gegeneinander, wobei das eine durch den Anprall auf den Straßengrand geschleudert wurde und ein für Autos bestimmtes Benzinreservoir umfiel. Von der umfließenden Gießhülle, in der sich das Benzinreservoir befand, wurde ein Fräulein, das beim Zufahren aus dem einen Auto herausgeschleudert worden war, erschlagen. Die Unschlüssigkeit starb nach wenigen Minuten.

h. Stuttgart, 17. Jan. Die Stadt Stuttgart plant die Begebung einer größeren Anzahl an Leih durch Ausgabe von Anleihenverschreibungen. Man denkt an eine Anleihe in Höhe von 15-20 Millionen Mark. Die Genehmigung der Anleihe ist bereits beim Ministerium des Innern beantragt, doch steht die Zustimmung noch aus. Der Ausgabeerinn richtet sich nach den Verhältnissen auf dem Kapitalmarkt.

Januar	
18.	Dienstag
Tages-Notiz:	
Die Uebermittlung der Bezugsbestellung auf das	
„Karlsruher Tagblatt“	
ist schnellstens zu veranlassen, denn für alle nach dem 25. eines jeden Monats eingehenden Zeitungsbestellungen berechnet die Post eine Sonder-Gebühr.	

Frauenbeilage

Nr. 3 8. Jahrgang

ZUM KARLSRUHER TAGBLATT

18. Januar 1927

Der Reichsgründungstag und die Frauen.

Marksteine im Leben der Menschen und Weiber zwingen uns Erinnerungen in die Seele, so oft wir an ihnen vorüber kommen, lebenden Auges vorüber kommen, bereit und instand die Zeichen zu lesen, die sie tragen. Sie zu deuten und die daraus gewonnenen Erkenntnisse zu verwirklichen, sind nicht zuletzt die Frauen berufen, besonders in Zeiten schwerer seelischer und sittlicher Not. Schauen wir rückwärts über die lange Reihe der Jahre hin: was ist aus dem blanken und leuchtenden Denkmal der Reichsgründung geworden? Erdüberkrummet trägt er seit langer Leben aller Art: guten Samen, Blüten, Unkraut in bunter Fülle. Es ist nicht leicht, heute zu seinem Kern zu gelangen. Lassen wir uns aber die Mühe nicht verdrießen und suchen wir nach seiner ursprünglichen Gestalt, dann leuchtet uns in unvergänglicher Schöne entgegen: Einheit! Was ist aus der Einheit jener ersten hohen Tage der Reichsgründung geworden? Ein leerer Schall? Weniger und Schmerzlicheres: eine Attrappe für alle innere und äußere Zerrissenheit, die sich schrankenlos auslebt in unserer Mitte. Haben wir nicht schon fürchten müssen, daß einseitige Zwietracht die Hülle sprengen würde? Wo liegen die Ursachen hierzu? Verfolgen wir die Entwicklung rückwärts, dann gelangen wir unweigerlich zur letzten und wichtigsten Einflusssphäre, der der Mensch natürlich angehört, der Familie. Die Familie hat verlagert und also die Mutter. Nicht als ob die Frau in der harten Zeit des Krieges sich nicht zu einer Tatkraft über die Grenzen der Frauenkraft hinaus gesteigert hätte. Wir wissen alle, daß in unsäglichen Familien der äußere Bestand nur garantiert war, weil die Frau und Mutter sich in die Bresche warf, die durch das Fernsein und den Tod des Vaters und Ernährers gerissen wurde, und das Brot schaffte, das so nötig war. Und doch! Der Mensch

KAYSER-NÄHMASCHINEN

für alle Zwecke sind weitaus die besten und billigsten!

Vertreter: **KARL DENNER**, Kaiserstraße 5 — **FRANZ MAPPES**, Kaiserstraße 172

lebt nicht von Brot allein! Das Beispiel hat gewiß mächtig gewirkt, aber es ist ja auch nicht Untüchtigkeit in jeder Art beruflicher Betätigung, die unsere Zerpaltenheit erklären könnte oder gar ihre Voraussetzung wäre. Es ist da ein richtunggebendes seelisches Moment außer acht gelassen worden, das Bedürfnis nach makelloser sittlicher Sauberkeit in jeglichem Lebensgebaren. Gewiß verlangte die harte Zeit auch harte Hände, aber ob der Lebenskampf unbedingt irdische Bedenkenlosigkeit erforderte, das bleibt doch zu bezweifeln. Letzten Endes wird das auf einem anderen Gebiet öfter angewandte Wort wohl in seiner Umkehrung richtig sein: nicht der Lebenskampf verdirbt den Charakter, sondern der Charakter verdirbt den Lebenskampf. Jeder sucht sich einen Platz an der Sonne, aber warum die Sonne auf der Terrasse eines Palastes wärmer und gesünder sein soll, als die Sonne in einem Bauergarten, ist eigentlich nicht recht erfindlich, falls es eben nur um die Sonne geht. Charakter ist also der Angelpunkt und die Basis von Leben und Betätigung, und an aufrechten Charakteren unter den Männern wie unter den Frauen fehlt es uns leider sehr. Dieses verlorene Gut allmählich wieder hereinzubringen, ist die vornehmste Aufgabe der Frau, als Mutter, Erzieherin, Lehrerin an den ihr anvertrauten Wesen, und in jedem anderen Beruf durch Beispiel und Leben. Die erneute Begründung dieser civitas bei, dieses Gottesstaates, ist also den Frauen aufgegeben, und damit wird aufs neue einer der Ecksteine unseres Daseins als Menschen und einiges Volk fest gemacht. Auf diesem Grunde erwacht allein die Reinheit, die uns fähig macht, wieder Ehrfurcht zu empfinden, und die Ritterlichkeit, von der Spengler sagt, sie sei „eine Moral der Gründe und Gesetze, sondern die selbstverständliche vornehme Sitte aus dem unbewußten Taftgefühl eines hochgezüchteten Lebens heraus.“ Vornehmheit ist eben nicht Merkmal einer Klasse, sie ist Gefühlsniveau, und darum allgemein zugänglich, ein Kitt, der unverbrüchlich zusammenhält. Die Anfänge dieser Gefühlsgröße liegen in der frühesten Kindersphäre, sie zu entwickeln und zu festigen, liegt in den Händen der Mutter. In dieser Arbeit am Volkstum gibt es eine Einheit von Anfang an, und erst wenn wir alle eine grundlegend gemeinsame Vergangenheit gehabt haben werden, können wir auch zusammen eine Zukunft haben. So haben wir an dem stolzen Bau unseres Reiches mit nimmermüder Sorge immer wieder mitzugründen, mitzubauen als Frauen auf unieren urreigenen Gebieten, deren schicksalhafte Bedeutung gar nicht hart genug ins Bewußtsein gerufen werden kann. Dann wird vielleicht auch einmal bei uns die Antwort auf die Lebenswürdigkeit eines Ausländers, der ankerte: „Wenn ich nicht Franzose wäre, möchte ich wohl Engländer sein“ lauten: „Wenn ich nicht Deutscher wäre, möchte ich nur Deutscher sein!“

Der Kampf gegen den Schleier.

In der Modernisierung der Türkei soll ein weiterer Schritt getan werden. Der Schleier der Frau soll fallen, wie vordem der Kez gefallen ist und der modernen Kopfbedeckung Platz gemacht hat. Die türkische Frau soll in Zukunft ihr Antlitz in der Öffentlichkeit dem Blick preisgeben, wie es in den westlichen Ländern Sitte ist und soll es nicht mehr schon verfallen, wie es seit Jahrhunderten in dem nahen Orient von einer streng bewachten Ueberlieferung gefordert wurde.

Auch hier geht der kühne türkische Reformator mit Riesenschritten vor. Noch vor wenigen Jahren konnte man gelegentlich in den Straßen von Konstantinopel ein Schauspiel beobachten, das den Europäer tiefstam berührte. Man konnte sehen, wie ein türkischer Polizist eine Türkin mit durchsichtigem Schleier leise und diäret an der Schulter berührte und sie aufforderte, ihm zu folgen. Was sich dort zwischen der Türkin und dem Polizeidienst abspielte, läßt sich nur vermuten. Denn die Anwesenheit eines „Angläubigen“ wurde damals bei solchen häuslichen Auseinandersetzungen nicht geduldet. Wahrscheinlich ist der leichtfertigen Türkin eine Strafpredigt ungefähr mit folgenden Worten gehalten worden: „Hanoum! Eschebi (geehrte Frau), Sie sind ungenügend verkleidet und Ihr Kopfschleier ist dem Blick preisgegeben. Diese Leichtfertigkeit verstoßt gegen die gesetzlichen Vorschriften. Ich muß deshalb Ihren Namen und Ihre Adresse notieren und ich warne Sie vor einem wiederholten Verstoß. Denn sonst wäre die Behörde gezwungen, sehr strenge Maßnahmen gegen Sie zu ergreifen.“ Die Türkin ließ sich das gewöhnlich nicht zweimal sagen. Denn sie wußte ganz genau, daß es ihrem Ruf außerordentlich schaden würde, wenn die Polizei ihre Drohung wahr machte.

Trotzdem kamen aber Verstöße dieser Art immer wieder vor. Man wird das verständlich finden, wenn man sich vor Augen hält, daß in den europäischen Ländern die Kirche einen scharfen Kampf gegen die Frauenmode führt und damit doch keinen sehr großen Erfolg hat. So war es auch in Konstantinopel, wo die türkische Welt stets mit europäischen Sitten und Gebräuchen in naher Berührung stand. Es war wirklich ein menschliches und natürliches Gefühl, wenn die junge türkische Eva den Wunsch hatte, ihre Schönheit und lieblichen Gesichtszüge auch in der Öffentlichkeit bewundern zu lassen und wenn sie aus diesem Grunde den Schleier etwas lösterte. Sie hatte bereits mancher Eigenheiten der europäischen Mode angenommen. Sie pflegte sich die Augenbrauen zu schwärzen und sie war bewandert in den Gebräuchen des Puppenstiftes und der Pudernäse. Sie verschmähte auch die europäische Haartracht nicht. Welchen Zweck aber hatten alle diese weiblichen Verhöhrungsmaßstäbe, wenn das Meisterwerk selbst vollständig

durch einen undurchdringlichen und vorhangmäßigen Schleier verhüllt wurde? Da ließ man es lieber auf einen kleinen Verlust gegen die strengen Vorschriften ankommen.

So wurden die Schleier im Laufe der Jahre immer dünner und durchsichtiger und diese Entwicklung trat in den Jahren nach der türkischen Revolution besonders stark in die Erscheinung. In Konstantinopel emanzipierte sich die Türkin mehr und mehr von der Jahrhunderte alten Ueberlieferung. Was sie vor dem Gesicht trug, konnte kaum noch als Schleier gelten. Es hatte tatsächlich bloß noch den Zweck, den Neiz der eh. mals streng verhüllten Gesichtszüge zu erhöhen. Und heute ist in Konstantinopel auch dieses Stückchen durchsichtigen Gazestoffes, der letzte Rest des ehemaligen Schleiers, bei der Frauenwelt mit Ausnahme der älteren Generation vollständig verschwunden. Die alte Ueberlieferung ist aber noch nicht gänzlich aufgegeben. Abgesehen von einigen ganz modernen Türkinen hält es die türkische Dame von gesellschaftlichem Range auch heute noch für nötig, bei ihrem Erscheinen in der Öffentlichkeit, sei es bei diplomatischen Empfängen oder bei Wohltätigkeitsveranstaltungen usw., einen Schal zu tragen, der ihr Kopfschleiermode einen Rückfall, der noch nicht überwunden ist.

Käme nur Konstantinopel in Betracht, so würde die Abschaffung des Schleiers keine großen Schwierigkeiten machen. Hier hat die Annäherung an die Mode der westlichen Länder schon so viel Boden gewonnen, daß das behördliche Schleierverbot keinem Widerstand begegnete. Ganz anders aber liegen die Dinge in Kleinasien und gerade in den Provinzen am Schwarzen Meere, in denen die türkische Obrigkeit zuerst mit dem Schleierverbot vorgegangen ist. Hier haben die türkischen Frauen ihre Gesichter seit vielen Jahrhunderten in der Öffentlichkeit nicht enthüllt. Hier gibt es keine ausländische Bevölkerung, die in der Mode ein anderes Beispiel gibt, und es ist deshalb wohl verständlich, daß das Schleierverbot hier auf größten Widerstand stößt. So wird aus dem Distrikt von Trapezunt berichtet, daß die weiblichen Einwohner sich dem Schleierverbot nicht fügen wollen. Die „Hanoums“ haben ohne Ausnahme beschlossen, fest zu bleiben und sie weigern sich mit aller Entschiedenheit, ihr Antlitz in der Öffentlichkeit dem Blick des Mannes zu entblößen. Die Behörden haben es zuerst mit Milde versucht. Sie haben den Frauen Vorträge halten lassen über

Gritzner
Nähmaschinen - Fahrräder
werden
überall bevorzugt!
Gritzner Schnellnäher!
3500 Stiche in der Minute
Vielseitige Verwendung!
Maschinenfabrik Gritzner A.G.
Gegr. 1872 Durlach Gesamtfläche 150 000 qm
Vertreter:
Karl Ehrfeld, Karlsruhe, Rondellplatz.

Leipheimer & Mende
Spezialhaus für Stoffe

Beyer-Schnitte

STEINER'S
Porzellanarbeiten
Alleinverkauf für Karlsruhe bei
BURCHARD

Sämtliche
Illstein-
Schnittmuster
vorrätig bei
HERMANN TIETZ

Belzwerkstätte Rumpf
übernimmt sämtliche Neuarbeiten, Reparaturen u. Aenderungen, fachmännisch in eigener Werkstätte. Nur beste Verarbeitung. Prompte Lieferung. Billigste Berechnung.
ERBPRINZENSTRASSE 33, bei der Hauptpost.

Aussteuerartikel, Wäsche
G. Eberhard, Amalienstr. 17
Bade-Einrichtungen
W. Winterbauer, Zähringerstr. 57
Beitfedern-Reinigung
Perschmann, Karlstr. 20, Tel. 2108
Corsett-Spezialgeschäft
Dr. Haehls Korsettsatz „Natura“ Allseilwerk, Julie Haer Wwe
Königsplatzstr. 9, Tel. 4163.
Damenschneiderei
L. Werner, Kurvenstr. 3
Dampfwaschautomaten
A. Hacker, Söfenstraße 11, Tel. 4874
Drogerie
Otto Mayer, Ecke Söfenstraße und
Wilhelmstraße Nr. 20
Elektrische Apparate
Elektrohaiz, Rheinstr. 1

Billige Bezugsquellen

Elektr. Hochfrequenz-Heilapparate, 60-100 V 40 MA
L. Engelhard, Gartenstr. 11
Elektrolux
Der führende Staubsauger.
Kaiserstr. 73, Tel. 1764
Färbererei
J. F. Schmitt, Scheffelstraße 8
Mich. Weiß, Blumenstraße 17
G. Scherke, m. Backhof v. 70 M an
J. H. Becker, Waldstraße 13

Herde u. Öfen Küppershosen Junker & Röh
Kar. Fr. Alex. Müller, Amalienstr.
Öfen-Gas-Herde
Karl Ehrfeld, Erbprinzenstraße
Korbmöbel
Herm. Schmid, Söfenstraße 11
Lampenschirme
W. Clover jr., Kaiserstr. 136, Tel. 1228
J. & P. Weiß, Leopoldstr. 17, Tel. 3473
Leibbinden
J. Unterwagner, Kaiser-Passage 22-26

Linoleum und Tapeten
H. Durand, Douglasstr. 36, Tel. 480
Maß- u. Orthopädiestiefel
Hch. Lackner, Douglasstr. 36, Post
Maß- und Schuhreparat.
Eugen Leonhardt jr., Vorholzstr. 39
Minerwasser
Balm & Baßler, Zirkel 30, Tel. 209
Nöbel, Wohn-Einrichtungen
Karl Ehrfeld, Zähringerstraße 7
Nähmaschinen, Fahrräder
Karl Ehrfeld, Erbprinzenstraße 1

Photo-Apparate
O. Ganske, Ruppurt, Resedenweg 44
Photogr. Atelier
Samson & Co., Kaiser-Passage
Saugling Herrenstraße 8
Tel. phon 4553
der preisgekrönte Borsigt-ubsänger
Schuh-Instandsetzung
Schuhinstandsetzungsfabrik Solid
S. Landauer, Kaiserstr. 44, Tel. 4757
Seiden-Lampenschirme
Bad. Handwerkskunst, Friedrich
str. 4, 1. etw. 90, Tel. 1757

Seifenspezialhaus
Kar. Appenseller, Bürgerstraße 5,
Telephon 1405
Speiseöl
Ol-Centrale, Luisenstraße 11
Sport
Beier, Kaiserstraße 174, Tel. 5217
Sprechapparate u. Zubehör
H. Göttemann, Zirkel 30,
Reparatur
Fabrikhandlung, Köpfl. Teppich
Karlstr. 91
Thalysia-Reform-Werke
Vert. L. Vier, Kronenstr. 11
Veroiderei, Einrahmung
H. Bie & Co., Alkaemiestraße 1
Waschanstalt
Schorpp, Telephon 730, Läden in allen
Stadtteilen
Wohnungs-Einrichtungen
Karl Eppe, Steinstraße 8, Tel. 1581

die gesundheitsgefährdenden Wirkungen des Gesichtsfalters. Aber alle diese Ueberzeugungsversuche sind bisher vergeblich gewesen. Als verjüngendes Mittel mehr übrig blieb, hat die Polizei den Frauen den strikten Befehl erteilt, abzulegen den Schleier in der Öffentlichkeit abzugeben oder aber sich als politisch verdächtige Personen scheinbar behandeln zu lassen, die irgend etwas zu verbergen haben. Man darf gespannt sein, wer in diesem Schleiertampfer der Sieger bleibt.

Die Schulzahnpflege.

Von Oberbürgermeister a. D. Konrad Mah.

Wieder ein neuer Zweig sozialer Tätigkeit, lange schon angebahnt, wie alle Neuerungen und Fortschritte auf diesem Gebiet, und doch noch nicht als selbständige Aufgabe, sondern als Nebenpflicht der Erziehung, aber auch als politische verdächtige Person, oder aber sich als politisch verdächtige Person scheinbar behandeln zu lassen, die irgend etwas zu verbergen haben. Man darf gespannt sein, wer in diesem Schleiertampfer der Sieger bleibt.

Träger der Schulzahnpflege sind grundsätzlich die Gemeinden und die Gemeindeverbände, insbesondere die Kreise. Größere Städte haben schon eigene Zahnkliniken errichtet, in denen die Untersuchung und Behandlung stattfindet. Andere Städte haben eine Behandlung durch die vorhandenen Zahnärzte oder Techniker eingeführt, zum Teil mit freier Arztwahl. Dies empfiehlt sich namentlich für kleinere Gemeinden, die sich die Kosten der Untersuchung und Behandlung der Zahnärzte nicht leisten können. Die Vergütung für die ärztliche Tätigkeit besteht dann entweder in einem Pauschalbetrag oder in den für die Krankenversicherung üblichen Sätzen. Auch auf dem Lande ist wie Untersuchungen gezeigt haben, eine gezielte Zahnpflege ebenso nötig wie in der Stadt; dort hat sich die Beschaffung eines Zahnkorbes mit den nötigen Einrichtungen, der in einer Schule aufbewahrt und dann nach den Besuchen eines anzunehmenden Arztes von Schule zu Schule geschickt wird, als bewährt.

Die Kosten der Untersuchung und Behandlung sind von den Trägern, also den Gemeinden und Gemeindeverbänden, zu beschaffen. Doch werden sich bei ordnungsmäßigem Betriebe auch die Versicherungsträger wie Krankenkassen, Berufsgenossenschaften usw. zu Beiträgen bereit finden lassen, da auch sie an diesen Einrichtungen ein erhebliches Interesse haben, sowohl ein ideales wie ein finanzielles. Die Eltern der Schüler mit heranzuziehen, empfiehlt sich weniger, da diese sich meist ablehnend verhalten. Versuche der Art sind im allgemeinen gescheitert, und ein Zwang kann nicht ausgeübt werden.

Neben der Behandlung ist die Aufklärung der Schüler und auch der Eltern dringend geboten; auf kaum einem Gebiete herrscht bei der älteren Generation eine solche Unkenntnis und irrtümliche Gleichgültigkeit wie hier. Elternabende bieten eine Gelegenheit zu Vorträgen; dazu hätte die Verteilung von Merkblättern sowie das Vorzeigen von Abbildungen und Modellen zu empfehlen. Vollständig wird diese Einrichtung erst, wenn sie auch auf die höheren und mittleren Schulen ausgedehnt wird. Dies wird um so leichter sein, als hier auch wohl Beihilfen der Eltern zu erlangen sein dürften. Jede Gemeinde sollte es als Pflicht ansehen, auch auf diesem Gebiete nicht zurückzulassen: Die Wiedererfindung des Volkes ist eine der ernstesten Aufgaben auch der Gemeinden.

Das weibliche Sportkostüm ehemals und heute.

Das Sportkleid spielt in dem Leben der modernen Frau eine große Rolle. Die verschiedenen Arten des Wintersports, der Schlittschuhlauf, der Schneeschuhlauf und das Rodeln verlangen ebenso eine besondere Ausstattung wie das Tennis oder das Golfspielen im Sommer und Herbst. Und doch ist es noch garnicht so lange her, daß das Sportkostüm der Frau etwas Unbekanntes war oder doch jedenfalls hinter den andern Bekleidungsbedürfnissen der Frau sehr weit zurücktrat.

Wenn man das Sportkostüm in seiner Entwicklung verfolgen will, so muß man auf England zurückgehen. Denn von dort ist ja auch der Sport selbst und seine Ausübung zu uns gekommen. In England wie überall in der Welt war die Ausübung des Sports durch Frauen bis etwa in die Mitte der Regierungszeit der Königin Viktoria, etwas Unbekanntes. Bis dahin war der Frau der Gesellschaft nur das Reiten und das Spaziergehen als körperliche Übung gestattet. Zu jener Zeit kam aber dann ein Unterhaltungsstück auf, das zum erstenmal die Form einer körperlichen Tätigkeit annahm. Es war dies das Bogenschießen, wobei man Bogengänge und Pfeile benutzte, die von amerikanischen Indianern angefertigt waren. Dieser Sport wurde als frauenhaft betrachtet, weil dabei die unteren Gliedmaßen nicht in Bewegung gesetzt wurden. Dagegen konnte die Dame der Gesellschaft ihren schönen Arm und ihre gepflegte Hand vorteilhaft zur Geltung bringen, wenn der lange Bogen gespannt und der Pfeil abgeschossen wurde. Ein besonderes Sportkostüm wurde bei diesem Bogenschießen nicht getragen. Die weiblichen Bogenschützen trugen das damals gebräuchliche Schleppekostüm und den mit Federn und Blumen verzierten großen Hut. Manche legten auch einen langen und losen Schleier an, um ihre weiche Gesichtshaut gegen die Sonnenstrahlen zu schützen. Man denke sich einmal eine moderne Jünglerin des Sports in einem solchen Kostüm!

Das Bogenschießen öffnete der Frauenwelt den Zutritt zum Sportfeld. Der nächste Schritt war das Tennis. Allerdings mußten tiefeingewurzelte Vorurteile überwinden werden, ehe die Frau sich diesen Sport wirklich erobert konnte. Denn die Spielerinnen mußten selbstverständlich laufen und das galt damals als das Gegenteil von frauenhaft. Außerdem konnte es geschehen, daß im Laufe des Spieles hier und da etwas von dem Strumpf sichtbar wurde, wenn die Spielerin auch einen langen Rock und hochgeschlossene weiche Tennisschuhe trug. Und auch diese Mäßigkeit erreichte zunächst sehr ernste Kopfschütteln. Zu dem langen weißen Tenniskleid gehörte eine Hemdbluse mit hohem Stehkragen. Auf dem Kopf trug die Tennisspielerin einen Strohhut mit breitem Band. Die Hände schonte man beim Spiel durch das Tragen weicher Baumwollhandschuhe. Dies ist der eigentliche Ursprung des weiblichen Sportkostüms. Vergleicht man in Gedanken mit der Trägerin eines solchen Kostüms die Tennisspielerin von heute mit ihrem ärmellosen, halblänglichen Kostüm und ihrem bloßen Kopf, so wird man sich eingeleben, daß die Mode in kurzer Zeit hier einen Riesenschritt gemacht hat.

Der nächste Sportzweig, den sich die Frau eroberte, war das Fahrrad. Und dabei machte auch die Mode ihren ersten entscheidenden Fortschritt. Die Radfahrerinnen trug man erstmalig einen kurzen Rock, der mindestens den Fuß bis zu den Knöcheln freiließ. Allerdings waren in der ersten Zeit noch hohe Schuhe vorgeschrieben. Denn man betrachtete damals den Strumpf noch als ein Bekleidungsstück, das die Frau nicht sehen lassen durfte. Zu dem noch immer ziemlich engen Rock gefiel sich eine kurze Sportjacke, die über einer bunten Hemdbluse mit hohem Kragen getragen wurde. Auch die Kopfbedeckung zeigte zum erstenmal etwas Sportmäßiges. Bald kam dann der gefaltete Rock auf, eine Mode, die besonders für Radfahrerinnen eingeführt worden

ist. Er glied im übrigen dem bisherigen Sportkostüm, doch wurden darunter die bis zum Knie reichenden Beinkleider sichtbar. Dies war wohl der entscheidende Schritt, den die Frauenmode tat. Die Bahn für das kurze und leblich nach Zweckmäßigkeit berechnete moderne Kostüm war damit eröffnet.

Nachdem einmal der Grundsatz der Zweckmäßigkeit neben dem der Gefälligkeit bei dem weiblichen Sportkostüm anerkannt war, entwickelte sich das Sportkostüm rasch zu den moderneren Formen. In allen Sportzweigen ist der Unterschied zwischen der heutigen Mode und der von ehemals riesenartig, nirgends aber so offensichtlich wie in der Form des Badekostüms. Sicher können sich viele von uns noch der Zeit entsinnen, in der die Frauen am Badestrand in einem röhrenförmigen Badekostüm mit langen Ärmeln, geschlossenen Kragen, mit Anlebkleeblättern und Badeschuhen erschienen und sich den Wellen anvertrauten. Allerdings begünstigten sie sich auch damit, nur in kühlestes Wasser zu gehen und dort unterzutauchen. Später lernten sie Schwimmen und Tauchen und je mehr sie sich nach dieser Seite entwickelten, desto zweckmäßiger wurde auch das Badekostüm, bis es die heutigen Formen angenommen hat, die sich von der des Mannes kaum noch sehr unterscheiden. Die Frau hat bei dieser Entwicklung der Mode nichts verloren. Denn man braucht bloß die Modedame früherer Zeiten mit der sporttauglichen Frau von heute zu vergleichen, um zu wissen, daß die Entwicklung der Mode für die körperliche und geistige Beschaffenheit der Frau nur vorteilhaft gewesen ist.

Wäsche und Ansteckungsgefahr.

Es sind die tödlichsten Feinde, die uns unsichtbar bedrohen. Durch eine zufällige Verührung oder das Verweilen an einem angefeuchten Ort kann die Kleidung leicht der Sitz gefährlicher Bakterien und Krankheitserreger werden. Besonders in der Wäsche, die mit der Haut in direkte Verührung kommt, können diese winzigen Stoffe gar zu häufig Erreger ernstlicher Gesundheitsstörungen sein. Und es sind bekanntlich meist die gefährlichsten Krankheiten, die durch Ansteckung übertragen werden. Von der außerordentlichen Lebenskraft solcher Krankheitserreger zeugt die Tatsache, daß z. B. nicht desinfizierte Kleidungsstücke (Schlafrockträger) Personen noch nach zwei Jahren ansteckungsfähig sind! Es bedarf auch nicht einmal einer direkten Annäherung an einen verseuchten Gegenstand; ein schlummer Krankheitsträger ist das Wasser, vor allem dasjenige aus Brunnen und Bächen, das zur Wäsche verwandt wird. Wenn solches Wasser auch klar aussieht, so ist es doch vielfach keimhaltig. Wird die Wäsche darin gewaschen, so kann sie trotz äußerlich reiner Beschaffenheit Krankheitserreger in sich aufgenommen haben. Insbesondere der Typhuserreger wird durch verseuchtes Wasser verbreitet, wobei es sich allerdings wohl zumeist um Wasser handelt, das als Trinkwasser Verwendung findet.

Die beste Abwehr gegen Krankheitsübertragungen durch die Wäsche erkrankter Personen oder durch keimhaltiges Wasser wird erreicht durch Verwendung eines guten, zuverlässig desinfizierenden Waschmittels, denn gegen die Verwendung stark riechender Desinfektionsmittel, die außerdem sehr oft der Wäsche nicht zuträglich sind, besteht bei der Hausfrau berechtigter Widerwille. Ein völlig geruchsfreies und leicht zu handhabendes Desinfektionsmittel ist u. a. das Persil. Die Wäsche braucht nicht einmal übermäßig erhitzt zu sein, um alle Krankheitserreger abzutöten. Schon eine lauwarme Temperatur, wie sie vor allem zum Waschen von Woll- und Buntstoffen gebraucht wird, genügt für diese Desinfektion. Dieser Vorteil ist unschätzbar, denn bekanntlich sind vor allem Wollstoffen, die während der Krankheitslage gebraucht wurden, treue Hüter der Bakterien.

Die Kenntnis einer geeigneten und leicht zu handhabenden Desinfektion der Wäsche ist in

diesen Tagen der Grippeerkrankungen besonders wertvoll; die meist mit Schweiß intensiver durchsetzte Leib- und Bettwäsche erkrankter Personen erfordert jedenfalls eine besonders sorgfältige Behandlung beim Waschen. Nicht erst durch Schaden wollen wir klug werden, die heutige Wissenschaft gibt uns eine leichte und sichere Handhabe, den unsichtbaren Feinden, den Bakterien und Bazillen, zu Leibe zu gehen, ehe sie nicht wieder gut zu machenden Schaden angerichtet haben.

Weibliche Bemannung.

Ein russischer Handelsdampfer mit weiblicher Bemannung liegt angeblich in dem italienischen Hafen Triorno und wird von dort nach Marseille weiterfahren. Der Dampfer trägt den Namen „Karl Marx“ und führt natürlich die Sowjetflagge. Die Frauen tragen Matrosenkleider und sind durchweg muskulöse Gestalten mit kurzgeschrittenem Haar. Der Kapitän ist der einzige Mann an Bord des Schiffes. Auch die Offiziersstellen sind mit Frauen besetzt. Der Kapitän hat, wie er versichert, mit der weiblichen Bemannung die allerbesten Erfahrungen gemacht. Sie übertrifft an Fleiß und Willigkeit alle Matrosen, mit denen der Kapitän bisher zu tun gehabt hat.

Frauengedanken.

Der Abschied von der Kindheit ist vielleicht das traurigste Scheiden des Lebens, und doch das schmerzloseste.

Nur ein sehr liebevolles Gemüt darf seine Meinung ganz frei, ganz ohne Mäntelchen herauslagern.

Nicht jede Mutter kann sich ihrer Kinder ganz und von Herzen freuen; viele ärgern und stoßen sich zuviel an den kleinen Anstößen, die es bei jedem Werden und Wachsen gibt.

Das ist mir gewiß: Wir sind zum Guten ein auf die Welt gekommen!

Glaubst Du nicht, daß jeder Mensch nach seiner Eigentümlichkeit auch seinen eigenen Weg zum Himmel sucht?

Das gegenseitige Anhängen in der Welt, auch der Redlichsten, hat mich schon oft gequält.

Auguste Eisenlohr (1813-1857.)
(Aus „Ein Charakterbild“, Stuttgart, Quellverlag.)

Elektrische Beleuchtungskörper
Tisch- und Standlampen, Heiz- und Kochapparate, Staubsauger
billigste Preise, größte Auswahl
Besichtigen Sie unsere Schaufenster.
Beleuchtung E. u. K. Karrer
Amalienstr. 25a, gegenüber Postschekamt

Lindener Waschsaft
Indantbranfarbig, alle Modifarben 3.90 3.30 2.95
Schwarz, Saft, best. Lind. Körperw. 7.90 6.90 4.90
Mehle & Schlegel Karlsruhe
Kaiserstr. 124b

Offener Brief an die Dichterin Karin Michaelis, anlässlich ihres Vortrags „Liebe, Ehe, Scheidung“.

Liebe Karin Michaelis! Seien Sie nicht böse, daß ich nun auch das schreibe, was Ihnen nicht ganz zu gefallen schien: nämlich, daß Sie es so und so gemacht haben. Es war aber in der Tat so und warum gefiel Ihnen dieses Urteil eigentlich nicht? Diese spröden, geistreichen, Ernst und Naive reizvoll mischende Art des Waidens ist ja gerade so charakteristisch für Sie, ist Ihre Stärke und gibt Ihren Worten ihren besonderen Reiz.

Wir haben doch, als wir herkamen, um Sie zu hören, nicht erwartet, daß Sie uns tiefem und hochgelobtem mit einer (zum mindesten zum höchsten) Professorenbrille auf der Nase, schwer wissenschaftliche Dinge vortragen würden! Nein, es sollte ja der Vortrag einer warmherzigen, erfahrenen Frau, einer lebensvollen Dichterin sein. War es da ein Wunder, daß die rein sachlichen, theoretischen Erörterungen immer wieder geistreich wurden durch das, was Ihr eigenes Element ist: das Leben? Das Leben wie es ist, bunt und mannigfaltig, ärgend und heiter, tragisch, lächerlich und rührend, es sprach mit heller, klingender Stimme aus jedem Ihrer Worte, jedem inhaltlichen Satzchen, jedem warmen, klugen Satz.

Freilich, es waren sehr ernste Dinge, über die Sie so anmutig plauderten. Denn das Leben ist eben doch eine ernste Sache, auch wenn man es mit so viel Klugheit und Grazie meistert wie Sie. Und besonders ernst ist es in der Ehe. In keinem menschlichen Verhältnis ist so viel echter Wille, so viel Ehrlichkeit, Beharrlichkeit, Zartheit, Duldsamkeit nötig, wie hier. Wie schwer es da oft ist, den rechten Weg zu finden, das haben Sie, die keine Psychologin, mit den reichen Erfahrungen, der unmaßlosen Kenntnis der Menschen verschiedenster Art und Nationalität, uns anschaulich genug gezeigt. Besonders schwer in der problematischen Uebergangszeit, die wir, alle Völker Europas gegenwärtig

durchmachen, wo Frauen sich selbst verloren, überreizt, gependelt durch die Einseitigkeit der Arieasjäre, wo junge Männer, aus dem Heide heimgekehrt, in der Schwucht nach Frauenliebe und nach der Wärme eines Heims, überreife Heiraten schlossen, wo so viel Not und Armut herrschte, daß in den Großstädten Mütter keine Milch für ihre kleinen Kinder kaufen können, wo so viele Ehen scheitern durch wirtschaftliche Mißstände, durch innere Leere und Verlorenheit, durch äußere Verunsicherungen, wo aber auch wieder eine reinliche Scheidung oft durch unzulängliche Gesetze erschwert oder durch die schlimme Geldfrage unmöglich gemacht wird.

Ob die Menschen wohl glücklicher waren in der „guten, alten Zeit“ vor 20 Jahren, von der Sie so lebendig und humorvoll zu erzählen! — plaudern wollten? Es kommt wohl auch hierbei, wie überall, auf die einzelnen Persönlichkeiten und Temperamente an, wie sie sich ihr Leben zimmern werden.

Wie dankbar müssen Ihnen die Frauen sein, deren Räte Sie mit so viel psychologischem Scharfsinn und Verständnis anweisen, denen Sie so warmherzig Rat und Beistand leisten, für deren Schutz und Mutterrechte Sie sich so hingebend und tapfer einsetzen, denen Sie sogar mit der weitherzigen Idee einer großen, allgemeinen „Volksversicherung“ für die Frauen einen wertvollen Weg zu wirtschaftlicher Unabhängigkeit und Sicherheit schaffen wollen.

Dankbar sind Ihnen auch die Kinder, denn wie tief und fern erheben die Gedanken ihrer erwachenden kleinen Seelen, ihre Verdürfnisse und Wünsche, Ihre Träume und Vorstellungen, ihre Leiden und Freuden! Welch keine Winkeln konnten Sie den Eltern für die Erziehung und Beobachtung ihrer Kinder geben!

Dankbar sind die Männer? O ja, denn auch ihren Problemen stehen Sie nicht fern, auch ihnen schenken Sie Verständnis und Rat. Und da Sie außerdem Ihre reichen Erfahrungen in „Liebe, Ehe und Scheidung“ nicht nur an andere gemeinsam haben, aber still. Ich soll ja nichts ansplaudern...

Schreiben Sie nur bald Ihr angelegentliches „Ehebuch“, in dem neben den großen Problemen auch die kleinen und doch so wichtigen Dinge des

Alltags, aus denen das Leben sich zum großen Teil zusammensetzt, zu Worte kommen sollen. Wir sind überzeugt, daß es kluge und fruchtbare, zu Herzen gehende Worte sein werden, und ebenso wenig langweilig, wie es Ihr Vortrag war.

Und vergessen Sie nicht, dann auch ein Exemplar zu schicken

Ihrer Sie herzlich verehrenden
Margarete Wittmers.

Die Wiederbelebung der häuslichen Lesestunde.

von H. Bannow.

Dem rasenden Eiletempo der Gegenwart und der veränderten Einstellung der Menschen unserer Tage zu Genuß und Vergnügen ist neben so vielen Wertvollen vergangener Zeiten auch die häusliche Lesestunde zum Opfer gefallen. Ihre Wiederbelebung ist eine Kulturauflage von unschätzbarem Werte.

Und wenn anders könnte die Erfüllung dieser Aufgabe wohl ausfallen als der deutschen Frau? Sie als der Mittelpunkt der häuslichen Gemeinschaft ist wie kein anderer dazu berufen, das lange Vernachlässigte zu hegen und zu pflegen. Die schönen Abendstunden, die bei traulichem Lampenschein die Mitglieder der Familie vollständig um den Abendstisch zu Spiel und Unterhaltung versammeln, sind leider mehr und mehr aus dem deutschen Heime verschwunden, und damit ist auch die Stellung der Frau als ruhender Pol der Familie bedroht. Die Kinder, oft schon der Schule entwachsen, fühlen sich als selbständige Menschen und gestalten ihr Leben und ihre Freizeit nach eigenem Ermessen; der Mann sucht nicht mehr, wie einst, nach des Tages Rast und Mühen Erholung und Frieden im häuslichen Kreise, sondern gibt vielfach den Stammtisch, Kegels, Skatabenden und dergleichen den Vorzug. Selbstverständlich soll nicht geleugnet werden, daß auch die Frauen ein gut Teil Schuld an diesem Zustande tragen,

*) Wegen Satzversetzens wiederholt.

nicht alle haben es verstanden, Heim und Herd zum Sammelplatz der Familie zu machen.

Und doch tut dies unserem Volke bitter not, denn nur im Schoße der Familie kann sich ein innerlich gefestigtes Menschengeschlecht entwickeln, nicht aber auf der Jagd nach nervenverzehrendem Genuß und lärmendem Vergnügen. Es gilt heute mehr denn je, bereits Verlorenes wieder zu gewinnen und Neues aufzubauen. Ein Weg hierzu dürfte die Wiederbelebung der häuslichen Lesestunde sein. Selbstverständlich soll sie nicht allabendlich gehalten werden, ganz im Gegenteil, je unmerklicher sie sich in das Unterhaltungsprogramm der Familie einfügt, um so fester wird sie sich darin verankern und für niemanden einen lästigen Zwang bilden. Nur auf diese Weise kann sie wieder zur Feiertunde im deutschen Hause werden. Und wohl der klugen Frau, die diesen Weg beschreitet, sie wird hierdurch gleichzeitig einen dreifachen Nutzen erzielen: sie schlingt ein enges Band um sich und ihre Familie, sie schlägt die Brücke zum geistigen Verkehr mit den Großen unseres Volkes und sie selber findet Erholung und Erbauung in diesen Stunden.

Zu welcher Duelle wahren, schönen Genießens kann die häusliche Lesestunde werden, wenn — nur um Namen zu nennen — ein Gottfried Keller, Th. Fontane, Th. Storm, Wilh. Raabe und andere mehr zu uns sprechen. Und je nach Einstellung und Interessen läßt sich doch die Lektüre wählen. Bei der Fülle der guten deutschen Literatur findet sich immer Geeignetes für den Zuhörerkreis und gerade die Frau wird mit keinem Verständnis für die Bedürfnisse der Ihren den richtigen Stoff treffen.

Hat aber erst einmal die abendliche Lesestunde ihren Wiedereinzug in die Familie gehalten und erweist sich einer liebevollen Pflege, dann wird sie niemand mehr missen wollen.

Darum noch einmal: Die abendliche Lesestunde gehört ins deutsche Haus. Sie ist so recht dazu geschaffen, an der Erziehung eines tüchtigen Menschengeschlechtes mitzuwirken, und wohl der Familie, die schon frühzeitig ihre Kinder in diesen Bann schlägt, denn noch immer hat das alte Sprichwort Geltung: Jung gelehrt ist alt getan.

Verantwortlich: G. Rimmermann, Karlsruhe.

Amtliche Anzeigen

Das Stoffamt der Reichsbahndirektion Karlsruhe verteuert Donnerstag, 20. Januar 1927, vorm. 8 Uhr beginnend, gegen Barzahlung im Geräteparkplatz Karlsruhe, alter Personenbahnhof, Eingang Hauptverkehrsstraße, alte Geräte, darunter: Tische (taylor, Verbauungsstühle), Tische, Spiegel, Schränke, etc. u. hölzerne Möbelstücke, Porzellan, Porzellan, umbohe, Gebetsstühle, Stühle, Desimalwagen, Karren, Federbetten, Bodenlauer, Holzdecken, Abfallholz, Almetalle.

Grundstücks-Zwangsversteigerung.

IV. B. Z. 29/26. Grundstück: Gemarkung Karlsruhe Spd. Nr. 5789/7: 3 Mr. 45 Quadratmeter Sportplatz mit zweistöckigem Wohnhaus, Garage und Stall, Gäßchen 8. Eigentümer: Eisenbahnspektor Karl Stimmermann in Karlsruhe.

Schätzung: ohne Zubehör 14 000 RM., mit Zubehör 14 050 RM.
Versteigerungstermin: Donnerstag, den 20. Januar 1927, vorm. 9 Uhr im Notariatsgebäude, Kaiserstr. 134, II. Stod. Zimmer 10.
Nähere Auskunft gebührenfrei beim Notariat, Karlsruhe, den 4. Januar 1927.

Bad Notariat IV - Vollstreckungsamt.

Gammholzversteigerung.
Die Gemeinde Feinschneiderei verleiht am Freitag, den 21. Januar, nachmittags 11 Uhr, auf dem Spielplatz 97 Gartenhäuschen und Abstände, wozu Liebhaber eingeladen sind.
Zusammenkunft an der Eisenstein-Quaselfelderstraße bei der Feinschneiderei.
Der Gemeinderat.
B a u m a n n, Bürgermeister.

Karlsruher Hausfrauenbund.
Mittwoch, den 19. Januar
Teemittag
nachmitt. 4 Uhr, im Schloßle, Ritterstraße 7.
Graphologischer Vortrag von Herrn Direktor Runge aus Freiburg.

Israelitische Gemeinde.
3 Vorträge über
„Grundlagen des Judentums“
Beginn: Donnerstag, 20. Januar, abends 8 1/2 Uhr im Gemeindehaus, Herrenstraße 14.
Stadttrabbinat.

Wohnungstausch
Geboten: 4 Zimmerwohnung mit Bad und sonst. auch in best. Geschäftslage d. Kaiserstraße 1. Zentrale.
Gesucht: 4-5 Zimmerwohn. in guter Wohnlage. Zu erfragen: Kaiserstraße Nr. 68, II.

Drei Büroräume

möglichst Zentrum, per 1. April evtl. früher von Verleiherungsbefähigung zu mieten gesucht. Angebote mit Größen- und Preisangaben unter Nr. 1898 ins Tagblattbüro erbeten.

Freihandverkauf.
Am Mittwoch, den 19. Januar 1927, nachmittags 2 Uhr, beachtend ich in Karlsruhe, im Wandelhof, Herrenstr. Nr. 45a, gegen bare Zahlung zu verkaufen: eine Dreifachmaschine.
Karlsruhe, 17. Jan. 27.
H e i l, Gerichtsvollzieher.

Zwangs-Versteigerung.
Dienstag, den 19. Januar 1927, nachmittags 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Wandelhof, Herrenstr. Nr. 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungsamt öffentlich versteigern:
1 Kommode, 1 Sofa, 1 Chaiselongue.
Karlsruhe, 17. Jan. 27.
H e i l, Gerichtsvollzieher.

Zwangs-Versteigerung.
Mittwoch, den 19. Januar 1927, nachm. 2 Uhr werde ich in Karlsruhe, Wandelhof, Herrenstr. Nr. 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungsamt öffentlich versteigern:
1 Damenrad, ein Schafwollmieder, 1 Perle, 1 Kopiermaschine u. a. m.
Karlsruhe, 17. Jan. 27.
H e i l, Gerichtsvollzieher.

Zu vermieten
Büro od. Wohnräume
Zwei schöne, ineinandergehende, leere Zimmer, hochparf., sind sofort od. auf 1. Febr. zu vermieten. Westendstr. 60, 2. Stod.

2 gr. Räume
1 Lager, Garage oder Werkstatt, ist zu vermieten. Nähe Karlsruher. Zu erfragen im Tagblattbüro.

Zimmer
Ein kl. kleines Zimmer mit el. Licht zu verm. Herrmannstr. 10, II.
Ein möbl., beheizbares Zimmer mit el. Licht zu vermieten. Hochstraße 2, III.
Möbl. Zimmer f. 30 M an best. Herrn zu vermieten. Adresse im Tagblattbüro zu erfragen.
Ein möbl. Zimmer an solch. Herrn auf 1. Febr. zu verm. 31. Str. Gartenstr. 44, IV.
Manufaktur mit 2 Betten, Kleider u. Bad, an 2 sol. Herren zu verm. Hauptstr. 14, IV.

Reste von Säckereien und Spitzen **spotsbillig**

Scheren zum Ausschneiden Stück . . . 75 und 50

Garnrollenständer Stück . . . 90

Strick-Wolle in schwarz und grau 50 gr ab . . . 35

Jacken-Wolle in all. mod. Farben 50 gr ab . . . 60

Taschenmesser zum Ausschneiden Stück . . . 30

Ein **Damen-Kragen** u. Westen (Spachtel- u. Batist mit Spitzen) bedeutend im Preise ermäßigt

Offene Stellen
Für sofort od. 1. Februar ein kräft. fleiß. **Mädchen** in Klein. Haushalt gesucht. Frau S. Rothweiler, Kronenstr. Nr. 43.
Suche auf 1. Februar tüchtiges, zuverlässiges **Mädchen**, das selbständig kocht u. in allen Zweigen des Hausb. bewand. ist. Nur solche mit langjähriger Seng. wollen sich vorstellen. woch. 9-11 Uhr u. nachmitt. 1-3 Uhr.
H e b e r t, Nr. 7.

Schirmmädchen für Photogeschäft, ebenso **Wäscherin** für den Laden gesucht. Photobau Lamm, Kaiserstr. 124.

Stellen-Gesuche
Anständiges Mädchen aus gutem Haus sucht Stelle in H. best. Dienst. Wird mehr auf S. Geh. als auf Lohn gel. Angebote unter Nr. 1880 ins Tagblattbüro erbeten.

Mädchen v. Lande, das schon in Stellung war, sucht Stelle. Klavierunterricht. Zu erfragen: H. Heister, Schloßstr. 3, III.
Junge Frau sucht **Monatsstelle** in Küche u. Waschen. H. Heister, Schloßstr. 3, III.
Kellner, lediger **Diener** sucht Dauerstellung. Anfragen: Bäckeri Zimmer, Tribena, Baden.

Sucht. zuverl. Mädchen das kochen kann und die Hausarbeiten willig verrichtet, zum 1. Februar gesucht. Westendstr. Nr. 46, II.

Haartrocken-Apparates W. & A. Rückert, Karlsruhe, Gartenstr. 42, 2. St. Vorzustellen zwischen 1 und 3 Uhr.

Großen Umsatz erzielen rührige Vertreter durch den Vertrieb meiner div. Seifenpulver. Sächchen von 65 Pfg. an; lofer Best. Mt. 10 - per Semester. Diverse Mittel gegen Einföndung von 30 Pfg.

Chemische Industrie Lingenfeld (Rheinpfalz)

Seefahrt. Leute, die zur See fahren wollen als Kellner, Aufwäcker, Badewärter, Feizer, Trimmer, Schloffer, Schmiech, Koch, Bäcker, Matrose und Schiffsjunge wollen wir durch Zuführung des Buches „Der Weg zur Seefahrt“ zum Nachnahmeversand von 2.50 M garantieren den richtigen, schnellsten Weg zur Seefahrt. Bestellungen sind zu richten an: Na. „Heberle“, Hamburg 1.

KURZWAREN

Dienstag den 18. Januar bis Samstag den 22. Januar

Leinenzwirn schwarz u. weiß 10	Druckknöpfe rostfrei, schwarz u. weiß 12 Dutz. 28	Strumpfhaltergürtel Cooperdrell, mit Haltern . . . St. 45
Stopfgarn in verschied. Farben 10 Knl. 38	Perlmutterknöpfe 6 Dutzend a. Karte . . . 45	Sockenhalter feste Qual. m. prakt. Mech. Paar in allen Ausfüh. 25
Obergarn 200 Meter Rolle . . . 9	Armbücher gute Qualität Paar . . . 28	Ärmelhalter in allen Ausfüh. Paar ab . . . 18
Obergarn 500 Meter Rolle . . . 22	K'seidenes Wäscheband in allen Farben . . . Meter 10	Schuhnestel Macco, 100 cm lg. 10 Paar . . . 25
Obergarn 8fach, 1000 Mtr. Rolle 42	Halbleinenband 3 Stück a. 2 Meter . . . 15	Lederriemen schwarz u. braun 90 cm lang Paar . . . 10
Obergarn 4fach, 1000 Mtr. Rolle 45	Cöperband weiß, 5 Mtr. Stück 12	Patenthosknöpfe Dutzd. 10
Nähnadeln gute Qualität, 3 Briefe . . . 10	Gardinen-Ringband Mtr. 6	Centimetermaße Stück 10
Messing-Stecknadeln 100 Stück auf Brief . . . 5 Briefe 18	Strumpf-Gummiband glatt, mit u. ohne Knopfloch St. 60cm 10	Nahtband schwarz und weiß 10-Mtr.-Rolle . . . 15
Stahl-Stecknadeln 50 gr. Dose . . . 15	Rüschengummiband schöne Muster, in großem Farbensortiment . . . Mtr. 28	Gardinen-Kordel rein Leinen feste Qualität, 20 Mtr. 58
Stahl-Sicherheitsnadeln sortierte Größe, Brief . . . 4	Damen-Strumpfbänder entz. kende Ausführung, in allen Modelfarben . . . Paar ab 25	Reißzwecken 100 Stück im Karton . . . 10
Lockennadeln 5 Päckchen . . . 6	Damen-Strumphalter in Gürt- und Rüschengummiband Paar 25	Copierädchen Stück . . . 12
Haarnadeln einfach lackiert 5 Päckchen . . . 7		Kurzwaren-Tüte reichlich gefüllt 45 u. 20
Wäscheknöpfe sort. Größen 4 Dutzend . . . 20		

Große Auslagen im Lichthof und in den Spezial-Abteilungen

In unserer Bücherabteilung
BEN HUR Roman von Wallace In Halbleinen gebd. Mk. in Ganzleinen Mk. 1.95, in Halblein. Mk. 5.75
KNOPF

Junge Leute mit guten Schulzeugnissen, leichter Auffassungsgabe u. gutem Benehmen, Alter mögl. nicht über 16 Jahre können bei der Einstellung von kaufm.

LEHRLINGEN

in Druckerei und Verlag auf April d. Js. Berücksichtigung finden. Meldungen m. selbstgeschriebenen Lebenslauf und allen erforderlichen Angaben sind unter Nr. 1877 ins Tagblattbüro zu richten.

Tüchtige Akquisiteure

sucht eine erste **Lebensversicherungs-Gesellschaft** (mit und ohne ärztliche Untersuchung) für ihre **neue einzufließende Versicherungsart** mit **wöchentlicher Beitragszahlung.** Die neue Versicherung ist das, was der kleinere Mann zum Schutz seiner Familie sucht u. braucht, daher leichtes Arbeiten und sehr guten Verdienst. Nach kurzer Probezeit feste Anstellung. Angebote unter Nr. 1899 ins Tagblattbüro erbeten.

Lehrling

mit guter Schulbildung und leichter Auffassungsgabe für **Zeitungs-kontor** auf 1. April d. Js. gesucht. Selbstgeschriebene Angebote m. Lebenslauf befördert unter Nr. 1872 die Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblattes.

Empfehlungen

Maskenkostüme werd. billig angefertigt. Karl-Friedrichstraße 22, III. Stod.

Lampenschirme künstl. in einfacher und eleg. Ausführung fertigt ein Gesell. Schloßstr. 3, III. Stod.

Massage, Fußpflege in und außer d. Hause. Ueber 20 Jahre in R. mit f. t. G. Maier, Schloßstr. 3, III. Stod. Nr. 6505.

Verloren-Gefunden Not-weiße **Rabe**, abhand. gekomm. Gef. Auskunft erb. Solienstraße 9, Hindertobn.

Verkäufe

Griffenz! Keell! In der Nähe von Mannheim eingeführt, gut einricht. Spezial-Heinrich-Bandhaus abzugeben. Erwerblich 8 bis 10 Mtl. Anz. n. Nr. 1852 i. Tagblatt.

Grundstück 551 a im Weiserfeld äußerst billig abzugeben. Angeb. unter Nr. 1891 ins Tagblattbüro erbeten.

Möbel jegl. Art liefern in prima Qualität u. höchster Form sehr preiswert. Karl Thome & Co., Möbelhaus, Herrenstr. 23, gegenüb. d. Reichsbant.

Acker-Berkauf

14 Mr. Acker an verkehrsreicher Straße am Grünwinkel u. Dorfanden preisw. zu verkaufen. Angeb. unter Nr. 1893 ins Tagblattbüro erbeten.

Schlafzimmer

3 Zimmer auch mit Bad billig. **Schlafzimmer**, Schlafzimmer. 29

Küchen, Schlafzimmer

in größter Auswahl zu bedeutend ermäßigten Preisen. **B. Geis**, Möbelgeschäft, Eberweinstraße 30.

Große Schränke

150, 100 u. 170 cm breit, f. alle Zwecke verwendbar, verkauft bill. Anz. u. Verf. D. Gutmann, Hauptstr. Nr. 12.

Vertiko, viered. Tisch

in größter Auswahl zu bedeutend ermäßigten Preisen. **B. Geis**, Möbelgeschäft, Eberweinstraße 30.

Zurgarderobe

hell eiche, mit Spiegel, billig zu verkaufen. Dietrichstraße 146, III.

Hohelbank

normale Größe, gut erhalten, zu verkaufen. Kaiserstr. 176 (Baden). **Wrad, Smoking, Gehrock-Anzüge** verleiht Frau Hed. Gartenstr. 7

Kaufgesuche

Schlafzimmer zu kaufen gesucht. Angeb. unter Nr. 1895 ins Tagblattbüro.
Wer gibt eine **Gans** für abtr. 2000. **Handwagen**, Angeb. unter Nr. 1890 ins Tagblattbüro.

Ein fahrbares **Lokomobil** zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 1745 ins Tagblattbüro erbeten.

Unterricht Engländerin
ert. Unterricht zur perf. Erlernung d. englisch. Sprache. Kaiserstr. 134.
Für Amerikaner! **Deutsch-Engländerin**, lehr. schnellflüchtiges H. Englisch, Westl. Angeb. unter 1476 ins Tagblatt.

Anfang dieses Jahres ist erschienen:
Das 1. Badische Leibgrenadier-Regiment 109 im Weltkrieg 1914-1918
Mit einem Überblick über die Geschichte des Regiments vom Beginn (1803) bis zum Kriegsausbruch
Bearbeitet von Rudolf von Freydorf, Oberstleutnant a. D.
Herausgegeben von der Kameradschaft Badischer Leibgrenadiere
Das umfangreiche Werk enthält: XXIV und 1224 Textseiten, 4 Anlagepläne mit 9 Uebersichtsarten, 110 Stellungen- und Geländebilder (im Text oder als ganz- und mehrseitige Einlagen), 213 Abbildungen nach Photographien u. Kunstdruckpapier, 12 Lithographien und Federzeichnungen, 40 technische Skizzen und 11 graphische Darstellungen. Gewicht des Bandes 1800 Gramm
Preis in Ganzleinen gebd. RM. 22.-
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
C. F. Müller, Verlag, Karlsruhe, Ritterstr. 1

Der beste **Schutz gegen Grippe** ist **gesundes Blut** darum nimm **EUBIOSE**
den millionenfach bewährten Blutbildner mit seinen lebenswichtigen Schutzstoffen.
Eubiose süß od. rein M. 3.- d. F. I. Apoth. u. Drog. Broschüre kostenlos durch die **Eubiose-Fabrik Heinrich Schweitzer, Kleinfloßbek b. Hamburg**

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Friedrich Krupp A.-G.

2.1 Mill. Verlust gegen 15,3 Mill. im Vorjahr. — Weitere Rationalisierung. — Flüssige Bilanz. Aufträge für mehrere Monate.

Die bereits gemeldet, weist der Abschluß des Geschäftsjahres 1926/27 einen Verlust von 2,1 Mill. RM. aus. Von einem Betriebsüberschuß von 33,01 Mill. RM. wurden der größte Teil, nämlich 25,7 Mill., durch Steuern und soziale Abgaben gefesselt und freiwilliger Art beansprucht. Wenn man die verbesserte Liquidität der Bilanz und die darin enthaltenen, jedenfalls erhöhten Reserven berücksichtigt, so scheint es nicht ausgeschlossen, daß die Ausweitung eines Verlustes mehr aus taktischen und demonstrierativen Gründen erfolgt ist, vielleicht mit Rücksicht auf die verlangte (und abgelehnte) Staatsunterstützung. Die Ertragsrechnung hat folgendes Bild (alles in Mill. RM.):

	1924/25	1925/26
Soll:		
Steuern	15,59	12,30
Angew. u. w. Versch.	6,54	8,13
Schulden	5,30	5,25
Zinsen	4,24	3,06
Abschreibungen	15,75	6,20
Haben:		
Betriebsüberschüsse	32,13	33,02
Verlust	15,29	2,11

Was die freiwilligen Wohlfahrtsleistungen anbetrifft, so werden diese künftig wohl kaum mehr in derselben Höhe erscheinen, was aus der Hebung der Wohlfahrtsleistungen hervorgeht, wonach sie nur mehr „in tragbarer Ausmaß“ fortgesetzt werden könnten. Die Abschreibungen erscheinen die gering, doch ist zu berücksichtigen, daß auf die Anlagen bereits vorweg 17,5 Mill. abgeschrieben wurden. Die Bilanz ergibt folgendes Bild (alles in Mill. RM.):

	1926	1925	1924
Vermögen:			
Berksanlagen	193,1	185,6	188,4
Börse	44,5	35,7	68,5
Kasse und Wechsel	5,4	12,1	3,8
Wertpapiere u. Beteiligungen	53,4	51,8	57,5
Bauforderungen	14,0	5,4	7,7
Baren u. sonstige Schuldner	88,1	89,7	84,9
Verlangene Vermögensgegenstände	17,3	26,2	8,8
Verlust	2,1	15,3	—
Verbindlichkeiten:			
Grundkapital	100,0	100,0	100,0
Gesetzliche Rücklagen	16,0	16,0	16,0
Sonderrücklagen	8,7	24,0	24,0
Darlehensrücklagen und Verpfändungen	27,3	29,5	52,8
Sonstige Rückstellungen	17,0	9,5	—
Anleihen	48,1	56,2	12,3
Anzahlungen	9,6	22,2	9,5
Baren u. sonstige Gläubiger	16,5	26,2	27,1
Bank- und Kassenkassen	3,5	21,9	37,9
Verlangene Vermögensgegenstände	23,8	36,3	25,8
Rückst. d. Vöhen, Steuern u. w.	10,0	10,5	7,0
Bilanzsumme	344,7	421,8	381,9

Die Sonderrücklage ist um 15,3 Mill. ermäßigt, weil daraus der vorjährige Verlust getilgt wurde, ebenso wie es mit dem diesjährigen Verlust geschehen soll. Das bezugsnehmende an der Bilanz ist die Verminderung der Vorräte und die erhöhte Liquidität (vergl. die untenstehende Rede).

Dem **Geschäftsbericht** entnehmen wir folgende Ausführungen: „Die Maßnahmen, die wir im Vorjahre zur Erhöhung der Wirtschaftlichkeit unserer Werke getroffen haben, sind erfolgreich gewesen. Die Selbstkosten unserer Betriebe stellten sich vielfach günstiger. Das Geschäftsergebnis erscheint gegen das Vorjahr im ganzen gebessert. Unsere Kohlenwerke und Hüttenwerke haben befriedigend gearbeitet, dagegen ist der Abschluß der Gießerei, besonders ihrer Maschinenbauabteilung, auch in diesem Jahre unbefriedigend geblieben. Die hier entstandenen Verluste haben die Uebererträge unserer anderen Werke aufgezehrt.“

Die schwere Wirtschaftskrise, die bereits im Vorjahre einsetzte, bederrichtete noch einen großen Teil des abgelaufenen Geschäftsjahres. Eine merkliche Besserung war dagegen in den letzten Monaten des Geschäftsjahres zu verzeichnen, teilweise als Auswirkung des englischen Exportrückgangs. Der Auftragsbestand in der Maschinenbauabteilung erreichte gegenüber dem Bestand zu Anfang des Jahres die doppelte Höhe. Auch im Auslande vermochten unsere Maschinenbauwerke in erfreulicher Weise Aufträge zu finden. Die Besserung des Marktes hat zur Ermöglichung der Verflüssigung unserer Vorräte wesentlich beigetragen. Entsprechend haben sich, wie aus der Bilanz ersichtlich, unsere verfügbaren Mittel erhöht und unsere Verbindlichkeiten ermäßigt. Unsere Guthaben bei den Banken sind seit dem 1. Oktober noch wesentlich angewachsen.“

Die Förderung unserer Kohlenwerke war während der ersten Hälfte der Vertriebszeit durch Abgabeschwierigkeiten stark beeinträchtigt. Nach Ausbruch des englischen Streiks konnte die Förderung auf unseren eigenen und den mit uns verbundenen Werken wieder wesentlich gesteigert werden. Die Halbbestände wurden fast gänzlich geräumt. Die Gesamtförderung hat die des Vorjahres übertraffen, die des letzten Vorkriegsjahres jedoch noch nicht ganz erreicht. Die Leistung je Mann und Schicht stellte sich infolge weiterer Mechanisierung des Abbaues günstiger als im Vorjahre.“

In der G.-B. am Samstag, in der wie bereits gemeldet, Reichskanzler a. D. Dr. Luther in den Ausschüßrat gewählt wurde, führte Herr Krupp von Bohlen und Halbach über die Geschäftslage und die Entwicklung der Werke u. a. nach folgendes aus: „Die innere Umgestaltung des Kruppischen Gesamtunternehmens hat im verfloßenen Geschäftsjahre weitere wesentliche Fortschritte gemacht. Die für die Verhältnisse der Nachkriegs-

zeit zu große Verwaltung wurde in weiterer Auswirkung der Verkleinerung der obersten Leitung im ganzen wie im einzelnen vereinfacht und verbilligt. Durch Maßnahmen auf technischem Gebiete erreichten wir eine bessere Ausnutzung unserer Betriebe und einen größeren wirtschaftlichen Wirkungsgrad. Auch im abgelaufenen Geschäftsjahre hatte sich eine weitere starke Verminderung der Belegschaftsziffern in Anpassung an die noch vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten gerade auf den Eisenerz Werken leider nicht vermeiden lassen. Die Arbeitslosigkeit, namentlich im Eisenerz Stadtgebiet, ist in dieser Zeit stark angewachsen. Ich würde es daher auch gerade im Interesse unserer hiesigen Bevölkerung begrüßen, wenn die Bemühungen des Oberbürgermeisters, die Regierung für die Bereitstellung eines Kredits zwecks vorzeitigen Beginns schon längst geplant, aus geschäftlichen Gesichtspunkten aber vorläufig noch zurückgestellter Bauten zu gewinnen, mit Erfolg geweisen wären. Mit einer Unterstützung unserer Gesellschaft in ihrem laufenden Betrieb, mit mangelnder Geldflüssigkeit derselben oder gar mit Absichten „kalter Sozialisierung“, wie vielfach irrtümlich angenommen wurde, hatten diese Bestrebungen nichts zu tun.“

Die Verminderung unserer Vorräte, auf die wir schon seit langem hingearbeitet hatten, ist uns in weitgehendem Maße gelungen und allgemein ein schnellerer Umlauf unserer Betriebsmittel erzielt. So kommt es, daß

Die Flüssigkeit der Bilanz

gegen das Vorjahr erheblich gebessert ist; unsere kurzfristigen Verbindlichkeiten sind von rund 70 Millionen auf 30 Millionen zurückgegangen, während unsere Bankguthaben sich von 5 Mill. auf 14 Millionen erhöht haben. Unser Bestand an verfügbaren Mitteln ist auch während der ersten drei Monate des neuen Geschäftsjahres weiter angewachsen. Von der dem Ausschüßrat erteilten Ermächtigung, unsere Vorräte Aktien im Betrage von 60 Mill. Mark einzuziehen, wurde kein Gebrauch gemacht. Einen Gewinn hat das verfloßene Jahr noch nicht bringen können, einmal, weil — der allgemeinen Wirtschaftslage entsprechend — die Beschäftigung unserer Werke während eines großen Teiles des Jahres unzureichend war, sodann, weil eben die volle Auswirkung unserer im Gang befindlichen, bzw. noch geplanten Rationalisierungsmassnahmen erst für eine längere Zeit zu erwarten ist.“

Die gute Beschäftigung unserer Hütten, Stahls- und Stahlwerke während des letzten Teils des verfloßenen Geschäftsjahres hat auch

im neuen Geschäftsjahre

weiter angehalten. Sie sind noch für mehrere Monate mit lohnenden Aufträgen versehen, ebenso auch einige weiterverarbeitende Betriebe der Gießereiabteilung in Effen. Im Dezember vermochte unsere Stahlzeugung sogar den höchsten Stand seit Bestehen unserer Firma zu erreichen. Inwieweit die zurzeit noch anhaltende bessere Beschäftigung in der Bergwerks- und Eisenindustrie etwa nur auf die Auswirkungen des englischen Streiks zurückzuführen ist, ist im Augenblick noch nicht klar erkennbar. Sicherlich hat der an und für sich beachtliche große englische Streik unserer deutschen Wirtschaft nach der langen und schweren Stabilisierungskrise einen frischen und sehr notwendigen Anstoß gegeben, der hoffentlich auch weiterhin sich auswirken wird.“

Rekordzahlen in der Stahlerzeugung der westlichen Konzerne.

Die führenden Konzerne des Ruhrreviers haben im Dezember 1926 die bisher größte Stahlerzeugung gehabt. Obwohl die Einschränkung der Rohstahlgemeinschaft Düsseldorf nach wie vor 20 Prozent, die Erzeugungsnote also lediglich 80 Prozent beträgt, hat keine der führenden Konzerne außer den Altkölnern, die aus technischen Gründen im Dezember nur etwa 90 Prozent herstellten, unter 100 Prozent Stahlerzeugung gehabt. Bei den Vereinigten Stahlwerken betrug die Dezemberquote 112 Prozent, bei der Gutehoffnungshütte sogar 117 Prozent, während die Firma Krupp (siehe oben) für ihre gesamten Werke erklärt, im Dezember 1926 die größte Stahlproduktion seit Bestehen der Gesellschaft gehabt zu haben.“

Wirtschaftliche Rundschau.

Die Umfänge im deutschen Textil- und Lederhandel. Die statistischen Erhebungen des Reichsbundes des Text.-L.-Einzelhandels lassen, wie „Die Textil-Woche“ mitteilt, für die Monate Oktober und November Umsätze zu einer Besserung erkennen. Besonders die Ergebnisse des Monats Oktober weisen gegenüber den Vormonaten eine Steigerung auf, die auch im Durchschnitt über die Umsätze des Monats Juli, des bis dahin höchsten Monats, für den absolute Zahlen vorliegen, hinausgingen. Der November brachte dem Oktober gegenüber einen Rückgang. Der Durchschnittsumsatz für das ganze Reichsgebiet betrug im Oktober 101,6 Prozent, im November dagegen nur 88,1 Prozent gegenüber dem monatlichen Durchschnitt des Jahres 1925.“

Serbischer Brückenbauvertrag für Deutschland. Zu der Meldung über den Bau einer Donanbrücke bei Belgrad wird dem B.Z. Handelsdienst mitgeteilt: Die Kosten dieser größten Eisenbrücke Europas werden sich auf rund 22 Mill. RM. stellen, 10 bis 15 Mill. RM. sind durch Reparationskredit bedeckt, der Rest wird in bar ausbezahlt. Die Brücke ist 3000 Tonnen schwer. Die Brücke dient der Eisenbahnverbindung zwischen Belgrad und dem Banat und ist die erste zwischen Belgrad und Buzarek. Der Bau wird der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Brückenbauunternehmungen im Verein mit der Siemens Bau-Union übertragen.“

Gläserne Kalkförderung. Die eisernen Kalkröhren fördern im November 217 500 Tonnen Kalk, d. h. die größte Menge, die 1926 erreicht wurde. In den ersten elf Monaten des Jahres 1926 wurden insgesamt 2 095 000 Tonnen gegen 1 926 846 Tonnen im Jahre 1925 gefördert. Der Reinheitsgrad der Förderung belief sich für die ersten elf Monate des Jahres 1926 auf 333 300 Tonnen Reinheit, was eine Zunahme um 20 Prozent gegenüber den ersten elf Monaten 1925 und um 54 Prozent gegenüber 1924 bedeutet.“

Innenminister des Bad- und Salinenvereins Bad Dürkheim. In der G.-B. am Samstag erkrankte der Vorstandsvorsitzende Direktor Rottenscher den Geschäftsbericht. Gegenüber dem vergangenen Jahr war eine Besserung infolge des steigenden Verbandes von Wasser der Dürkheimer Marquelle unter besserer Ausnutzung der Kummelrohrleitungen zu verzeichnen. Wenn trotzdem die Bilanz mit einem Verlust von 1888 Mk. abschließt, so ist dies darauf zurückzuführen, daß bedeutende Aufwendungen für die Errichtung des Grabenbaues gemacht werden mußten, damit die Wasserzeichen der Stadt Dürkheim erhalten bleiben konnte. Ohne Debatte wurde die Bilanz genehmigt. Ferner wurde der Verschmelzung der Gesellschaft mit der A.-G. Badhof zu den vier Jahreszeiten (Parkhof) zugestimmt. Auf eine Bad- und Salinenvereinsaktie im Nennwert von 200 Mk. entfallen je drei Aktien zu 150 Mk. der aufzunehmenden A.-G. Parkhof.“

Aus Baden

Vom badischen Tabakbau. Am vergangenen Samstag fand in Offenburg eine aus dem Nied- und dem Hanauerland sehr gut besuchte Versammlung der Tabakpflanzer statt. Landwirtschaftsminister Meißner (Forstheim) hielt ein Referat über die Erfordernisse des Qualitäts-Tabakbaues.“

Nach allgemeinen Bemerkungen über die Wirtschaftslage legte der Redner seine eigenen Erfahrungen über den Qualitäts-Tabakbau dar. Er konnte darauf hinweisen, daß es in Frankreich auf dem Vertriebsgebiete der Badischen Landwirtschaftskammer gelungen sei, ganz außerordentlich gute Resultate im Qualitäts-Tabakbau zu erzielen. Der Tabaksumme sei im letzten Jahr von acht Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung auf 10,4 Kilogramm pro Kopf gestiegen. Dagegen sei die Tabakausfuhr in Deutschland von 8013 Zentner im Jahre 1925 auf 6000 Zentner im Jahre 1926 gefallen. Das mache in der deutschen Tabakfabrik einen Anfall von 85 000 Zentnern aus. In Baden sei die Anbaufläche von 518 Hektar im Jahre 1924 auf 4500 Hektar im Jahre 1926 gesunken. Der Redner sprach im weiteren Verlauf eine Reihe sachtechnischer Vorschläge, wie es gelingen könne, den Qualitäts-Tabakbau zu fördern. Man müsse anerkennen, daß die Badische Landwirtschaftskammer bestrebt sei, dem Tabakbau in Baden eine neue Werta zu bereiten, und zwar dadurch, daß sie Tabakbauvereine gründe. Diese Vereine seien unter der Führung der Badischen Landwirtschaftskammer. Redner verwies noch darauf, daß der Führer im Tabakbau in der Pfalz, Dekonomierat Hoffmann, auf diesem Gebiete hervorragendes geleistet habe. Die Versammlung erklärte sich einstimmig mit den Anregungen und Vorschlägen des Redners einverstanden.“

Vom badischen Arbeitsmarkt. Wie bereits in der letzten Nummer gemeldet, ist die Erwerbslosenziffer in der Woche vom 6. bis 12. Januar weiter gesunken. Nachfragen ist, daß in der Metallverarbeitenden und Maschinenindustrie an verschiedenen Plätzen und aus verschiedenen Industrien (s. B. Automobilbau, Uhren- und Nähmaschinenfabrikation) Entlassungen erfolgten, während anderwärts Maschinenbau und Elektroindustrie aufnahmefähig waren. Die Arbeiterfrage in der Eisenindustrie (Konstruktionsbüros, Aluminiumhandwerker) konnte nicht befriedigt werden. In der Leder-, des weiteren in der Holz- und Schneidwarenindustrie und im Kleider- und Schuhwarenhandel wurde teilweise Verunsicherung. Im Maschinenbau mittelgroße eine gewisse Nachfrage nach Wälzern, im Genußmittellager wurde verhältnismäßig Nachfrage nach Innerequalitätsarbeitern. Bei etwas schwächerer Gesamtschäftslage im Tabakbauere wurde immerhin die Arbeiterzahl dieser Industrie in dieser Periode wieder, und zwar von 1169 am 305 auf 804 zu sinken.“

Eine Mannheimer Stadianleihe in Vorbereitung. Die Stadt Mannheim will nach der „Rhein. Ztg.“ in einiger Zeit mit Emission einer Stadianleihe von 15 Mill. Reichsmark zur Deckung ihres Bedarfs für das Jahr 1927 an Wohn-, Straßen- und Schulbauten und anderen. Die letztbekannten Emissionen waren die 10 Mill. Markanleihe von 1926 (kündbar ab 1. Oktober 1931) und die ca. 2 Mill. 10 proz. Reichsanleihe von 1925 (kündbar ab 1930). Daneben läuft das Anleiheprojekt der Ober. Eisenbahngesellschaft.“

Rindholz und Nadelholzfabrik Gebr. Dittel A.-G., Neudorf bei Heidelberg. Die Gesellschaft erzielte in dem am 30. Juni 1926 abgelaufenen Geschäftsjahre einen Reingewinn von 23 885 Mk. bei einem Aktienkapital von 200 000 Mk. Die Voraussetzungen sollen eine Dividende von 6 Prozent, die Stammaktien eine solche von 8 Prozent erhalten. Der Geschäftsgang des Unternehmens war trotz scharfer Konkurrenz und großen Abgaben günstig und das neue Geschäftsjahr hat sich ebenfalls gut angeschlossen. Die G.-G. genehmigte Abschluß und Dividende.“

Neue Alltagsgesellschaft. In das Handelsregister wurde eingetragen die Firma Badische Holzexport A.-G. in Rehl, Grundkapital 30 000 RM. Mitglieder des ersten Ausschusses: Günther Wolf, Direktor in Schriesheim i. Odenw.; Fritz Schittenagel, Kaufmann in Rehl; Christian Kautz, Rechtsanwalt in Rehl.“

Berkehr

Der Tarifkampf Triest-Hamburg. Nach Zeitungsmeldungen ist auf den 10. Februar eine Konferenz der Vertreter der am Tarifabkommen im Verkehr mit den Häfen Hamburg und Triest beteiligten Eisenbahnverwaltungen, die in Chemnitz stattfinden soll, vorgeschrieben. Die Konferenz soll Mittel und Wege auffinden, um dem Tarifkampf zwischen Triest und Hamburg ein Ende zu machen, da die im letzten Jahre getroffene Vereinbarung nur provisorischen Charakter hat. Auf der Konferenz werden vertreten sein: Deutschland, Österreich, Italien, Jugoslawien und die Dtsch.-Sowjet. Eisenbahn.“

Kohlenpolitik der französischen Eisenbahn. Um der beginnenden Erhöhung des Preises der französischen Kohlenwerke abzuhelfen, ist ein neuer Vorkaufvertrag zwischen der französischen Eisenbahn und dem Reichsamt für die Kohlenverteilung in den Vorkaufvertrag des Reichsamt für die Kohlenverteilung in Nord- und Westfrankreich, die bisher aus englischen Eruben versorgt wurde, eingerichtet worden.“

Markte.

Vom südwestdeutschen Holzmarkt.

Die bei den Dezember-Verkäufen in Nichten- und Tannenstammholz in den württembergischen Staatswäldungen erzielten Durchschnittspreise liegen mit 127 Prozent der Landesgrundpreise um volle 18 Punkte über den Durchschnittspreis des vorausgegangenen Monats. Es hat sich sonach innerhalb Monatsfrist eine Preissteigerung von rund 3 1/2 pro Kubikmeter durchgesetzt; folgte doch 3. Klasse im November v. J. durchschnittlich 26,25 Mk. im Dezember v. J. aber 29,25 Mk. pro Kubikmeter, also Wald. Wurden im Oktober v. J. von Nichten- und Tannenstammholz aus den württembergischen Staatswäldungen noch rund 32 000 Festmeter abgesetzt, so belief sich der November-Umsatz nur auf 19 000 Festmeter, der Dezember-Verkauf nur noch auf 15 600 Festmeter. Bei den Oktober-Verkäufen war noch ein erheblicher Teil von Material aus alten Fällungen vertreten, dessen Angebot in jüngsten beiden Monaten erheblich abnahm, wogegen ein Ausgleich durch Veräußerung der neuen Nichte nicht geschaffen wurde. Die höchsten Durchschnittspreise im Dezember konnten sich dabei die Forsthäuser des Schwarzwaldes für insgesamt 7700 Festmeter mit 130 Prozent der Landesgrundpreise holen. Im Nordostlandes allerdings auch Säge in gleicher Höhe, aber nur für rund 1900 cbm. Noch geringer waren die Verkaufsmengen im Dezember aus den nordwestlichen Oberwaldern, die nur rund 1100 Festmeter betragen, wofür durchschnittlich 118 Prozent der gleichen Grundpreise erzielt wurden. Die Forsthäuser des Mittel- und Unterlandes erzielten im gleichen Monat für insgesamt etwa 5500 Festmeter 124 Prozent der Lagen. Von Forsten- und Lärchenmaterial wurden aus gleichen Forsthäusern im Dezember für insgesamt 850 Festmeter 147 Prozent der Landesgrundpreise vereinbart, dagegen im November v. J. für 700 Festmeter gar nur 98 Prozent. Die Durchschnitts-Dezember-Preise für Forsten und Lärchen stellen sich gegenüber den November-Ergebnissen um etwa 3,50 Mk. je Festmeter höher.“

Die in jüngster Zeit in den badischen Staatsforsten angebotenen bzw. verkauften Mengen waren nicht groß; während der Zeit vom 28. Dezember v. J. bis 6. d. M. wurden insgesamt 2800 cbm Nichten- und Tannenstammholz verkauft. Ware aus 1925 er Sommerfällungen wurde dabei mit 100 Prozent der Landesgrundpreise bemerkt, sonst schwanken die Vereinbarungen zwischen etwa 108-130 Prozent, wobei Säge über 130 Prozent vorerhielten. Ein Nichten- und Tannenstammholz wurde mit 119 Prozent bewertet. Die Bildung einer Einkaufsorganisation der Käuferseite scheint noch nicht vollkommen vollzogen zu sein, denn sie trat noch nicht in Aktion. Ob es gelingt, die großen Schwierigkeiten zu überwinden, die sich der Gründung einer solchen festgeschlossenen Organisation entgegenstellen, muß bezweifelt werden, denn die Interessengegenstände unter den einzelnen Kundholzlässem sind zu groß.“

Bei den Verkäufen aus bayerischen Forsten geht die Preisbewegung nach oben in langsamerer Weise voran. Was in Niederbayern verkauft wurde, wobei sich noch altes Holz befand, wurde mit 90-104 Prozent der Landesgrundpreise bewertet. Die letzten Verkäufe von Nichten- und Tannenstammholz aus oberpfälzischen Forsten brachten etwa 100-115 Prozent. Die bei Verkäufen aus oberfränkischen Waldungen erzielten Preise pendelten zwischen etwa 118 und 132 Prozent für Material aus alten Fällungen. Bei den großen Verkäufen der Regierungsforstämter Würzburg in Hahlfurt, die rund 5400 Festmeter Nichten- und 1900 Festmeter Kiefernlang- und -Hochholz umfassen, wurden nur 120 Festmeter Nichten- und 100 Festmeter Kiefernblätter wegen zu niedriger Gebote nicht abgegeben. Die Verkaufspreise stellten sich für Nichten auf 120 Prozent. Bei den Verkäufen aus den bayerisch-schwäbischen Forsten wurden für Nichtenlang- und -Hochholz etwa 108 bis 116 Prozent angesetzt.“

Am Markt für Nadelgrubenholz war die Tendenz etwas fester dadurch, daß sich ein größerer Käuferkreis bei den Verkaufsterminen in den Forsten zeigte. Allerdings waren nur schwache Nadelgrubenlang- und -kurzblätter umworfen, während für starkes Material kaum nennenswerte Nachfrage zu Lande. Erwähnt sei ein Verkauf des oberbayerischen Forstamts Benediktbeuren, der etwa 400 Raummeter Nadelgrubenkurzblätter ohne Rinde umfachte, wofür 140 Prozent der Landesgrundpreise (Zubehölze etwa 150-155 Mk. je Raummeter) erzielt werden konnten; dabei ist diese Ware 15 Tage nach Ueberweisung in Bar zu bezahlen. Die gute Nachfrage nach Grubenholz von der Saargegend und der Niederlande hielt an und ermäßigte fortwährende Abfälle. Polnisches Grubenholz wurde für deutschen Bedarf ständig gefast, mit dem aber das tschechoslowakische am deutschen Markt nur sehr schwer konkurrieren konnte.“

Die Lage am Eichenstammholzmarkt hat sich nicht wesentlich bessern können. Die Absatzschwierigkeiten haben ihren Grund in der beschränkten Verarbeitung von Eiche in der Holzverarbeitenden Industrie. Wenn erklaffende Eichenstämme wenigstens etwas angesetzt waren, so hing dies mit dem Bedarf der Feuerfabriken zusammen; es konnten für diese Zwecke aber trotzdem meist keine ausreichenden Preise erzielt werden. Die Maschinenindustrie, obgleich nicht ganz beschäftigt, verwendet für ihre Erzeugnisse meist Kiefern, die das maßlose Holz nur noch in beschränktem Maß benutzt wird. Der Bedarf der Waggonfabriken ist ebenfalls bislang schwach gewesen. Im badischen Forstamt Dornheim konnten bei einem Vorverkauf von rund 200 cbm Nadelholz etwa 132 Prozent der Landesgrundpreise erzielt werden. Das Forstamt Neckarermünd setzte kürzlich etwa 100 Festmeter Eichenstammholz 1.-5. Kl. meist 2.-5. Kl. zu durchschnittlich 108 Prozent der Grundpreise ab.“

Die Lage am Eichenstammholzmarkt hat sich nicht wesentlich bessern können. Die Absatzschwierigkeiten haben ihren Grund in der beschränkten Verarbeitung von Eiche in der Holzverarbeitenden Industrie. Wenn erklaffende Eichenstämme wenigstens etwas angesetzt waren, so hing dies mit dem Bedarf der Feuerfabriken zusammen; es konnten für diese Zwecke aber trotzdem meist keine ausreichenden Preise erzielt werden. Die Maschinenindustrie, obgleich nicht ganz beschäftigt, verwendet für ihre Erzeugnisse meist Kiefern, die das maßlose Holz nur noch in beschränktem Maß benutzt wird. Der Bedarf der Waggonfabriken ist ebenfalls bislang schwach gewesen. Im badischen Forstamt Dornheim konnten bei einem Vorverkauf von rund 200 cbm Nadelholz etwa 132 Prozent der Landesgrundpreise erzielt werden. Das Forstamt Neckarermünd setzte kürzlich etwa 100 Festmeter Eichenstammholz 1.-5. Kl. meist 2.-5. Kl. zu durchschnittlich 108 Prozent der Grundpreise ab.“

Berlin, 17. Januar. Amtliche Produktionsnotierungen in Reichsmark je Tonne (Weizen- und Roggenmehl je 100 Kilo).
Märzfrüher Weizen 264-268, März 266,50, Mai 280 bis 279,50, Juli 280, Märzküchler Roggen 241 bis 246, März 260,50-260,25, Mai 259,50, Juli 249, Sommergerste 217-245, Wintergerste 194-207, Märzküchler Hafer 170-180, Mais, loco Berlin 185-187, Weizenmehl 84,75-87,50, Roggenmehl 84-86, Weizenkleie 14, Roggenkleie 14.
Für 100 Kilo in RM. ab Abhandlungen: Vitoria-erbsen 51-55, kleine Speiseerbsen 30-32, Futtererbsen 21-24, Feinlinsen 21-22,50, Ackerbohnen 20 bis 21, Wicken 22-24, weiße Lupinen 14,50-15, gelbe Lupinen 15-16,50, Erbsen, neue 28,50-31, Nusskuchen 16,40-16,50, Feinlinsen 20,50-21,20, Trockenlinsen, prompt 10,20-10,50, Soja 19,10-19,80, Kartoffelstodden 20,40-20,80.“

Mannheimer Produktionsnotierungen vom 17. Jan. Weizen, inländ. 29,75, ausländ. 30,75-32,75, Roggen, inl. 25,50-26,75, ausländ. 26,50-26,75, Hafer, inl. 19,75, 618 20,50, Brannter, inl. 27-30,25, Brannter, 21,50 bis 22, Mais, gelber, mit Sad 18,75-19, Weizenmehl, Spezial, mit Sad 40,50, Weizenbrotmehl mit Sad 28,50-30,50, Roggenmehl mit Sad 38-37,75, Weizenkleie, feine, mit Sad 12-12,25, Trockenbrei 16,50-17, Tendenz fest.“

Frankfurter Getreidebörse.

Ämtliche Notierungen vom 17. Januar 1927.

Table with 4 columns: 100 kg Parit. Frantk., Goldmark, 100 kg Parit. Frantk., Goldmark. Lists various grain types like Weizen, Roggen, Hafer, etc.

Samburger Warenmärkte vom 17. Jan. Reis: In Moutmein neuer Ernte fanden lebhaftere Umsätze statt bei erhöhten Preisen.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Der Kaiserlautern. Verkauft war der Saatgutmarkt von der Kreisbauernkammer und dem landwirtschaftlichen Kreisverband der Pfalz.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Frankfurter Getreidebörse vom 17. Jan. Weizenmehl: 40,50-41,00; Roggenmehl: 37,75-38,25; Kleie: 12,75-13,00.

Berliner Nachrichten vom 17. Januar. (Eig. Drahtmeld.) Die Börse blühte auch weiter in lebhaftem...

Berliner Nachrichten vom 17. Januar. (Eig. Drahtmeld.) Die Börse blühte auch weiter in lebhaftem...

Berliner Nachrichten vom 17. Januar. (Eig. Drahtmeld.) Die Börse blühte auch weiter in lebhaftem...

Berliner Nachrichten vom 17. Januar. (Eig. Drahtmeld.) Die Börse blühte auch weiter in lebhaftem...

Berliner Nachrichten vom 17. Januar. (Eig. Drahtmeld.) Die Börse blühte auch weiter in lebhaftem...

Berliner Nachrichten vom 17. Januar. (Eig. Drahtmeld.) Die Börse blühte auch weiter in lebhaftem...

Berliner Nachrichten vom 17. Januar. (Eig. Drahtmeld.) Die Börse blühte auch weiter in lebhaftem...

Berliner Nachrichten vom 17. Januar. (Eig. Drahtmeld.) Die Börse blühte auch weiter in lebhaftem...

Berliner Nachrichten vom 17. Januar. (Eig. Drahtmeld.) Die Börse blühte auch weiter in lebhaftem...

Berliner Nachrichten vom 17. Januar. (Eig. Drahtmeld.) Die Börse blühte auch weiter in lebhaftem...

Frankfurter Kursbericht.

Die Kurse verstehen sich in Prozent.

Table with 4 columns: Staatspapiere, Sachwerte, Pfandbriefe, Fremde Werte. Lists various financial instruments and their values.

Börsen.

Frankfurt a. M., 17. Jan. Die heutige Prämien...

Table with 4 columns: Staatspapiere, Sachwerte, Pfandbriefe, Fremde Werte. Lists various financial instruments and their values.

Börsen.

Frankfurt a. M., 17. Jan. Die heutige Prämien...

Table with 4 columns: Staatspapiere, Sachwerte, Pfandbriefe, Fremde Werte. Lists various financial instruments and their values.

Börsen.

Frankfurt a. M., 17. Jan. Die heutige Prämien...

Table with 4 columns: Staatspapiere, Sachwerte, Pfandbriefe, Fremde Werte. Lists various financial instruments and their values.

Berliner Kursbericht.

Die Kurse verstehen sich in Prozent. Der niedrigste...

Table with 4 columns: Staatspapiere, Sachwerte, Pfandbriefe, Fremde Werte. Lists various financial instruments and their values.

Börsen.

Frankfurt a. M., 17. Jan. Die heutige Prämien...

Table with 4 columns: Staatspapiere, Sachwerte, Pfandbriefe, Fremde Werte. Lists various financial instruments and their values.

Börsen.

Frankfurt a. M., 17. Jan. Die heutige Prämien...

Table with 4 columns: Staatspapiere, Sachwerte, Pfandbriefe, Fremde Werte. Lists various financial instruments and their values.

Börsen.

Frankfurt a. M., 17. Jan. Die heutige Prämien...

Table with 4 columns: Staatspapiere, Sachwerte, Pfandbriefe, Fremde Werte. Lists various financial instruments and their values.

Additional text at the bottom of the page, possibly related to the market reports or a general notice.